

Hochschule Düsseldorf
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Soziale Arbeit/ Sozialpädagogik
SS 2019

HOUSING FIRST

Möglichkeiten und Grenzen in der Wohnungslosenhilfe

Verfasserin: Fischer, Tatjana (Matrikelnummer: 729339)

Prüfer: Thomas Münch, Alexander Flohé

Düsseldorf, den 6. Juni 2019

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Begriffe und Definitionen.....	4
Definition Wohnungslosigkeit.....	4
Definition Obdachlosigkeit.....	5
Notschlafstellen	5
3. Housing First	6
3.1 Housing First- Was bedeutet Housing First?.....	6
Geschichtlicher Hintergrund Housing First.....	6
3.2 Warum Housing First? Wachsende Kritik an regulären Stufensystemen	9
Das Recht auf Wohnen	12
3.3 Wer nutzt Housing First	13
Housing First- Ein neuer Ansatz in Deutschland/ Europa?	13
Housing First Projekt in Wien	15
Housing First Projekt in Belgien	17
Housing First Projekt in der Republik Irland	18
Fiftyfifty & Housing First.....	18
4. Interviews	20
4.1 Feldzugang.....	20
4.2 Erhebungs- und Auswertungsmethode.....	21
4.2.1 Experteninterview.....	21
Warum ein Experteninterview?	21
4.2.2 Interviewleitfaden	23
4.2.3 Durchführung der Interviews.....	25
Vorstellung der Einrichtung fiftyfifty Asphalt e.V.	26
Vorstellung der Einrichtung franzfreunde.....	27
4.3 Auswertung der Interviews.....	29
Transkript.....	29
Inhaltsanalyse	30
Kategorienbildung	32
5. Ergebnisse.....	34
6. Diskussion/ Kritik.....	47
7. Fazit und Ausblick.....	49
8. Literaturverzeichnis	52
9. Abbildungsverzeichnis	57
10. Anhang.....	1

Transkriptionsprotokoll von dem Interview mit einer/m Mitarbeiter*in von fiftyfifty am 10. April 2019.....	1
Transkriptionsprotokoll von dem Interview mit einer/m Mitarbeiter*in von franzfreunde am 9.Mai 2019.....	11
11. Erklärung	36

Housing First- Möglichkeiten und Grenzen in der Wohnungslosenhilfe

1. Einleitung

Die folgende Bachelor - Thesis mit dem Titel „Housing First-Grenzen und Möglichkeiten in der Wohnungslosenhilfe“, untersucht die verschiedenen derzeit umgesetzten Methoden und Theorien der Wohnungslosenhilfe am Beispiel der Stadt Düsseldorf. In Düsseldorf wird unter anderem Housing First umgesetzt, welches einen neuen Ansatz in der Wohnungslosenhilfe darstellt und im Anschluss in den Fokus genommen wird. In der folgenden Arbeit soll außerdem betont werden, inwiefern die eigene Wohnung für den Menschen von Bedeutung und Relevanz ist, denn:

„Wohnen ist ein existentielles Bedürfnis des Menschen, welches oft nur noch als x-beliebige Ware gehandelt wird. Wenn die Wohnung fehlt oder das „Dach über dem Kopf“ gefährdet ist, zeigt sich die Komplexität der gesellschaftlichen Bedingungen des Wohnens. Für Menschen in Wohnungsnot und Obdachlose ist es fast unmöglich, dieses Problem alleine zu lösen.“ (Paegelow, 2006, S.8)

Die Motivation, über diese Thematik zu forschen, besteht aus vielerlei Gründen. Ein Grund, warum die folgende Arbeit Housing First thematisiert, ist, dass die Organisation fiftyfifty Asphalt e.V., in der das Anerkennungspraktikum absolviert wurde, Housing First umsetzt. Während des Praktikums wurde schnell deutlich, dass es mehr als nur eine Möglichkeit gibt, wohnungslosen Menschen wieder zu einer Wohnung zu verhelfen. Housing First wird derzeit in der Fachgesellschaft stark diskutiert bzw. thematisiert und soll in der folgenden Arbeit genauer auf die Vor- und Nachteile untersucht werden. Ein weiterer Grund sind die immer häufiger auftretenden Diskussionen über Mietpreiserhöhungen und Wohnungsmangel. Des Weiteren wurde die Thematik Housing First bereits während des Studiums thematisiert und hat Interesse an Housing First geweckt.

Wohnungslosigkeit ist ein schwerwiegendes Problem in Deutschland, insbesondere für die Soziale Arbeit. Viele Menschen sind ohnehin schon von akuter Armut betroffen, wobei der Verlust der Wohnung einer der schlimmsten Schicksalsschläge für den Menschen darstellen kann. Was kann getan werden, um diesen Menschen zu helfen? Diese und viele weitere Themen der Wohnungslosigkeit sollen im Folgenden geklärt werden, denn „Die menschliche Würde,

im Grundgesetz verankert, gilt auch für wohnungslose Menschen, aber, auf der Straße und in den Ämtern geht sie sehr leicht verloren.“ (Paegelow, 2006, S.8). Doch nicht nur in Deutschland ist Wohnungslosigkeit ein Problem. „Wohnungs- und Obdachlosigkeit nehmen nahezu in allen EU- Mitgliedstaaten zu“ (Europäische Kommission, 2016, S.5).

Die traditionellen Lösungsansätze gegen Wohn- und Obdachlosigkeit sind in Europa hauptsächlich solche, die nach dem „Stufenkonzept“ arbeiten (Busch- Geertsema, 2014, S.5 ff.). Nach dem „Stufenkonzept“ sollen wohnungslose Menschen mehrere Stationen des Wohnens durchleben, um so ihre Wohnfähigkeit zu beweisen. Im Zusammenhang mit Sucht oder psychischen Erkrankungen erwies sich dieser Ansatz jedoch als wenig erfolgreich, sodass einige Mitgliedsstaaten der EU sich mit einem anderen Ansatz: „Housing First“ auseinandersetzen (Europäische Kommission, 2016, S.5).

Ein weiterer Aspekt, welcher die Thematik von Housing First auch zu einem politischen Aspekt macht, ist die derzeitige Wohnungsmarktsituation. Denn insbesondere für wohnungslose Menschen wird die Situation auf dem Wohnungsmarkt immer schwieriger. Aber auch für viele Personen aus der generell arbeitenden Bevölkerungsschicht wird es komplizierter, bezahlbaren Wohnraum zu finden. „Wohnungsnot dagegen wird aufgrund der immer größer werdenden Schere zwischen steigenden Mietpreisen und einer rückläufigen Einkommensentwicklung für breitere Bevölkerungsschichten zu einer Gefährdungslage für Exklusion.“ (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.63).

Der Aufbau der Bachelorarbeit gestaltet sich wie folgt:

Zu aller erst sollen Begriffe erklärt und definiert werden (Kapitel 2). Im Bereich der Wohnungslosenhilfe gibt es verschiedene Fachbegriffe, die insbesondere für Personen, welche sich nicht explizit in diesem Bereich auskennen, nicht ganz eindeutig sind. Das nächste Kapitel (Kapitel 3) beschäftigt sich dann bereits mit dem Thema Housing First, wobei zuerst der geschichtliche Hintergrund, sowie Grundcharakteristika vorgestellt werden. Im weiteren Verlauf wird dann nicht nur erläutert, warum Housing First ein interessanter neuer Ansatz in der Wohnungslosenhilfe ist, sondern auch bereits ein Vergleich zu einem anderen Hilfesystem, dem sogenannten Stufensystem angedeutet. Dabei wird anhand einer Grafik erläutert, wie dieses Modell funktioniert und wo hierbei die Hauptkritikpunkte liegen. Um im Anschluss einen Überblick zu schaffen, inwiefern Housing First bereits umgesetzt wird, werden im letzten Abschnitt des Kapitel 3 einige beispielhafte Projekte in anderen Ländern kurz beschrieben und erläutert. Dem Leser soll somit eröffnet werden, dass fiftyfifty nicht die einzige Organisation ist, welche den Housing First Ansatz umsetzt. Das Kapitel 4 thematisiert die Interviews. Es

wird beschrieben, wie sich der Zugang zum Feld gestaltet hat, sowie die Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Bei der Durchführung der Forschung wurde sich an folgenden Schritten orientiert: Zuerst sollen die Ziele der Forschung festgelegt werden, im Anschluss daran wird der Interviewleitfaden bzw. die Erstellung des Leitfadens beschrieben. Im dritten Schritt werden die Interviews dann durchgeführt. Nach der Durchführung der Interviews folgt im vierten Schritt das Transkribieren der einzelnen Interviews. Der nächste Schritt ist ein Teil der Kategorienbildung, ein weiterer Teil wird während der Auswertung noch gebildet. Zum Schluss wird ein Fazit erarbeitet (Kuckartz, Dresing, Rädiker & Stefer, 2008, Inhaltsverzeichnis).

Im fünften Kapitel sind die Ergebnisse des Interviews zusammengefasst formuliert. Das sechste Kapitel lässt Freiraum für die Kritik, sowohl an der Forschungsfrage, als auch der Forschungsmethode. Im Fazit (Kapitel 7) soll endgültig die Ursprungsfrage beantwortet werden, sprich die Möglichkeiten und Grenzen von Housing First formuliert werden. Die Arbeit enthält außerdem eine Eidesstaatliche Erklärung, sowie ein Literatur- und Abbildungsverzeichnis.

Im Anhang sind die beiden transkribierten Interviews beigelegt, sodass dort noch einmal der gesamte Interviewprozess und die Ergebnisse nachvollzogen werden können. Außerdem wurde dem Anhang eine selbst erstellte Tabelle der Kategorienbildung beigelegt, um einen vereinfachten Überblick der Ergebnisse zu erhalten.

Aus Artikel 25 des Grundgesetzes ergibt sich: „Wohnen ist ein Menschenrecht“ (Rosenke, 2017, S.137) und wie auf der Straße lebende Menschen dieses Grundrecht wieder erlangen können, soll in der folgenden Arbeit am Beispiel von Housing First auf seine Vor- und Nachteile untersucht werden.

2. Begriffe und Definitionen

Im folgenden Abschnitt sollen grundlegende Begriffe dieser wissenschaftlichen Arbeit genauer definiert werden. Dies soll dem besseren Verständnis der Thematik von Wohnungslosenhilfe bzw. Housing First dienen. Einige Begrifflichkeiten sind nicht eindeutig definierbar, es gibt teilweise verschiedene Auslegungsdefinitionen. So wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass es bereits seit den 1980er Jahren Unklarheiten über die Interpretation von Begriffen wie „Wohnungslosigkeit“ oder „Obdachlosigkeit“ gab (Specht, 2017, S.25).

Definition Wohnungslosigkeit:

“Wohnungslos ist, wer nicht über einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügt oder Eigentümer eines solchen ist und ihn selbst nutzt.“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2018). Von Wohnungslosigkeit betroffen sein kann grundsätzlich jeder Mensch. Laut Definition jedoch unterscheidet man in Wohnungslose nach dem „ordnungsrechtlichen Sektor“ und dem „sozialhilferechtlichen Sektor“. Unter der zuletzt genannten Kategorie versteht man Menschen, die ohne einen Mietvertrag untergebracht sind, obwohl die Kosten nach dem SGB XII/II gedeckt werden würden. Diese Unterbringung kann beispielsweise bei Freunden/Verwandten oder Bekannten sein oder in Form einer Selbstzahlung in Pensionen. Menschen ohne Unterkunft (auf der Straße lebende) und Personen, die sich in Heimen/Anstalten oder Notunterkünften/Asylen aufhalten (weil keine Wohnung zur Verfügung steht), sind ebenfalls als wohnungslos zu bezeichnen.. In den „ordnungsrechtlichen Sektor“ werden Personen kategorisiert, die wegen ordnungsrechtlichen Maßnahmen ohne Mietvertrag in z.B. Notunterkünften untergebracht sind (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2018). Oftmals fallen auch Personengruppen in die Wohnungslosigkeit, welche (kurzfristig) aus Institutionen entlassen wurden und bei denen sich niemand rechtzeitig um eine dauerhafte Unterkunft gekümmert hat. Personen dieser Gruppe sind zum Beispiel Haft- oder Heimentlassene.

Weiterhin „Als wohnungslos gelten Menschen, die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und in denen keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen.“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 2012)

Problematisch ist es, nicht nur eine einheitliche Definition von Wohnungslosigkeit zu finden, sondern generell auch die Erfassung von Statistiken beispielsweise über die Anzahl von

wohnungslosen Menschen in Deutschland. Dies liegt daran, dass laut Definition keine Menschen unter 18 Jahren wohnungslos sein können, da es rechtlich nicht möglich ist, da sie noch minderjährig sind. Jedoch gestaltet sich dies in der Realität deutlich anders, denn es gibt in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe Menschen, die Hilfe in Anspruch nehmen und unter 18 Jahren sind. Hinzu kommt: „Die Bundesregierung führt selbst keine Statistik zur Zahl der wohnungslosen Menschen.“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2018) (siehe auch: Rosenke, 2017, S.141).

Definition Obdachlosigkeit:

Obdachlos sind laut Definition der „Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe“ Menschen, die auf der Straße, an öffentlichen Plätzen, Parks etc. wohnen bzw. keine Unterkunft haben. Außerdem sind es Personen, die keinen festen Wohnsitz haben und zum Beispiel in Notunterkünften etc. übernachten (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 2012).

Notschlafstellen:

Notschlafstellen sind Unterkünfte, die für Menschen in Not zwecks Übernachtung zur Verfügung gestellt werden. In Düsseldorf gibt es verschiedene Notschlafstellen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Darunter fallen u.a. die im Folgenden genannten Beispiele: Die Notschlafstelle KnackPunkt bietet für junge Mädchen und Frauen bis zum 27. Lebensjahr eine Möglichkeit zum Übernachten und berät bzw. unterstützt in sämtlichen Problemlagen. Die Frauen, die dieses Angebot annehmen können, sind wohnungslos bzw. leben größtenteils auf der Straße, prostituieren sich und/oder sind Drogen konsumierend. Die Öffnungszeiten sind Di., Do., Fr., Sa. von 21:30-10:00 Uhr und Mo., Mi., So. und an Feiertagen von 21:30- 9:00 Uhr. Es besteht jedoch eine Nachtruhe von 1:00-7:00 Uhr morgens. Es gibt die Möglichkeit des Aufenthalts, aber auch der Übernachtung in Schlafsälen, sowie Verpflegung, neuer Kleidung oder der Möglichkeit seine Wäsche zu waschen. Außerdem gibt es noch die Notschlafstelle KnackPunkt 27 für Frauen ab 27 Jahren, direkt nebenan (SKFM Düsseldorf).

Es gibt zwei Notunterkünfte im Raum Düsseldorf von der Organisation franzfreunde. Um dort nächtigen zu können, darf man in den Räumlichkeiten keine Drogen oder Alkohol konsumieren. Die Mitnahme von Hunden ist in einer Notschlafstelle nach Absprache möglich. Die Öffnungszeiten für das „Franziska-Schervier-Haus sind von 19:30 bis 8:00 Uhr morgens. Außerhalb der Öffnungszeiten ist eine Nutzung nur nach Absprache möglich. Die Notunterkunft „Harkortstraße 27“ ist 24 Stunden tagsüber geöffnet und bietet einen Schlafplatz für bis zu 46 Personen (franzfreunde Düsseldorf). Eine weitere Notschlafstelle bietet die

Diakonie Düsseldorf für Frauen an. „Ariadne“ ist 24 Stunden geöffnet und bietet Zimmer mit Bad und einer kleinen Küche zur Selbstversorgung (Diakonie Düsseldorf, Notaufnahme für Frauen, Webseite). Die hier vorgestellten Beispiele sind eine Auswahl von Notschlafstellen in Düsseldorf und sollen exemplarisch einen Einblick geben, wie unterschiedlich diese aufgebaut sein können.

3. Housing First

3.1 Housing First- Was bedeutet Housing First?

Geschichtlicher Hintergrund Housing First

Housing First ist eines der innovativsten Ideen der Wohnungslosenhilfe. Das Ursprungskonzept stammt aus New York in den USA und wurde von Dr. Sam Tsemberis konzipiert. Housing First wurde entwickelt, um Menschen mit einem hohen Maß an Unterstützungsbedürftigkeit zu helfen. Die Zielgruppe besteht aus Personen mit schwerwiegenden psychischen Problemen, Suchterkrankungen etc. Nach dem Housing First Konzept wird Wohnen nicht als Endziel, sondern eher als Ausgangspunkt gesehen. Im Gegensatz zu anderen Wohnungslosenhilfen setzt Housing First darauf, den Klient*innen einen möglichst großen Freiraum in Bezug auf Wahl- und Entscheidungsfreiheit zu lassen. Es bestehen keine Verpflichtungen gegenüber dem Anbieter in Bezug auf Therapien oder anderen Bedingungen, die das Wohnen nicht direkt betreffen, jedoch werden die Nutzer*innen ausdrücklich dazu ermuntert, an Suchttherapien oder ähnlichen Programmen teilzunehmen (Busch-Geertsema, 2014, vgl. S.155ff.).

Dr. Sam Tsemberis hat Housing First unter dem Namen „Pathways to Housing“ erstmals in den frühen 1990er Jahren entwickelt. Das ursprüngliche Prinzip der Stufensysteme kommt aus den Psychiatrien in den USA, in denen man der Annahme war, dass Menschen mit einer starken psychischen Erkrankung nicht mehr dazu in der Lage sind, ihren Alltag alleine zu gestalten. In den 1980er Jahren stellten dies jedoch Gesundheitsexpert*innen in Frage. So wurde schnell deutlich, dass insbesondere psychische Störungen in Verbindung mit einer Suchtproblematik nicht unbedingt wirksam im Stufensystem behandelt werden konnten: Nutzer*innen blieben in verschiedenen „Stufen“ stecken, weil sie nicht alle Auflagen erfüllen konnten, oder wurden teilweise aus den Programmen bzw. Unterkünften verbannt, wenn sie gewisse Auflagen nicht

erfüllten. Das daraufhin entstandene Konzept des unterstützenden Wohnens, bei dem Menschen mit psychischen Erkrankungen in einem ganz normalen Umfeld untergebracht und nach Wahl betreut wurden, bot den Grundbaustein für das heutige Housing First Konzept (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.15). Das weiter entwickelte Konzept von Dr. Sam Tsemberis bot den Nutzer*innen eine dauerhafte Unterkunft, welche mit mobilen Unterstützungsangeboten kombinierbar war (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.16).

Einrichtungen aus dem sozialen Bereich zeichnen sich oftmals durch ein Spannungsfeld zwischen Schutzraum und selbstbestimmtem Raum aus. Frauenhäuser z.B. bieten einen hohen Schutz, welcher auch gewährleistet werden muss. In der Wohnungslosenhilfe sollte jedoch generell analysiert werden, inwiefern Schutz durch zu viel Kontrolle den Selbstbestimmungsfaktor überdeckt (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.65). Housing First ist ein Ansatz, welcher mehr Selbstbestimmung im Hilfesystem der Wohn- und Obdachlosigkeit bietet (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017. S.61).

Nun stellt sich die Frage, was genau Housing First definiert und welche Eigenschaften besonders relevant sind. Housing First zeichnet sich dadurch aus, dass obdachlosen Menschen ein normales Wohnen ermöglicht wird, das heißt: Volles Mietrecht, Privatsphäre z.B. auch ein eigener Schlüssel, langfristig eine eigene Wohnung und auch keine Wohngemeinschaft/-gruppe (Busch-Geertsema, 2014, S.162). Ein besonders häufig verwendetes Sprichwort von Expert*innen des Housing First Konzepts beschreibt den Grundgedanken hinter dieser Logik im Kern treffend:

„Auch Schwimmen lernt man ja bekanntlich am besten im Wasser und nicht auf dem Trockenen.“ (Busch-Geertsema, 2014, S.163).

Die grundsätzlichen Ziele von Housing First sind Normalität und Autonomie zu fördern.

„Housing led strategies“ sind sogenannte Strategien, die den Fokus von Wohnungslosen auf die Beschaffung von Wohnraum legen, anstatt erst andere Versorgungspfade, wie die der Sucht- oder Psychotherapie, zu bearbeiten. Eine dieser Strategien nennt sich „housing first“ und hat ihren Ursprung in den USA (Busch-Geertsema, 2014, S.156)

Hauptcharakteristika sind die Beschaffung von dauerhaft-bezahlbarem Wohnraum (Busch-Geertsema, 2014, S.1569), ein individuelles Hilfsangebot sollte vorhanden, jedoch freiwillig sein. Anders als zu vermuten wäre, ist Housing First nicht kostenaufwändiger als andere Konzepte in der Wohnungslosenhilfe, denn viel höhere Kosten entstehen im Gesundheits- oder auch Rechtssystem in Verbindung mit Wohnungslosen (Busch-Geertsema, 2014, S.161)

Housing First bedeutet gleichzeitig jedoch nicht Housing „Only“. Manche Menschen bzw.

(ehemals) wohnungslose brauchen tatsächlich wohnbegleitende Hilfen in verschiedenen Formen. Grundsätzlich gilt jedoch, dass nicht alle eine wohnbegleitende Hilfe nötig haben. Ob und inwiefern eine zusätzliche Unterstützung notwendig ist, sollte individuell angepasst werden und auf einer Basis von Freiwilligkeit entstehen, dies fällt dann unter die Bezeichnung bzw. das Konzept Housing und Wohnen plus (Busch-Geertsema, 2014, S.162).

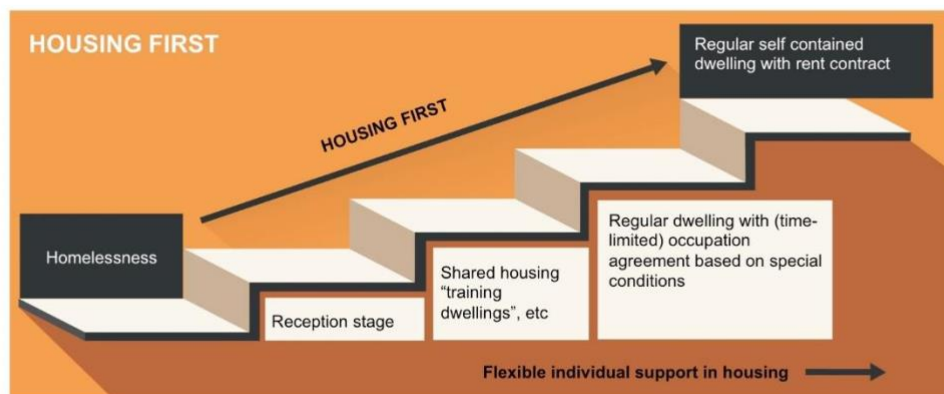


Abb.1(Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.17)

In den USA, wo das Konzept wie erwähnt herkommt, hat man darauf geachtet, dezentrale Wohnungen mit einer normalen Nachbarschaft für die von dort an nicht mehr wohnungslosen Menschen zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde darauf geachtet, dass nicht mehr als 20% Klient*innen in einem Block untergebracht wurden. Es sollten außerdem Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf den Ort und/oder auch die Ausstattung geben. Auch in den USA besteht der Fokus auf Freiwilligkeit zu weiteren Hilfsangeboten, weshalb es keine Betreuungseinrichtung unmittelbar vor Ort gibt. Die Trennung von Wohnversorgung (Vermieter) und persönlicher Betreuung spielt in diesem Fall eine ganz wichtige Bedeutung (Busch-Geertsema, 2014, S.165). Ursprünglich war Housing First für den „harten Kern“, also für psychisch Kranke und Drogenabhängige gedacht. Besonders problematisch für diese Zielgruppe ist nicht die eigentliche Krankheit, sondern viel mehr die Überwindung von finanziellen Problemen und Arbeitslosigkeit; „Abstinenz wird [...] durchaus gefördert, aber nicht gefordert“ (vgl. Busch-Geertsema, 2014, S.167).

Der erstmals in den USA umgesetzte Ansatz von Housing First und auch die Projekte in Europa orientieren sich an 8 Grundprinzipien:

1. Wohnen als Menschenrecht
2. Wahlfreiheit und Entscheidungsmöglichkeit für Betroffene
3. Trennung von Wohnen und Betreuung
4. Recovery-Orientierung
5. Harm-Reduction
6. Aktive Beteiligung ohne Druck und Zwang
7. Personenzentrierte Hilfeplanung
8. Flexible Unterstützung so lange wie nötig.

Vermeehrt treten nun auch in Europa verschiedene Housing First Projekte auf, auch solche, die nicht alle Grundprinzipien erfüllen. Generell als Nicht-Housing First- Projekte gelten: Alle Projekte, die einen Durchlauf von anderen Stufen zur Voraussetzung von Wohnraum machen, Projekte die Abstinenz oder Therapien als Bedingungen setzen, befristete Mietverhältnisse, Projekte die Vermietung und Betreuung vermischen.

3.2 Warum Housing First? Wachsende Kritik an regulären Stufensystemen

Die schrittweise Integration von Wohnungslosen in eine eigene Wohnung ist der reguläre Umgang mit dem Problem der Wohnungslosigkeit in der Pädagogik, Sozialen Arbeit und Politik. Dies bedeutet, dass wohnungslose Menschen Schritt für Schritt an ein Leben in einer eigenen Wohnung gewöhnt werden sollen und um dies zu erreichen, verschiedene Phasen durchleben bzw. bestehen müssen. Grundsätzlich widerspricht dies nicht dem, was die Pädagogik propagiert: Kleine Schritte in der Entwicklung, die letztlich zum Ziel führen sollen. Im Gegensatz zum Housing First Ansatz geht es erstmals nicht um eigenen Wohnraum, sondern vielmehr darum, die anderen „Probleme“ zu lösen, so kann man es als „Treatment First Ansatz“ bezeichnen (Universität Wien, 2014, S.15). Jedoch ist in der Wohnungslosenhilfe fraglich, inwiefern die Entwicklung weitergeführt wird, wenn es Rückfälle gibt. Das kann zum Beispiel

die Verweigerung von Voraussetzungen dieses Systems sein, so z.B. die nicht Teilnahme an Maßnahmen, aber auch das Nicht-Vorhanden-Sein von ausreichend Wohnraum am Ende der Stufen bzw. Integration (Busch-Geertsema, 2014, S.157).

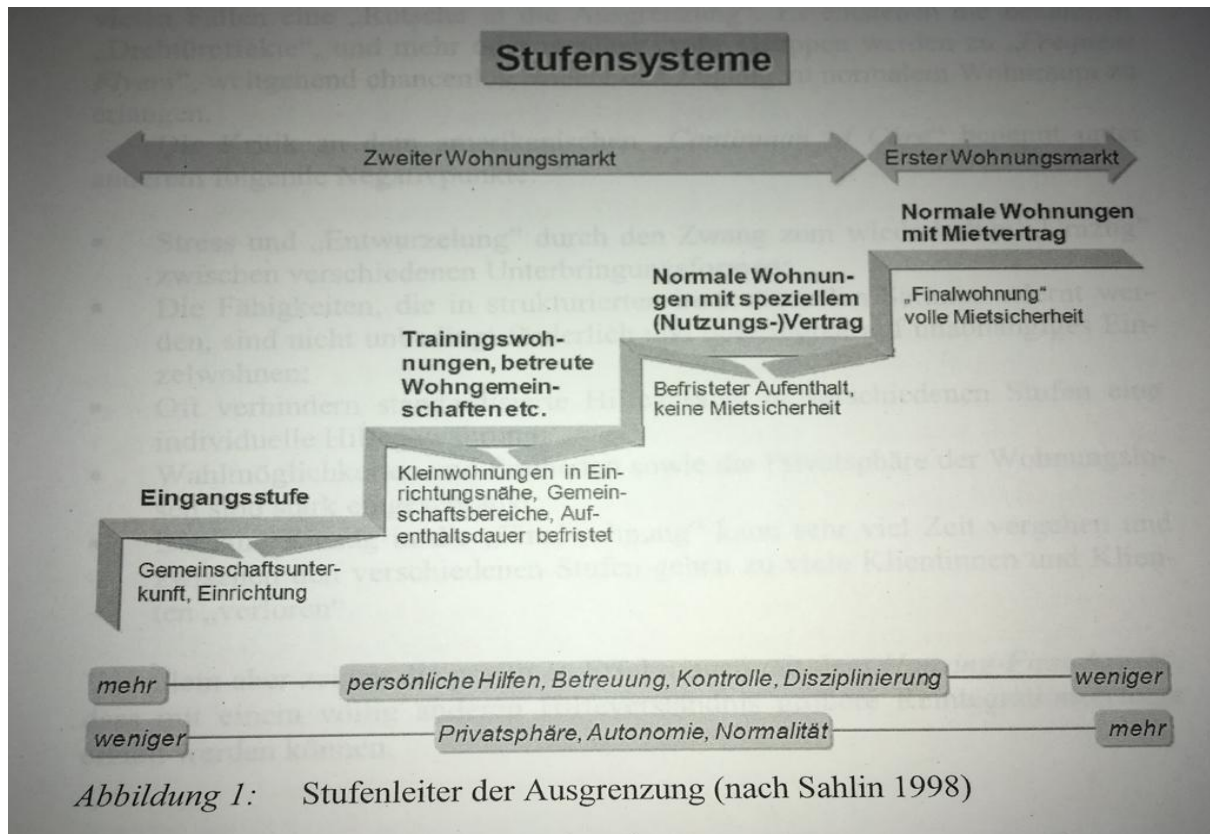


Abb.2 (Busch-Geertsema, 2014, S.157)

Diese Grafik zeigt beispielhaft ein Stufensystem, welches im folgenden Absatz erläutert werden soll.

Dieses Stufensystem, welches als ein Beispiel von verschiedenen dient, zeigt vier Stufen, wobei die vierte Stufe die „normale“ Wohnung mit einem eigenen Mietvertrag darstellt. Als erste Stufe wird hier die Eingangsstufe genannt, welche zum Beispiel eine Gemeinschaftsunterkunft oder ein Zimmer oder auch nur ein Bett in einer Einrichtung eines öffentlichen oder privaten Trägers sein kann. Nachdem also der Erstkontakt und eine erste Unterbringung stattgefunden haben soll, folgt die „Trainingswohnung“ oder auch betreutes Wohnen in Gemeinschaften. Charakteristisch für diese Trainingswohnungen sind üblicherweise, dass es zwar Einzelzimmer sind, es jedoch häufig Gemeinschaftsküchen gibt oder auch Betreuer (in Form von Sozialarbeitern*innen). Eine weitere wichtige Eigenschaft, die hier zu erwähnen ist, ist dass diese „Trainingswohnungen“ immer nur für einem befristeten Zeitraum zu Verfügung stehen.

Die letzte Stufe vor der eigenen Wohnung stellt dann die „normale“ Wohnung mit einem „speziellen“ Mietvertrag dar. Je nach Träger gibt es hierbei verschiedene vertraglich festgelegte Regeln, das kann unter anderem Abstinenz sein, aber auch die Teilnahme an Maßnahmen oder die Betreuung durch einen Sozialarbeiter*in. Auch diese Wohnung hat in der Regel nur die Möglichkeit eines befristeten Aufenthalts und bietet dadurch auch keine Mietsicherheit. Unter der Grafik sind noch zwei Balken skizziert, welche deutlich machen sollen, wie Schritt für Schritt die Autonomie und Eigenverantwortung gesteigert wird. Bei gleichzeitiger Abnahme der Betreuung und persönlichen Hilfsangeboten soll so die Normalität des/der Einzelnen gesteigert werden. Zusammenfassend kann man sagen, dass das Stufenmodell drei Hauptziele verfolgt:

- Menschen nach dem Leben auf der Straße bzw. nach Aufhalten in Krankenhäusern für ein eigenständiges Wohnen zu trainieren.
- Sicherzustellen, dass jemand im Fall von anhaltenden psychischen Belastungen und psychiatrischen Erkrankungen Behandlung und Medikation erhält.
- Sicherzugehen, dass niemand in ein Verhalten verfällt, das Gesundheit, Wohlergehen und die Stabilität der Unterkunft gefährdet, insbesondere durch den Konsum von Alkohol und Drogen (Abstinenzorientierung).“ (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.14)

Mithilfe der oberen Grafik (Abb.2) lassen sich zudem einige Kritikpunkte der schrittweisen Integration von Wohnungslosen in den Wohnalltag erkennen.

Ein wichtiger Kritikpunkt ist, dass viel Stress durch einen häufigen Wechsel des Wohnraums entstehen kann und der noch wohnungslose Mensch dadurch noch schneller überfordert ist, als er ohnehin mit der Situation schon sein kann.

Außerdem wird häufig kritisiert, dass das Erlernte aus den Testwohnungen unrealistisch sei bzw. nicht dem realen Wohnen entspreche. So sind Testwohnungen häufig mit der ständigen Betreuung von Sozialarbeitern*innen beeinflusst und der/die Betroffene lernt nicht, mit den Rechten und Pflichten eines normalen Mieters*in umzugehen, da kein „richtiger“ Mietvertrag besteht.

Ein genereller Kritikpunkt von standardisierten Hilfesystemen ist außerdem, dass diese häufig dazu neigen, dass Individualität verloren geht. So besteht ein hohes Risiko, dass die

individuellen Bedürfnisse im Sinne von Unterstützung und Eigenverantwortung außer Acht gelassen werden.

Insbesondere an den ersten beiden Stufen lässt sich deutlich machen, dass Einschränkungen in der Privatsphäre nicht auszuschließen sind. Gemeinsame Wohnküchen oder Aufenthaltsräume, sowie Bäder können insbesondere für Menschen, die zuvor ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße hatten und auf sich alleine gestellt waren, eine große Herausforderung darstellen (Busch-Geertsema, 2014, S.159).

Hinzu kommt, dass sich eine Abhängigkeit von den jeweiligen Einrichtungen/Pädagogen/Therapeuten entwickeln kann, sowohl auf emotionaler Ebene, als auch auf sachlicher Ebene, insbesondere dann, wenn es um den Verbleib der Wohnung/des Wohnraums geht (Universität Wien, 2014, S.16).

Auf pädagogischer Ebene können Probleme wie Überbetreuung der zuständigen Fachleute und eine zugeschriebene Handlungsunfähigkeit der einzelnen Personen zu Bevormundung führen und die Klient*innen damit gegebenenfalls weiter verunsichern (Universität Wien, 2014, S.17).

Das Recht auf Wohnen

Ist das Recht auf eine Wohnung im Mittelpunkt der Wohnungslosenhilfe bzw. in der Sozialen

Abb. 1: Handlungsfelder der Hilfen im Wohnungsnotfall zur Sicherung des Menschenrechts auf Wohnung



Arbeit mit Wohnungslosen, so ergeben sich daraus zum Beispiel folgende Handlungsaufträge (Rosenke, 2017, S.138):

Abb.3 (Rosenke, 2017, Abb. S.138)

- „1. Die Ressource Wohnraum schaffen und für Menschen in Wohnungsnot erschließen
2. Unterstützung im Wohnraum, um eine Wohnung nachhaltig zu sichern
3. Prävention, um Wohnverluste zu verhindern
4. Ein menschenwürdiges Notversorgungssystem, wenn trotz aller Bemühungen ein Wohnungsverlust nicht verhindert werden kann“ (Rosenke, 2017, S.138).

Wie die Abbildung bereits erkennen lässt, liegt generell in der Wohnungslosenhilfe der Fokus darauf, die Ressource Wohnraum zu schaffen. Wichtig ist dann im zweiten und dritten Schritt, dass diese Ressource Wohnraum gesichert wird, das heißt, den erneuten Verlust von Wohnraum zu vermeiden. Sollte es trotzdem dazu kommen, dass die Wohnung nicht mehr gehalten werden kann, gilt es, ein System bereit zu stellen, welches in solch einer Notsituation versorgen kann. So ergibt sich ein breites Spektrum an Aufgaben für die Wohnungslosenhilfe, welches von der Präventionsarbeit bis hin zur Notfallversorgung funktionieren muss.

3.3 Wer nutzt Housing First?

Housing First- Ein neuer Ansatz in Deutschland/Europa?

Housing First wird bereits europaweit umgesetzt bzw. es findet schon länger ein generelles Umdenken in den Ansätzen der Wohnungslosenhilfe statt (Busch-Geertsema, 2014, vgl. S.168).

Obwohl Housing First schon länger in nationalen und internationalen Debatten zur Wohnungslosenhilfe Thema ist, gibt es keine einheitlichen Standards, welche für alle Projekte gelten, die behaupten, Housing First zu betreiben. Das neunerhaus bezeichnet insbesondere die Umsetzung von Housing First des FEANTSA als gelungen, sowie die Aktivitäten des „Housing First Hub“, viele andere Organisationen setzen zum Teil sogar widersprüchliche Ziele (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.68).

Obwohl das neunerhaus aus Wien nicht der Auffassung ist, dass alle Städte in Europa, die ihre Projekte als Housing First Projekte deklarieren, diese auch strikt nach den Grundprinzipien umsetzen, so gibt es dennoch eine Art Anleitung bzw. Leitfaden, an den sich europäische Städte

halten können bzw. im Idealfall halten sollten. Der sogenannte Housing First Guide ist eine schriftliche Zusammenfassung von verschiedenen Expert*innen innerhalb Europas, welcher beschreibt, wie Housing First in verschiedenen europäischen Städten umgesetzt wird. Dieser Guide kann als Leitlinie genutzt werden und soll sowohl für kleinere als auch größere Housing First Projekte nutzbar sein. Die Einzigartigkeit von Housing First liegt darin, dass Wohnen nicht als Belohnung von Abstinenz oder ähnlichem vorausgesetzt wird, sondern als Menschenrecht anerkannt wird (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.7).

„Typischerweise müssen Personen lange, für Jahre in einer Warteschleife verbleiben, die als faires System zur Verteilung eines raren und wertvollen Guts konzipiert ist. Gemeinden, die Housing First in diesem Kontext erfolgreich eingeführt haben, mussten ihre Vergaberichtlinien überdenken und neu organisieren, um einen sofortigen Zugang zu Sozialwohnungen für Housing First zu schaffen, für speziell vulnerable Zielgruppen, die wohnungslos sind und nicht auf einer Warteliste platziert werden können.“ (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.8).

Betrachtet man grundsätzlich erst einmal generell die aktuelle Wohnungsmarktsituation fällt auf, dass bezahlbarer Wohnraum in jeglicher Hinsicht fehlt: Für Studierende, für Familien mit geringem Einkommen und auch für Wohnungslose. Hinzu kommt der Mangel an „Klein-“ Wohnungen, das heißt, Wohnungen mit 1-3 Zimmern, welcher eine enorme Steigung der Mietpreise bewirkt (Rosenke, 2017, S.139).

Gründe dafür sind unter anderem, dass der öffentlich (preiswerte) Wohnraum geringer wird, aber auch dass Bund und Länder die eigenen Wohnbestände an hochbietende Investoren verkaufen, ohne um sich einen Ersatz zu kümmern. Gegen Verdrängungsprozesse (Gentrifizierung) wird selten ausreichend getan, sodass Mieter ihre Wohnungen finanziell nicht mehr halten können (Rosenke, 2017, vgl. S.139). Die größte Folge dieser Umstände ist, dass insbesondere in Ballungsgebieten die Mieten deutlich ansteigen und mit geringem Einkommen nicht mehr zu halten sind. Betrachtet man den Fakt, dass es sich bereits für Studierende oder Familien schwierig gestaltet, eine Wohnung zu finden, wird schnell deutlich, wie schwer sich die Wohnungssuche für einen ehemaligen Gefängnisinsassen, einen ALG (Arbeitslosengeld) II (Arbeitslosengeld)- Bezieher oder generell eine Person ohne festes Einkommen oder einen Job gestalten kann. Bezieht man die Situation noch einmal auf die Stadt Düsseldorf, welche hier exemplarisch untersucht werden soll, nimmt die Gesamtsituation ein extremes Ausmaß an. Auch in der Politik wird derzeit debattiert, inwiefern man die steigenden Mieten und den immer geringer werdenden Wohnraum stoppen kann (Schulte, A., 2019).

In Fachkreisen wird schon länger diskutiert, inwiefern sich das Problem der Wohnungslosigkeit lösen lässt: „Bezahlbarer Wohnraum lässt sich auch durch die konsequente Umwandlung von

Obdachlosenunterkünften,-siedlungen oder Schlichtwohnungs-beständen in regulären Sozialwohnungsbestand erreichen.“ (Rosenke, 2017, S.147).

Denn die eigentlich nur als Übergang gedachten „Obdachlosenunterkünfte“ oder auch Übergangswohnungen sind meistens nicht nur stark überfüllt und in schlechten Zuständen, sondern auch dauerhaft von Personen bewohnt. In der Regel sind diese sogar ohne festen Mietvertrag bewohnt, das heißt, die Bewohner sind in ständiger Angst vor dem Wohnraumverlust. Viele dieser Bewohner sind Personen, die auch nach langem Suchen immer noch keine eigene Wohnung auf dem offenen Wohnungsmarkt gefunden haben. Ein weiterer negativer Effekt dieser Unterkünfte sind unter anderem auch Ansammlungen von „Problemgruppen“. So entsteht automatisch eine andauernde soziale Ausgrenzung/Verdrängung (Rosenke, 2017, S.148).

Housing First Projekt in Wien:

Das neunerhaus in Wien ist eine Sozialorganisation, welche Housing First auch umsetzt. Fiftyfifty hat sich, bevor sie das Projekt Housing First selbst umgesetzt haben, auch das Projekt des neunerhauses angeschaut (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.61). Die Organisation betreibt drei Wohnhäuser und auch Housing First für wohnungslose- und sozial benachteiligte Menschen. Jährlich werden ca. 500 Menschen sozialarbeiterisch unterstützt. Seit 2012 wird Housing First in Wien umgesetzt, davon wurde 5 Jahre lang eine Pilotphase getestet und über 100 Wohnungen vermittelt. Dabei wurde deutlich, dass sehr unterschiedliche Zielgruppen an dem Projekt teilnehmen konnten: Alleinstehende, Personen in Familienverbunden etc. Alle diese Menschen waren vorher entweder wohn- oder obdachlos bzw. haben in prekären Wohnverhältnissen bei Bekannten gewohnt (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.62). 96,4% der seit 2012 abgeschlossenen Mietverträge sind immer noch gültig. Die Organisation neunerhaus in Wien versteht unter dem Recht auf Wohnen, ein gesichertes eigenständiges Wohnen und keine Not- oder Übergangsunterkünfte mit zeitlicher Begrenzung. Privatsphäre und die Möglichkeit der Selbstbestimmung sind zusätzliche Voraussetzung für das Recht auf Wohnen (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.63). „Housing First meint „normales“ Wohnen für alle gleichermaßen –mit mobilen Diensten z. B. an sozialarbeiterischer Betreuung, so lange wie gewünscht und notwendig, (...)“ (Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.63).

Die Grundprinzipien Housing First vom neunerhaus Wien sind im Folgenden aufgeführt. Es wird ein direkter Zugang zu einer Wohnung, die auch leistbar ist, geschaffen. Jede*r schließt einen eigenständigen Mietvertrag ab und bekommt individuelle Hilfe von Sozialarbeiter*innen

angeboten. Eine Kooperation mit Wohnungseigentümer*innen und anderen Sozialdiensten oder medizinischen Diensten fördert den Erfolg des Projekts.

Die fachlichen Standards werden wie folgt beschrieben: Ein eigener und dauerhafter Mietvertrag, das rein freiwillige Betreuungsangebot in psychischer Hinsicht wie auch bürokratischer, Kooperationen mit anderen Hilfsorganisationen und Partnern der Wohnungswirtschaft. Die Zielgruppe beschreibt sich wie folgt: Volljährige Einzelpersonen, Paare, Personen mit Kindern, welche obdachlos/wohnungslos sind oder unmittelbar davon betroffen sind, Personen, welche einen psychosozialen Betreuungsbedarf haben und welche ein Einkommen haben, das eine Finanzierung der Wohnung möglich macht (neunerhaus: Housing First, Webseite).

Schon bei dem Gründungsprojekt des neunerhaus wollte man sich deutlich von anderen Hilfesystemen der Wohnungslosenhilfe abheben, indem man beispielsweise keinen Unterschied machte zwischen Personen mit oder ohne Haustier, oder Suchtproblemen. Des Weiteren wurde ein freier Zugang zu den Wohnungen/ Zimmern durch einen eigenen Schlüssel geboten (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.65). Housing First setzt das eigenständige Wohnen, was grundsätzlich Ziel in der Wohnungslosenhilfe ist, an den Anfang des Hilfeprozesses, anders als in den meisten anderen Hilfesystemen (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.65). Die fachlichen Standards belaufen sich auf direkten Zugang zu dauerhaftem Wohnraum, eine strikte Trennung von Wohnungsverwaltung und persönlichen Hilfsangeboten, sowie natürlich auch das Erfüllen von individuellen Bedürfnissen (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.66).

Der größte Unterschied zu anderen Hilfesystemen ist, dass keine „Wohnfähigkeit“ bewiesen werden muss bzw. dass es keine Wohn-Lern-Phase vor dem Einzug in eine eigene Wohnung mit festem Mietvertrag gibt. Das neunerhaus umfasst eine sehr große Zielgruppe, das heißt, jede*r kann an dem Housing First Projekt teilnehmen, der unmittelbar seine/ihre Wohnung verloren hat, unabhängig von psychischen Problemen oder Sucht. Nach dem Prinzip des neunerhaus wird direkt nach dem Erstkontakt in der sogenannten „Einstiegsphase“ festgelegt, welche Betreuungsbedarfe und Ziele in Bezug auf eine eigene Wohnung bestehen (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.67), gleichzeitig ist es jedoch auch von höchster Priorität, zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen eine Beziehung aufzubauen, sodass ein Vertrauensverhältnis entstehen kann. Unter dem neunerhaus wurden bislang bereits 114 Mietverträge unterschrieben. Ein Problem blieb jedoch bestehen: Eine finanziell bedrohte Lebenslage durch Mietrückstände. Dies bedeutet, dass trotz intensiver Betreuung ein Verlust der Wohnung durch das nicht Bezahlen nicht verhindert werden kann. Von 114 Mietverträgen,

inklusive Betreuungsverhältnis, wurden seit dem Beginn im Jahre 2012 83 aktive Betreuungen wieder beendet. Grundsätzlich fällt auf, dass die aktive Betreuungszeit im Durchschnitt 19 Monate lang ist, aber dass sich vormalige Nutzer*innen bei einem Bedarf für die Beratung mit einem Anteil von 32% wieder an das neunerhaus als Beratungsstelle wenden (Halbartschlager, C. & Hammer, E., 2017, S.67)

Housing First Projekt in Belgien:

In Belgien ist das „Recht auf Wohnen“ in der Verfassung verankert, jedoch hat Belgien trotzdem ein Problem mit Wohnungslosigkeit. 2013 wurde deshalb vorerst ein zweijähriges Housing First Projekt gestartet, da die herkömmlichen Methoden in der Wohnungslosenhilfe nicht mehr ausreichend funktionell waren. Das Pilotprojekt wurde in Brüssel, Gent, Antwerpen, Charleroi und Lüttich getestet. Nach den zwei Jahren wurde es sogar um ein weiteres Jahr verlängert, hinzu kamen drei weitere Städte: Hasselt, Molenbeck-Saint-Jean und Namur. Die Hauptcharakteristika des Projekts beschreiben einen großen Handlungsfreiraum, die einzige gemeinsame Vorgabe war, dass die Hauptzielgruppe sich auf chronisch Obdachlose zu beziehen habe. Im Rahmen dieses Projekts wurden Evaluierungen durchgeführt von insgesamt 381 Personen. Davon waren 137 Personen nach einem traditionellen Konzept wie z.B. dem Stufenmodell untergebracht und betreut wurden, 100 Personen wurden überhaupt nicht betreut und 144 Personen wurden nach dem Housing First Ansatz betreut. Bei der Evaluation stellte sich heraus, dass die Verbleibrate bei überhaupt keiner Unterstützung in einer Wohnung nur bei 36% lag, bei den Personen, die nach einem Stufenmodell betreut wurden, lag die Verbleibrate bei 88% und bei den Housing First Klient*innen lag die Verbleibrate am höchsten und zwar bei 93%. Erwähnenswert ist hierbei, dass in der Personengruppe von Housing First 11% der Personen eine schizophrene Erkrankung hatten, was ungefähr doppelt so viele Personen waren, wie in den jeweils anderen Zielgruppen. Bei der Housing First Zielgruppe waren 60% der Teilnehmer*innen stabilisiert und 30% zeigten sogar eine Verbesserung in ihrem Krankheitsbild. Auch in Belgien herrscht eine angespannte Wohnungsmarktsituation und deshalb wurden viele Sozialwohnungen für das Projekt genutzt, da es von Privatvermietern einfach in der Regel zu teuer war (Europäische Kommission, 2016, S.6). Eine Kurzzusammenfassung des Projekts besagt, dass weiterhin ein Diskussionsbedarf über die Finanzierung von Housing First besteht, grundsätzlich gäbe es die Möglichkeit, dieses über EU Mittel zu finanzieren, beispielsweise über den EFRE (Europäischer Fond für regionale Entwicklung) oder den ESF (Europäischen Sozialfond). Ein weiterer wichtiger Punkt war der der Kostenwirksamkeit. Bei Personen mit besonderem Unterstützungsbedarf erwies sich das

Housing First Konzept als kostenwirksam, jedoch nicht in Bezug auf Sozial- und Wohnungsausgaben. Trotzdem war eine deutlich positive Veränderung bei den Betroffenen sichtbar. Die soziale Eingliederung hat hier ausgesprochen gut funktioniert. Jedoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Überwindung von sozialer Isolation durch Sozialarbeiter*innen unterstützt werden muss (Europäische Kommission, 2016, S.7). Grundsätzlich lautet das Fazit auch hier: Housing First hat sich bewährt! (Europäische Kommission, 2016, S.8)

Housing First Projekt in der Republik Irland:

Auch in Großbritannien und Irland gibt es keine offiziellen Statistiken zur Wohnungslosigkeit (Chartered Institute of Housing, S.3). Immer häufiger wird auch in diesen Ländern diskutiert, dass Wohnungslosigkeit am besten bzw. als erstes so bekämpft wird, dass man den Menschen ein zu Hause bzw. eine Wohnung gibt, bevor man sich ihren anderen Problemen annimmt, denn wenn man wohnt ist es einfacher psychische- und andere Probleme zu bekämpfen (Chartered Institute of Housing, S.3).

2011 wurde das erste Pilotprojekt „Dublin housing first“ gestartet und umgesetzt von Focus Ireland, Peter McVerry Trust, Dublin Simon Community und Stepping Stones. Insgesamt wurde sich dabei an den Housing First Europa Guide gehalten, nach diesem gab es 5 „test sites“ in Amsterdam, Budapest, Kopenhagen, Glasgow und Lissabon und 5 „peer sites“ in Dublin, Gent, Gothenburg, Helsinki und Wien. Das Projekt in Irland fand von April 2011 bis September 2014 statt. Die Teilnehmer*innen zeigten eine höhere Stabilität in Bezug auf das Wohnen, eine bessere Gesundheit und trotz geringerer Medikamente keine Steigerung von Drogen oder Alkoholproblemen. 80 bis 85% dieser Personen hatten einen höheren Unterstützungsbedarf bzw. waren nach Modellen wie dem „continuum care“ oder dem Stufenmodell als wohnunfähig charakterisiert (Chartered Institute of Housing, S.11).

Fiftyfifty & Housing First:

Die Organisation fiftyfifty betreibt selbst seit etwas mehr als 2 Jahren Housing First in Düsseldorf. Laut eigener Internetseite verfügt die Organisation über 48 Wohnungen, die an Paare oder alleinstehende ehemals wohnungslose Menschen vermietet werden. Auch fiftyfifty will mit dem Konzept Housing First wohnungslosen Menschen die Möglichkeit geben, eine Wohnung auf dem sehr angespannten Wohnungsmarkt zu bekommen. Obwohl fiftyfifty schon einigen Menschen von der Straße in eine Wohnung verholfen hat, gibt sich die Organisation noch nicht zufrieden. Ziel sei es, mindestens 3 Wohnungen pro Immobilienunternehmen und

auch der städtischen Wohngesellschaft (SWD) für wohnungslose Menschen unter einem normalen Mietvertrag zugänglich zu machen. Von Seiten der Stadt Düsseldorf jedoch scheint es bislang wenig Unterstützung zu geben (fiftyfifty – Galerie, Webseite). Fiftyfifty hat die Hoffnung jedoch noch nicht aufgegeben und versucht über andere Wege, weitere Organisationen dazu zu bewegen, Housing First als ein zusätzliches Konzept anzubieten. Fiftyfifty hat den Housing First Fond gegründet, um anderen Organisationen in Deutschland die Möglichkeit zu bieten, Housing First umsetzen zu können. Mit den finanziellen Mitteln des Fonds kann eine Finanzierungsgrundlage geschaffen werden, um Wohnungen anzukaufen, welche dann an wohnungslose Menschen vermittelt werden können. Auch beratend steht fiftyfifty für andere Organisationen zur Verfügung. Der Housing First Fond wird unter anderem durch Kunstspenden, wie solche von Gerhard Richter finanziert, basiert aber auch auf einer Kooperation mit dem „Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW“ (Housing First Fonds, Webseite). Der Paritätische Wohlfahrtsverband unterstützt dessen Mitglieder finanziell bei verschiedensten Projekten der Sozialen Arbeit (Paritätische Geldberatung, Webseite).

Seit ca. 2 Jahren betreibt fiftyfifty selbst Housing First. Um dieses Konzept umzusetzen haben sich die Mitarbeiter*innen der Organisation an dem neunerhaus in Wien orientiert und im Anschluss mit Erfolg selbst umgesetzt. Es wurden zwei Häuser gekauft. In einem dieser Häuser wohnen 12 Menschen, die einmal wohnungslos waren und in dem anderen ist Platz für 8 Personen. Zusätzlich sind 14 weitere Personen in ganz normalen Miethäusern einzeln untergebracht, wo die Nachbar*innen oftmals nichts von der Vergangenheit der Klient*innen wissen (Housing First Fonds, Webseite).

4. Interviews

Um das Konzept Housing First zu untersuchen und um insbesondere Möglichkeiten und Grenzen dieses Konzepts festzustellen, wurden zwei verschiedene Einrichtungen aus Düsseldorf befragt, die jeweils sehr lange in der Wohnungslosenhilfe tätig sind, jedoch auf unterschiedliche Weise. Besonders interessant an den Einrichtungen ist, dass es eine gemeinsame Vorgeschichte in Bezug auf eine Zusammenarbeit gab, welche sich inzwischen jedoch aufgelöst hat und in zwei unterschiedlichen Konzepten im Umgang mit wohnungslosen Menschen geendet hat. Beide Einrichtungen weisen somit langjährige Erfahrung in der Wohnungslosenhilfe auf.

4.1 Feldzugang

Aufgrund der Vorkenntnisse der Arbeit und des Personals von fiftyfifty durch das Anerkennungspraktikum gestaltete es sich als einfach, Kontakt aufzunehmen und einen Interviewpartner zu finden. Die Durchführung des Interviews mit einem/einer Expert*in von franzfreunde hingegen stellte zunächst organisatorische Schwierigkeiten dar.

Außerdem sollte vorab erst ein Telefonat geführt werden, bevor es überhaupt zu einem Interview kommen konnte. Zu dem Kontakt mit der Einrichtung franzfreunde kam es durch das sogenannte Schneeballsystem, welches beschreibt, wie ein geeigneter Interviewpartner einen weiteren geeigneten Interviewpartner vorschlägt oder an diesen verweist. Dieses System ist insbesondere dann von Vorteil, wenn in einem bestimmten eingegrenzten Feld geforscht werden soll. Auffällig wird bereits zu Beginn, dass persönliche Kontakte nur mit Vorsicht einzusetzen sind. Es muss genau reflektiert werden und insbesondere darauf geachtet werden, dass keine Selbstverständlichkeiten zustande kommen, die dann beispielsweise in einem Interview zu Unklarheiten führen können (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.59). Interessant ist jedoch, dass fiftyfifty als weiteren Interviewpartner die franzfreunde empfohlen haben, trotz der gemeinsamen Kooperation, welche sich durch einen Finanzierungsskandal aufgelöst hat (siehe Interview mit fiftyfifty). Wichtig ist hierbei darauf zu achten, dass keine vorab-gebildete Meinung den Forschungsprozess beeinflusst. Generell war bei der Wahl der Interviewpartner darauf zu achten, dass diese erwachsen sind, denn diese haben in der Regel eine höhere Erzählkompetenz und einen höheren Erfahrungswert als Jugendliche bzw. jüngere Kollegen (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.59 ff.).

4.2 Erhebungs- und Auswertungsmethode

Im folgenden Abschnitt werden die verschiedenen Erhebungs- und auch Auswertungsmethoden benannt, welche für diese wissenschaftliche Arbeit verwendet worden sind. Da es sich um eine qualitative Forschung handelt, bzw. einen qualitativen Inhaltsvergleich von zwei Interviews, wurden verschiedene Forschungsmethoden angewendet und miteinander kombiniert, sodass möglichst viele Informationen bei den Interviews zustande kommen konnten. Die Interviews sind demnach zwar mit einem Leitfaden erstellt worden, jedoch haben diese gleichzeitig auch Raum für narrative Gesprächsanteile gelassen, sodass man es letztlich als teilstrukturiert bezeichnen kann.

4.2.1 Experteninterview

Warum ein Experteninterview?

In dieser Arbeit geht es darum herauszufinden, inwiefern Housing First eine Alternative zu den herkömmlichen Ansätzen in der Wohnungslosenhilfe darstellen kann. Es sollen sowohl die Vor- als auch die Nachteile von Housing First und anderen (betreuten) Wohnformen genannt werden, sodass am Ende ein Überblick darüber besteht, welche Möglichkeiten und Grenzen es derzeit generell in der Wohnungslosenhilfe gibt. Für ein Experteninterview wurde sich deshalb entschieden, weil es um das professionelle Wissen und die fachliche Auffassung geht. Es soll nicht im Einzelnen herausgefunden werden, welches Individuum sich in welcher Betreuung oder Wohnform am wohlsten fühlt, sondern vielmehr darum gehen, welche Eigenschaften erfüllt sein müssen, dass die theoretischen Ansätze (größtenteils) problemlos in der Praxis umgesetzt werden können.

Das Wissen von sogenannten Expert*innen bzw. die Kompetenz von Expert*innen charakterisiert sich unter anderem durch ein Erkenntnisinteresse des Expert*innen, durch ein detailliert-umfassendes Wissen, wobei er/sie auf einen bestimmten Wissensbestand fokussiert ist. Außerdem hat der/die Expert*in einen Überblick über ein bestimmtes Gebiet seiner/ihrer Arbeit. Eine grundsätzliche Suche nach Wissen bzw. Wissbegierde, welche Ursachen und Probleme nennt, oder auch Prinzipien zu einer Problemlösung nennt, zeichnet einen/eine motivierten Expert*in aus (Bogner& Menz, 2009, S.101).

Eine dichte Datengewinnung im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung wäre deutlich zeitaufwändiger bei weniger bis gleicher Datengewinnung. Insbesondere gesprächsbereite Expert*innen als Interviewpartner*innen können auch eine Erleichterung bei der Erforschung

von sozialen Prozessen sein. Hinzu kommt, dass die Möglichkeit einer Weiterleitung an weitere Expert*innen, Inhalte oder erwähnenswerte Punkte stattfinden kann, sodass eine Bereicherung in der Ideenvielfalt, als auch des Wissens möglich ist. Dies kann als „Zugang zu erweitertem Expertenkreis“ bezeichnet werden (Bogner& Menz, 2009, S.8). Der/die Expert*in hat in seiner Rolle als Interviewpartner eine sehr hohe Bedeutung, weshalb man ihn in der Forschung auch als „Katalysator“ bezeichnen kann (Bogner& Menz, 2009, S.8). Eine/n Expert*in für seine Forschung zu gewinnen kann sich insbesondere dann als leichter darstellen, wenn ein Interesse des/der Expert*in daran besteht, öffentlich sein Interesse zu vertreten oder aber auch wenn er/sie an die Öffentlichkeitsarbeit gewöhnt ist und gegebenenfalls auch Interesse am Datenaustausch hat (Bogner& Menz, 2009, S.8 f.).

Wie bereits erwähnt, kann der/die Expert*in als „Katalysator“ der Forschung oder des Wissens bezeichnet werden. Aus diesem Grunde soll ein zum Teil narratives Interview mit dem/der jeweiligen Expert*in geführt werden. „Das narrative Interview gehört mittlerweile wohl zu den prominentesten und zu den grundlagentheoretisch fundiertesten Erhebungsverfahren im Bereich der qualitativen Sozialforschung“ (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.79).

In der Theorie des narrativen Interviews wird besonders viel Wert darauf gelegt, dass auch in der Forschung dafür „Raum“ gelassen werden soll, was „natürlich“ ist, das heißt in diesem Fall, dass auch während des Interviews die Regeln und Normen der ganz alltäglichen Kommunikation entsprechen sollten (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.80). Fritz Schütze ist einer der am häufigsten zitierten Personen im Hinblick auf narrative Interviews, er hat hierzu drei grundsätzliche Regeln zur Kommunikation ausgearbeitet, die folglich auch in der Interviewforschung beachtet werden sollten:

„Reziprozitätskonstruktion“, „Einheitskonstitution“, „Handlungsfigurkonstitution“

(Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S. 79). Reziprozitätskonstitution bedeutet in diesem Sinne, dass eine gegenseitige Interaktion hergestellt werden muss. Die Handlungsfigurkonstitution bezeichnet vereinfacht, dass eine Ordnung besteht in Bezug auf zeitliche Abfolgen und Kausalität. Die Einheitskonstitution beschreibt die Bildung von sozialen Einheiten, sowie der eigenen Identität. Auf das narrative Interview bezogen bedeutet dies, dass nicht beliebig soziale Daten erhoben werden können, sondern dass es vielmehr darum geht, durch ein Gespräch bzw. Erzählungen das Handeln zu reproduzieren. Die These von Schütze besagt, dass sich die Erfahrungsstruktur in der Erzählstruktur reproduziert, während die Sachverhaltsdarstellung, wie auch das Argumentieren oder Schreiben an Distanz gewinnt (Wohlrab- Sahr, 2014, S.80). Dennoch gelangt der/die Erzähler*in in den Zugzwang, Sachverhalte detaillierter zu erzählen, insbesondere dann, wenn der/die Interviewer*in in diesem Sachgebiet eher unwissend ist. So

entsteht dann ein Gemisch aus persönlich wahrgenommenen Eindrücken, sowie auch wichtige oder charakterisierende Sachverhalte. Bei einem narrativen Interview ist es wichtig, darauf zu achten, dass der/die Interviewer*in strikt zuhört und sich höchstens Notizen macht bzw. dokumentiert. Nichtsdestotrotz sollte Interesse bekundet werden. Interesse kann sich durch eine Begeisterung im Erzählfluss erkennen lassen oder auch dadurch, dass der/die Expert*in sehr aufgeklärt in der Thematik ist, auch in Bezug auf aktuelle Diskussionen. Außerdem sollte stets abgewartet werden, bis die Erzählung sichtbar zu Ende ist bzw. sichergestellt werden, dass das Gespräch deutlich abgeschlossen ist (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.85).

4.2.2 Interviewleitfaden

Wie oben bereits erwähnt, soll das Interview zum Teil einen narrativen Charakter haben, allerdings nicht ausschließlich, sondern auch eine gewisse Teilstruktur enthalten, sodass man sicherstellen kann, dass die Aussagen der zwei verschiedenen Interviews miteinander verbunden werden können. Ein Nutzen eines Interviewleitfadens besteht darin, dass die Fragen, welche gestellt werden sollen, schriftlich notiert werden. Der Interviewleitfaden ist Teil des Erhebungsinstruments qualitativer Experteninterviews und bildet ein Gerüst für dieses. Man könnte es auch als „Beispielinterview bezeichnen“ (Gläser& Laudel, 2010, S.142).

„Das offene Leitfadeninterview ist in solchen Forschungskontexten angebracht, in denen eine relativ eng begrenzte Fragestellung verfolgt wird. Dabei stehen oft beschreibende und argumentierende Darstellungsmodi im Vordergrund. Dennoch gilt es auch bei dieser Interviewform, die allgemeinen Prinzipien der Gesprächsführung der interpretativen Sozialforschung zur Anwendung zu bringen.“ (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.127)

Der Interviewleitfaden dient dazu, die Auswahl der Fragen, sowie auch deren Formulierung und Anordnung der Fragen festzulegen.

Als erster wichtiger Punkt sollte festgelegt werden, was vor dem Interview alles erwähnt werden muss. So ist es z.B. wichtig zu nennen, was das Ziel der Untersuchung ist und welche Rolle das Interview für die Erreichung des Ziels hat. Zudem sind auch die persönlichen Daten des/der Interviewten in Bezug auf Datenschutz relevant. Es wird empfohlen, das Interview mit einem Gerät aufzuzeichnen, dafür muss eine Genehmigung des/der Interviewpartners*in eingeholt werden. Das Interview sollte in einem Zeitrahmen von einer bis maximal zwei Stunden gehalten werden. Es wird davon ausgegangen, dass ca. 8-15 Fragen pro Stunde in einem Experteninterview gestellt werden können (Gläser& Laudel,2010, S.144-145).

Die Fragen, die während des Interviews gestellt werden, sollten nicht wahllos gestellt werden und bestimmte Eigenschaften erfüllen. Besonders wichtig ist es, dass die Fragen verständlich gestellt werden, das heißt, dass Missverständnisse direkt vermieden werden. Sogenannte „Meinungsfragen“ (Gläser& Laudel, 2010, S.145) sind nur dann von Nutzen, wenn soziale Prozesse rekonstruiert werden. Im Falle der vorliegenden Arbeit besteht das Interesse unter anderem auch darin, herauszufinden, inwiefern, der „Housing First“- Ansatz effektiv wirksam gegen Wohnungslosigkeit ist.

Außerdem ist zu beachten, dass Fragen von vorherigen Interviewpartner*innen oder Informant*innen zwar gestellt werden können, jedoch deren Identität bzw. Herkunft anonym behandelt werden muss. Für ein umfangreiches Ergebnis sind Erzählanregungen während des Interviews wichtiger als Detailfragen. Zu Beginn sollten deshalb Fragen gestellt werden, die zum Erzählen anregen und als Stütze sollten Notizen gemacht werden für spätere Detailfragen, die noch unbeantwortet geblieben sind. (Gläser& Laudel, 2010, S.145).

Eine der wichtigsten Eigenschaften von Fragen ist es, dass diese keinen Schaden für den/die Interviewte*n im Nachhinein haben dürfen. Eine Schädigung kann in diesem Fall nicht unbedingt auf emotionaler Ebene stattfinden, sondern vielmehr auf beruflicher. Aussagen, die für oder gegen das Housing First Konzepts sprechen, können bei späterer Veröffentlichung zu Konflikten mit dem Arbeitgeber führen (Gläser& Laudel, 2010, S.146).

Die Reihenfolge der Fragen sollte auch nicht außer Acht gelassen werden, sinnvoll ist es dabei, direkt die Fragen nach Themenblöcken zu sortieren, sodass der/die Interviewpartner*in die Möglichkeit hat, sich auf eine Thematik einzustellen und sich so darauf zu fokussieren, dass keine Standpunkte vergessen werden. Provokante Fragen können auch gestellt werden, sollten aber nicht direkt zu Beginn gestellt werden und auch eher sparsam eingesetzt werden.

Fragen und Themenblöcke für das Experteninterview mit fiftyfifty Asphalt e.V.

- Was zeichnet Housing First für euch aus?
- Wie würdest du den zeitlichen Aufwand von Housing First Bewohnern beschreiben?
- Wie kam es dazu, dass fiftyfifty Housing First umsetzen wollte?
- Welche Vorteile sind besonders deutlich bzw. welche Situationen sind dir besonders positiv im Gedächtnis geblieben? (Erfolge)
- Wo ist deiner Meinung nach mal etwas nicht so gut gelaufen? Wo können aus eigener Erfahrung Probleme auftreten? (Niederlagen)

- Was hebt das Projekt von anderen Projekten ab?

Fragen und Themenblöcke für das Experteninterview mit franzfreunde

- Beschreibung der Projekte: betreutes Wohnen (Erfahrungen, positive/negative Erlebnisse)
- Charakteristika v. Betreutem Wohnen
- Welche Mittel und Methoden sind Ihrer Meinung und Erfahrung nach essentiell für die erfolgreiche Arbeit mit Wohnungslosen?
- Wie lange dauert i.d.R. der Prozess vom ersten Hilfsangebot Ihrerseits bis hin zur eigenen Wohnung?
- Warum ist Ihr Konzept aus Ihrer Sicht das sinnvollste/beste?

4.2.3 Durchführung der Interviews

Bei der Durchführung der Interviews ist darauf zu achten, dass das Interview an einem angemessenen Ort durchgeführt werden kann. Der Erhebungsort sollte in einer ruhigen Atmosphäre stattfinden, zum einen, damit keine Ablenkung des Interviewers*in oder des/der Interviewten stattfindet, aber auch, damit keine Störgeräusche oder Zwischengespräche den Redefluss und die Transkriptionsarbeit unnötig erschweren. Des Weiteren ist es wichtig, einen neutralen Ort zu wählen, damit der/die Interviewte keinen Druck entwickeln kann in Bezug auf seine/ihre Antworten und Aussagen. Es sollte eine vertraue Situation sein, damit nicht der Zwang entsteht, im Sinne der Organisation oder generell in irgendeinem Sinne zu antworten. Ein Vertrauen zwischen Interviewer*in und Interviewtem*er kann durch ein Vorgespräch aufgebaut werden. Am Tag des Interviews kann nicht nur die Situation durch Small-Talk in der Eingangsphase etwas aufgelockert werden, sondern auch noch weiterhin das Vertrauen bestärkt werden (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S. 67).

Während des Interviews sollte grundsätzlich, nicht nur bei einem narrativen Interview, darauf geachtet werden, dass der/die Interviewte nicht unterbrochen wird. Besteht jedoch das Gefühl,

dass die Frage noch nicht vollständig beantwortet wurde, gibt es die Möglichkeit „immanent“¹ nachzufragen, um dem Gespräch wieder einen neuen Redeimpuls zu geben (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.70). Wichtig ist es, dass eher weitere Erzählungen bewirkt werden, anstatt, dass nach konkreten Fakten oder Begründungen gefragt wird. Zum Abschluss ist das Gespräch durch den/die Interviewer*in abzurunden. Es sollte deutlich gemacht werden, dass das Interview abgeschlossen ist. Zum Abschluss sollte außerdem die Möglichkeit gegeben werden, von Seiten des/der Interviewten Rückmeldung zu geben oder noch weitere Aussagen zuzulassen (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.71-73).

Vorstellung der Einrichtung fiftyfifty Asphalt e.V.

Um einen kurzen Überblick über den Verein fiftyfifty zu bekommen werden im Folgenden einige Fakten zur Vereinsgeschichte und dem generellen Aufbau des Vereins aufgeführt. Hierzu wurde von einem/r Mitarbeiter*in von fiftyfifty Informationsmaterial zu den Projekten zur Verfügung gestellt, sowie die Homepage und eigenes Wissen durch die Praxis-Erfahrung genutzt, um den Verein vorstellen zu können und einen Überblick zu geben, welche Rolle dieser im Hilfesystem in Düsseldorf spielt.

Das Jahr 1995 war das Erscheinungsjahr des Düsseldorfer Straßenmagazins. Seitdem hat fiftyfifty Asphalt e.V. als Verein verschiedene Projekte gestartet. Gegründet wurde fiftyfifty durch Hubert Ostendorf und Bruder Matthäus Werner von der Ordensgemeinschaft der Armenbrüder des Heiligen Franziskus. Der Ankauf der Wohnungen wird über die Galerie organisiert, das heißt, offiziell ist die Galerie der Vermieter. In der Galerie werden regelmäßig Kunstwerke ausgestellt und stehen zum Verkauf zur Verfügung. Die Kunstwerke sind gespendet von den Künstlern selbst und werden teilweise bei Auktionen versteigert oder zu einem Festpreis verkauft. Von den Einnahmen werden dann Wohnungen angekauft, die über die Galerie in Zusammenarbeit mit dem Streetwork-Büro an langzeitwohnungslose Menschen vermietet.

Im Streetwork-Büro von fiftyfifty arbeiten derzeit 5 Sozialarbeiter*innen und eine Praktikantin. Das Streetwork-Büro selbst bietet zu den Öffnungszeiten eine wärmende Möglichkeit des Aufenthalts, sowie kostenlosen Kaffee und Wasser an. Die Sozialarbeiter*innen stehen beratend zur Seite und helfen unter anderem bei den Anträgen für beispielsweise ALG (Arbeitslosengeld) II oder Wohngeld. Gelegentlich werden auch Behördengänge begleitet.

¹ Immanent = innewohnend/ in etwas enthalten, in diesem Fall implizit (Duden online, Webseite)

Fiftyfifty ist nicht nur ein Straßenmagazin oder ein Verein, welcher Housing First umsetzt, sondern hat noch viele weitere Projekte, die wohnungslosen Menschen helfen sollen: „Eastwest“, „underdog“, „Straßenleben“ und der „gutenacht Bus“.

„Eastwest“ ist ein Projekt, welches sich aus der Arbeit mit rumänischen und polnischen Klient*innen ergeben hat, durch eine Mehrsprachigkeit im Team, aber auch wöchentliche Dolmetscher*innen für die polnische und rumänische Sprache, die Einrichtung einer Postadresse und die medizinische Hilfe soll den Einwanderern aus osteuropäischen Ländern, die Ankunft in Deutschland leichter gemacht werden. Gegebenenfalls wird auch die Kaution in Form von Darlehen gestellt. Ein weiteres Projekt ist „underdog“, welches ein mobil-aufsuchendes Angebot für wohnungslose Menschen und ihre Tiere ist. Es geht in erster Linie um die Versorgung von Hunden, die mit ihren Besitzer*innen auf der Straße leben, aber auch Katzen oder andere Tiere der Obdachlosen werden medizinisch von ehrenamtlich arbeitenden Tierärzten versorgt. Die Verbindung zur Sozialen Arbeit besteht hierbei darin, dass das Tier eines wohnungslosen Menschen meist sein „Ein und Alles“ ist. Zeigt man Akzeptanz und Verständnis gegenüber den Bedürfnissen der Tiere, entsteht auch viel leichter ein Vertrauensverhältnis von wohnungslosen Menschen zum/zur Sozialarbeiter*in. Das Projekt „Straßenleben“ ist eine alternative Form der Stadtrundführungen. Verkäufer*innen der Zeitschrift fiftyfifty zeigen die Stadt Düsseldorf aus ihrer Perspektive und erzählen von ihrem Alltag auf der Straße. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem ZAKK gegründet. Ein weiteres Projekt, das aus einer Kooperation heraus entstanden ist, ist der „gutenachtbus“. Vision:teilen und fiftyfifty stellen zusammen mit Spendengeldern einen Bus zur Verfügung, der zu den späten Abendzeiten (gegen Mitternacht) unterwegs ist und eine Aufwärmöglichkeit bietet. Am Bus gibt es für wohnungslose Menschen, die Möglichkeit mit Sozialarbeiter*innen zu reden, Fragen zu stellen oder sich einfach nur aufzuwärmen oder einen Kaffee zu trinken (fiftyfifty – Galerie: Projekte, Webseite).

Vorstellung der Einrichtung franzfreunde

Die Organisation franzfreunde hilft seit 1857 nach dem franziskanischen Prinzip, welches besagt, dass jeder Mensch als Abbild Gottes gesehen werden sollte. Das Sozialnetzwerk ist tätig in der Senioren-, aber auch der Wohnungslosenhilfe. In der Wohnungslosenhilfe sind ca. 100 Mitarbeiter*innen an 10 Standorten in Düsseldorf tätig.

In den 1980er Jahren hat die Organisation erstmalig Streetwork in Düsseldorf angeboten und ca. 10 Jahre später das Konzept von stationären Außenwohngruppen entwickelt. Es werden

verschiedene Hilfen angeboten von der Obdachlosen- bzw. Wohnungslosenhilfe bis hin zu Streetwork, Notunterkünften oder auch stationären Hilfe, betreutem Wohnen und auch Beschäftigungshilfen. Die Arbeitsphilosophie besteht darin, wohnungslose Menschen zu unterstützen und ihnen neue Perspektiven zu geben. Dabei wird beachtet, allen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Wie bereits erwähnt, leitet die Organisation franzfreunde zwei Notschlafstellen in Düsseldorf. In einer der Notschlafstellen sind, nach Absprache, auch Haustiere erlaubt. Grundsätzlich gilt hier: Kein Drogen- oder Alkoholkonsum. Des Weiteren gibt es vom 15. November bis 15. März eine Winternotschlafstelle mit 20 Betten für Männer und 6 für Frauen. In der Winternotschlafstelle darf außerhalb des Gebäudes Alkohol konsumiert werden und auch Tiere sind erlaubt. Das Franz-von-Assisi-Haus und die Wohngruppen am Rather Broich werden im Interview auch noch einmal genauer erläutert und auf die Eigenschaften untersucht. Dennoch soll vorab ein kurzer Überblick geschaffen werden: Es gibt insgesamt 108 Plätze mit Vollversorgung, 8 Wohngruppen für 49 Menschen (davon 17 vollständig behindertengerechte Plätze). Die Plätze werden unterteilt nach den gesetzlichen Hilfebedarfen z.B. solche nach §§ 67 ff.² oder Leistungstypen § 28-§ 30³. Außerdem verfügt die Organisation über 101 stationäre Plätze in Außenwohngruppen, welche auf ein selbständiges Leben vorbereiten sollen. Ein sozialverträglicher Alkoholkonsum ist hier auch geduldet. Es gibt möblierte Einzelzimmer, diese befinden sich in Wohngruppen, wo ein soziales Miteinander erprobt werden soll. Unter die Beschäftigungshilfe fallen das Sozialkaufhaus der franzfreunde, welches günstige Möbel und Deko-Artikel etc. für sozialbenachteiligte Menschen anbietet, hinzu kommt das Projekt „MöbelUp“, wo Teilnehmer*innen selbst Möbel aufbessern und daraus Unikate herstellen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, für Mal- und Lackierarbeiten, sowie die Gartenarbeit geschult zu werden. Projektteilnehmer sind schwer zu vermittelnde Personen wie z.B. wohnungslose- oder langzeitarbeitslose Menschen. Es werden auch Personen beschäftigt und nicht nur für den Arbeitsmarkt geschult, sofern die Leistungen nach dem SGB XII nicht greifen (franzfreunde, Wohnungslosenhilfe).

² § 67 ff. SGBXII: Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (Leistungsberichtigte. Umfang der Leistungen)

³ § 28 SGBI: Leistungen der Sozialhilfe, § 29 SGBI: Leistungen zur Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, §30 SGBI: Geltungsbereich

4.3 Auswertung der Interviews

Transkript

Die Technik, mit der ein geführtes Interview transkribiert wird, entscheidet unter anderem darüber, ob das Interview in einem wissenschaftlichen Zusammenhang dargestellt werden kann oder nicht. Wissenschaftlich bedeutet demnach immer, dass Wissen/erfahrene Inhalte schriftlich niedergebracht werden müssen, dies macht das Transkribieren zu einem sehr intensiven Prozess. Grundsätzlich fällt bei der gesprochenen Sprache (in einem Interview) direkt auf, dass diese sich sehr stark von der geschriebenen Sprache unterscheidet, so folgt die gesprochene Sprache anderen Regeln, als die geschriebene. Beim Sprechen kann man auch andere „nonverbale Phänomene“ analysieren, wie zum Beispiel das Sprechtempo, die Lautstärke und Pausen zwischen den einzelnen Worten oder Sätzen. Beim Transkribieren ist es deshalb besonders wichtig, diese nicht zu verändern, auch nicht, um es für einen wissenschaftlichen Zweck zu verschönern, da andernfalls die Ergebnisse verfälscht werden könnten (Przyborski& Wohlrab- Sahr, 2014, S.165ff.). Dennoch muss bei der Forschung genau darüber nachgedacht werden, welche Aspekte der nonverbalen Kommunikation beachtet werden bzw. welche von Bedeutung sind. Besonders für die Auswertung in der Inhaltsanalyse sind Transkripte eine wichtige Voraussetzung, denn nur durch dieses lässt sich ein Interview genauer analysieren. Es gibt drei Techniken, wie man ein Interview transkribieren kann: Nach dem internationalen Phonetischen Alphabet, welche nicht nur den Inhalt übersetzt, sondern auch die „sprachlichen Färbungen“ (Mayring, 2002, S.89), nach der literarischen Umschrift und nach der Übertragung in das Schriftdeutsch (Mayring, 2002, S.91). Die Übertragung ins Schriftdeutsch ist umgangssprachlich gesagt eine „Bereinigung“ der gesprochenen Sprache: Es werden Akzente oder der Dialekt in das Hochdeutsche übersetzt. Diese Technik macht jedoch nur dann Sinn, wenn es um den reinen Inhalt als Information geht, so wie zum Beispiel bei einem Experteninterview. Insbesondere bei dem Transkribieren nach dem IPA (Internationalen phonetischen Alphabet), wird es sehr viel schwieriger dieses zu lesen. Informationen zu dem Interview können in einer kommentierten Transkription dokumentiert werden, z.B. durch Sonderzeichen, Auffälligkeiten beim Sprechen oder einfach längere Pausen, auch hier wird die Leserlichkeit wieder schlechter.

Groß- und Kleinschreibung werden im Transkript so genutzt, wie sie zu dem Erzählfluss passen, jedoch nicht danach, wann es grammatikalisch korrekt wäre. Es ist außerdem sicherzustellen, dass das Transkript mit einer durchlaufenden Zeilennummerierungen versehen sein muss, sodass beim Zitieren eindeutige Verweise getätigt werden können (Przyborski&

Wohlrab- Sahr, 2014, S.169). Da es bei den hier geführten Interviews rein um den Inhalt geht, nicht jedoch um Emotionen, sind diese nicht nach dem IPA transkribiert. Dies erleichtert den Lesefluss und belässt den Fokus auf dem Inhalt. Kleine Auffälligkeiten im Redefluss bzw. der Sprache werden durch folgende Zeichen markiert:

(. .) = kurze Pause

(. . .) = mittlere Pause

(Pause) = lange Pause

(h) = Formulierungshemmung, Druckszen

(betont)= Besonders deutliches oder langsames, betontes Sprechen eines Wortes

(Lachen)= Charakterisierung von nichtsprachlichen Vorgängen bzw. Sprechweise Tonfall, steht hinter dem Satz/ der Phrase und davor für die Eingrenzung (Mayring, 2002, vgl. S.92).

Die Namen der Interviewpartner*innen wurden anonymisiert und mit Int. fiftyfifty und Int. franzfreunde abgekürzt, um eine eindeutige Zuweisung möglich zu machen. Namen von Klient*innen wurden auch anonymisiert und beispielsweise mit „Klient 1“ bezeichnet. Da in dieser wissenschaftlichen Arbeit lediglich zwei Interviews miteinander verknüpft wurden, wird auf die Verwendung von Transkriptionsprogrammen wie MAXQDA oder ähnliche verzichtet. Die Auswertung erfolgt eigenhändig durch Markierungen und das Bilden von Kategorien. Die genaue Vorgehensweise bei der Kategorienbildung wird auf den folgenden Seiten genauer erläutert.

Inhaltsanalyse

Es gibt verschiedene Theorie-basierende Modelle der Inhaltsanalyse, in dieser Arbeit wird hauptsächlich nach der Literatur von Philipp Mayring gearbeitet.

Grundsätzlich basiert die Inhaltsanalyse von Mayring auf folgenden Arbeitsschritten: Der Festlegung des Materials und der Auswahl der wichtigen Teile des Interviews. Dann wird formuliert, wie das Interview-Material zustande gekommen ist in Bezug auf Beteiligte, anschließend wie transkribiert und wie interviewt wurde.

Ziel einer jeden Inhaltsanalyse ist es, Informationen, die aus einer Art von Kommunikation stammen, zu analysieren (in diesem Fall aus den zwei Interviews). Zusammenfassend kommt es bei der Inhaltsanalyse darauf an, das Kommunizierte zu analysieren, wobei eine systematische Vorgehensweise von enormer Relevanz ist. Bei der Inhaltsanalyse muss, wie

beim Transkribieren, nach Regeln vorgegangen und sich auf eine Theorie gestützt werden. Ziel ist es demnach, Rückschlüsse aus der Kommunikation ziehen zu können (Mayring, 2015, S.13). Für die Analyse der beiden Interviews wird sich an dem Theoriemodell der induktiven Inhaltsanalyse nach Mayring orientiert.

Haupteigenschaft der induktiven Inhaltsanalyse ist, dass das Material so gut wie möglich realistisch und gegenstandsnah bleibt. Der Forscher darf die Forschung nicht durch Vorannahmen beeinflussen (Mayring, 2015, S.86). Eine Grafik zur induktiven Inhaltsanalyse soll den Forschungsprozess genauer veranschaulichen:

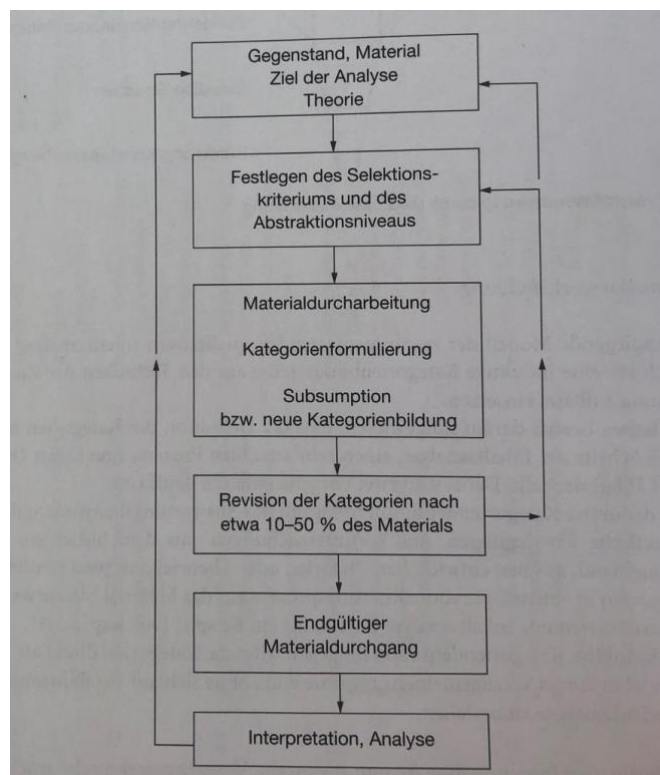


Abb.4 „Prozessmodell induktiver Kategorienbildung“ (Mayring, 2015, S. 86)

Der Aufbau einer induktiven Inhaltsanalyse ist in dieser Grafik veranschaulicht. Zu aller erst muss das Thema der Kategorienbildung auf einer Theorie basierend formuliert werden. So wird bereits selektiert, das heißt, sichergestellt, dass ausschmückendes Material, welches vom Eigentlichen ablenkt, aussortiert wird. Es dient außerdem dem besseren Überblick über das Material. Bei der Kategorienbildung ist es außerdem wichtig, ein sogenanntes „Abstraktionsniveau“ festzulegen, sodass nicht zwei ähnliche Kategorien gebildet werden, wenn dies gar nicht von Nutzen ist. Im Anschluss wird das Material, in diesem Falle die beiden

Interviews, Zeile für Zeile durchgearbeitet bzw. bearbeitet. Bei der Bearbeitung des Textes wird dann so textgetreu wie nur möglich z.B. in kurzen Sätzen durchgeführt. Diese werden dann unter der passenden Kategorie notiert. Fällt ein ebenfalls zu dieser Kategorie passendes Zitat auf, wird entschieden, ob eine weitere Kategorie dazu gebildet werden sollte, dies würde unter die sogenannte „Subsumtion“ fallen (Mayring, 2015, S.87) oder dies zur bereits vorhandenen Kategorie eingeordnet werden kann. Wenn nach diesem Prinzip ein Großteil der Interviews bzw. dem Material durchgearbeitet wurde, beginnt die Revision, bei der analysiert wird, ob die gebildeten Kategorien dem Ziel der Untersuchung entsprechen (falls dies der Fall ist, muss das Material erneut bearbeitet werden).

Im Anschluss daran gibt es verschiedene Möglichkeiten zur weiteren Vorgehensweise. Entweder können die Kategorien nach der Fragestellung interpretiert werden, es können quantitative Analysen hinzugefügt werden oder es werden sowohl induktive oder auch deduktive (theoriebasierend/-geleitet) Über- bzw. Hauptkategorien entwickelt (Mayring, 2015, S.87).

Kategorienbildung

Die induktive Kategorienbildung baut auf Technik der Zusammenfassung auf, weswegen deren Definitionen einen wichtigen Schritt darstellen. Dazu gibt es 2 Vorgehensweisen: induktiv und deduktiv. Deduktiv bedeutet im Voraus festgelegte Kategorien, welche aus neuem Material oder vorüberlegten Theorien entstanden sind (Teil der strukturierten Inhaltsanalyse). Die induktive Analyse leitet sämtliche Kategorien aus dem zugrunde liegenden Material ab, in diesem Fall aus dem Interview selbst und den Informationen zu den verschiedenen Projekten der einzelnen Organisationen (Mayring, 2015, S.85)

In diesem Fall kann sich die Kategorienbildung anhand des Interviewleitfadens zumindest zu einem Teil orientieren, da die Fragen bewusst gestellt wurden, um gewisse Ergebnisse bzw. Antworten zu erzielen.

Grundlegend bzw. zuerst werden dabei Charakteristika der verschiedenen Wohnformen erfragt (Housing First/ betreutes Wohnen) herausstechende Eigenschaften, später dann werden Vor- bzw. Nachteile erfragt, sowie wichtige Unterschiede zu anderen Projekten.

Ein weiterer Teil der Kategorien wird jedoch nach dem induktiven Prinzip, sprich während des Durcharbeitens der Transkripte entwickelt.

Bei dem Durcharbeiten des Materials sind folgende Kategorien für das Interview mit der Organisation fiftyfifty Asphalt e.V. entstanden: Vorteile von Housing First, Bedingungen von Housing First, Nachteile des Stufensystems bzw. von anderen alternativen Wohnformen,

Charakteristika von Housing First explizit bei fiftyfifty, der zeitliche Aufwand (aufgeteilt in den Aufwand vor und nach dem Einzug), die Geschichte von Housing First und fiftyfifty- warum man sich dazu entschieden hat Housing First als Ansatz in der Wohnungslosenhilfe auszuprobieren, positive Erlebnisse bei fiftyfifty in Verbindung mit Housing First, Rückschläge in Bezug auf Housing First und Verbesserungsvorschläge für die Umsetzung von Housing First/ Selbstkritik. Vorab wurde bereits festgelegt, dass die Vor- und Nachteile von Housing First bei dem Interview deutlich werden sollten, sowie wichtige Eigenschaften oder Charakteristika (bei der Umsetzung) erwähnt werden müssen, um eine Analyse möglich zu machen.

Für das Interview mit der Organisation franzfreunde sollten auch gewisse Kategorien, wie die Vor- und Nachteile von betreutem Wohnen bzw. dem Stufensystem erfragt werden, sowie Grundvoraussetzungen zu der Teilnahme an den Projekten. Durch den Leitfaden kann zum Teil somit auch sichergestellt werden, dass beide Interviews die gleichen Kategorien beantworten können.

Um die gebildeten Kategorien grafisch voneinander zu unterscheiden, wurden in einem separaten Dokument die einzelnen Textpassagen, Phrasen oder Worte farblich passend zu ihrer Kategorie markiert. Dieses Dokument ist jedoch nicht in dem Anhang der Arbeit zu finden, da es nur dazu diente, die Erarbeitung der Darstellung in Form einer Tabelle zu vereinfachen. Die Tabelle ist im Anhang zu finden und soll die Ergebnisse, welche in Form eines Fließtextes in Kapitel 5 formuliert sind, in einer anderen Darstellungsform veranschaulichen. Die Zeilenangaben sind jedoch im Anhang übertragen worden, sodass der/die Leser*in die Möglichkeit hat, auf die verwiesenen Inhalte im Original zurückzugreifen. Für die Darstellung der Ergebnisse wurde dann eine Tabelle mit den Kategorien erstellt. Die entsprechenden Inhalte wurden mit Zeilen stichwortartig oder in Phrasen gekennzeichnet und in die Tabelle eingetragen.

5. Ergebnisse

Um einen besseren Überblick über die Ergebnisse zu bekommen, auch zusammenfassend für beide Interviews, wurde eine Tabelle mit den Kategorien erstellt. Der Inhalt der Tabellen bezieht sich ausschließlich auf die beiden Interviews und ist dementsprechend durch Zeilenangaben in der jeweiligen Spalte gekennzeichnet. Um eine Verwirrung in Bezug auf die zwei verschiedenen Interviews zu vermeiden, wird das Interview mit fiftyfifty als erstes Interview, also Int.1 gekennzeichnet und das Interview mit franzfreunde als zweites Interview, folglich mit Int.2 gekennzeichnet. Die im Anhang beigefügte Tabelle umfasst die zum Teil zuvor gewünschten Kategorien, sowie Kategorien, welche erst während der Analyse der Interviews deutlich wurden: Es werden die Vorteile der jeweiligen Projekte genannt, sowie die Bedingungen, welche erfüllt sein müssen, um an dem jeweiligen Projekt teilnehmen zu können, als auch Grundcharakteristika. Außerdem werden die Nachteile des Stufensystem im generellen beschrieben. Diese Kategorie konnte in beiden Interviews gebildet werden, ohne dass dies direkt nachgefragt wurde. Es wurden lediglich die Vor- bzw. Nachteile des jeweiligen Konzepts erfragt, woraufhin Bezug zu anderen Systemen bzw. dem Stufensystem genommen wurde, hauptsächlich auch dann nur in einer negativen Hinsicht. Bei dem Interview mit fiftyfifty wurde die Kategorie des zeitlichen Aufwands entwickelt, da dies thematisiert wurde. Bei dem Interview mit franzfreunde wurde dementsprechend in diesem Punkt noch einmal nachgefragt, um einen Vergleich herstellen zu können. Außerdem wurden beide Expert*innen gebeten, Verbesserungsvorschläge zu nennen, sowie positive Erlebnisse, als auch Rückschläge zu nennen. Die Ergebnisse selbst sind wie folgt jedoch als Fließtext formuliert worden:

Zu Beginn soll die Entstehung der beiden Projekte beschrieben werden. Dies ist eine Kategorie, welche erst im Nachhinein deutlich geworden ist.

Die Geschichte und Umsetzung von Housing First begann vor ca. zweieinhalb Jahren (Int.1, Z.132). Der Auslöser war der Zusammenbruch mit einer Kooperation der heutigen franzfreunde, damals Ordensgemeinschaft der armen Brüder (Int.1, Z.133 ff.). Fiftyfifty ist ein eingetragener Verein und in Deutschland darf ein solcher Verein am Ende des Jahres nicht zu viel Geld übrig haben, dieses muss ausgegeben werden (Int.1, Z.138), sodass die Idee entstand, Housing First als sinnvolle Geldanlage zu nutzen (Int.1, Z.142 f.). Besonders reizvoll war der Gedanke, dass man in den gekauften Wohnungen das eigene Konzept umsetzen kann und es keine Vorgaben gibt (Int.1, Z.150 ff.). Nicht nur, um eine sinnvolle Geldanlage zu haben, sondern auch durch eine politisch begründete Motivation wurde sich für das Housing First Konzept entschieden (Int.1, Z.153). Die Erfahrung in der Arbeit mit wohnungslosen Menschen

zeigte, dass diese immer wieder durch das Raster des Stufensystems gefallen sind, weshalb ein anderer Ansatz gefunden werden musste (Int.1, Z.155 ff.).

Die Organisation franzfreunde trug früher noch den Namen „Ordensgemeinschaft der Armen Brüder“ (Int.2, Z.517). Dort gab es früher 200 vollstationäre Plätze in einer großen Einrichtung (Int.2, Z.518). Da heute keiner mehr in solch eine Einrichtung möchte, und sich dies auch an den Zahlen bemerkbar gemacht hat, musste ein Umdenken stattfinden (Int.2, Z.520), sodass man sich dazu entschied, Außenwohngruppenplätze anzubieten (Int.2, Z.522 f.). Denn es musste mehr Selbstständigkeit in der Arbeit mit den einzelnen Klient*innen, als auch für die Klient*innen selbst her (Int.2, Z.524). Hinzu kam, dass zusätzlich zu den Klient*innen, die nach § 32 leistungsberechtigt waren, weitere Finanzierungshilfen wie z.B. solche nach § 67⁴ neue Möglichkeiten bot (Int.2, Z.526 ff.).

Die Vorteile von Housing First im Interview mit einem/einer Mitarbeiter*in von fiftyfifty sind sehr deutlich geworden. Beginnend mit dem Argument, dass Housing First den Menschen Freiraum bietet (Int.1, Z.11), wird hierbei direkt Bezug auf das Stufensystem genommen, wo dieser Freiraum nicht gegeben sei. Ein weiterer Vorteil ist die Tatsache, dass der/die Klient*in sofort einen „eigenen Mietvertrag bekommen“ (Int.1, Z.13), das heißt, es verhält sich wie mit einer ganz normalen Wohnung und einer/einem ganz normalen Mieter*in. Es finden keine vorherigen Schritte im Hilfesystem statt, sondern nach der Kontaktaufnahme erfolgt ziemlich schnell die Vermittlung in eine Wohnung, anstatt in eine Therapie oder ähnliches.

Auf persönlicher Ebene wird ein weiterer Vorteil genannt in Bezug auf „soziales Lernen“ (Int.1, Z.21). Die Klient*innen lernen sehr schnell, wie sie sich in einer normalen Mietgemeinschaft zu verhalten haben, z.B. in Bezug auf Ruhestörungen etc. Dies kann somit positiv zur Entwicklung beitragen. Freiheit für die Klient*innen ist auch ein positiver Effekt von Housing First. Menschen, die wohnungslos waren und auf der Straße gelebt haben, sind es gewohnt, auf sich alleine gestellt zu sein und zu tun, was sie wollen. Bei Housing First bleibt diese Freiheit (Int.1, Z.29) zu einem großen Teil erhalten. Niemand schreibt ihnen vor, wie sie in ihrer Wohnung zu leben haben bzw. was sie zusätzlich noch für Bedingungen zu erfüllen haben, außer diese, ihre Miete zu zahlen. Positiv für die Klient*innen kann sich auch der Besitz des eigenen Haustürschlüssels auswirken (Int.1, Z.38 f.). Das Gefühl, kommen und gehen zu können, wann man will, ohne sich rechtfertigen zu müssen, macht einen großen Unterschied zu den meisten Einrichtungen im Stufensystem. Der eigene Haustürschlüssel bringt außerdem Verantwortung mit sich, was wiederum einen „Push für das Ego“ (Int.1, Z.322) bedeuten kann.

⁴ § 67 „Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, sind Leistungen zur Überwindungen dieser Schwierigkeiten zu erbringen, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind. [...]“ (Verfügbar unter: https://dejure.org/gesetze/SGB_XII/67.html, Letzter Zugriff am 22.05.2019)

Eine eigene Wohnung zu besitzen, die auch nicht so einfach wieder gekündigt werden kann, bringt ein Gefühl von Ruhe und dem sich Niederlassen (Int.1, Z.40). Betrachtet man auch die Vorteile auf Seiten der Sozialen Arbeit bzw. der Mitarbeiter*innen, wird im Interview der Aspekt der flexiblen Handhabung des ganzen Prozesses genannt (Int.1, Z.42). Unter flexiblem Arbeiten kann in diesem Fall verstanden werden, dass es keine Vorschriften gibt, nach einem Hilfeplan zu arbeiten. Der/die einzelne Mitarbeiter*in kann die Zeit, die mit den Klient*innen verbracht werden muss, selbst einteilen. Es muss sich nicht daran gehalten werden, ein bestimmtes Stunden-Kontingent einzuhalten. Ein weiterer subjektiver Vorteil aus dem Interview mit fiftyfifty ist, dass Housing First einen akzeptierenden Umgang mit den Menschen mit sich bringt. Die Menschen müssen sich nicht in ihrer Wohnfähigkeit beweisen (Int.1., Z.51ff.). Im ökonomischen Sinne ist Housing First auch „die sinnvollere Geldanlage“ (Int.1, Z.166) und somit auch „sinnvoller für die Menschen“ (Int.1, Z.167). Es ist für die einzelnen Personen besser, direkt in eine eigene Wohnung zu ziehen, anstatt in eine Wohngruppe. Denn gegebenenfalls kann dies dann durch das nicht- Erfüllen von Aufgaben oder durch zu wenig Wohnraum wieder zur Wohnungslosigkeit führen. Auch finanziell hat es sich laut Aussage von fiftyfifty bewiesen, dass der Kauf einer Wohnung immer noch günstiger sein kann, als die Kosten, die im Stufensystem in den einzelnen Schritten durch den Platz der Unterkunft, die Verpflegung und das Personal aufkommen (Int.1, Z.164 ff.). Zusammenfassend kann in Bezug auf die Vorteile gesagt werden, dass die Menschen sich wieder ernst genommen fühlen (Int.1, Z.327 f.). Es hat eine andere Wirkung auf die Menschen, wenn diese sich nicht erst beweisen oder für ihren zukünftigen Wohnraum rechtfertigen müssen, sondern direkt das Vertrauen geschenkt bekommen, einzuziehen und zu Wohnen.

Im Gegenzug dazu sollen im Folgenden die Vorteile des Stufensystems am Beispiel der Organisation franzfreunde, insbesondere im Franz-von-Assisi-Haus dargestellt werden. In Bezug auf die Nacht- und Notunterkünfte der franzfreunde wird als ein Vorteil genannt, dass viele Menschen dort auf einmal untergebracht werden können (Int.2, Z.58 f.). Hinzu kommt, dass über einen unverbindlichen Erstkontakt über solche Unterkünfte auch die Beratung des Individuums erleichtert wird, und somit auch die Anbindung an das Hilfesystem (Int.2, Z.60). Über das sogenannte „Wohntraining“ (Int.2, Z.74) fällt es den Klient*innen im späteren Verlauf dann wiederum leichter, in einer eigenen Wohnung zu wohnen oder auch betreutes Wohnen in Anspruch zu nehmen (Int.2, Z.75 f.). Im konkreten Fall des Franz-von-Assisi-Hauses ist die Betreuung vom Wohnen getrennt, das heißt, die Wohnung oder der Wohnplatz ist nicht konkret an ein bestimmtes Betreuungsangebot gebunden (Int.2, Z.80). Im Gegensatz dazu stehen die Nachteile von dem Stufensystem, welche sowohl von fiftyfifty als auch in dem Interview mit

franzfreunde genannt wurden. Einig sind sich beide Organisationen in dem Punkt, dass eine hohe Toleranz von Seiten der Klient*innen den Voraussetzungen entgegengebracht werden muss (Int.2, Z.389 f.), da es viele Voraussetzungen gibt, um in einer Einrichtung bzw. Wohngruppe wohnen zu können (Int.1, Z.54, 24). Ein weiterer negativer Faktor, der von beiden Interviewpartner*innen genannt wird, ist das Problem der anschließenden Wohnungssuche. Eine erfolgreiche Partizipation der einzelnen Schritte im Stufensystem garantiert trotzdem nicht, dass im Anschluss eine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt gefunden wird (Int.2, Z.104 f., Int.1, Z.239 f.). Im Interview mit einer/m Mitarbeiter*in von franzfreunde wird deutlich gemacht, dass es insbesondere in anderen Organisationen zu Problemen kommen kann, wenn die Bewohner einen Hund oder generell Haustiere haben, die sie mit in die Unterkunft bringen wollen (Int.2, Z.225 ff.). Ein weiterer Nachteil, welcher sich insbesondere bei anderen Organisationen bemerkbar macht ist, dass Klient*innen oft keine Hilfe bekommen, weil sie akut süchtig sind, das heißt, nicht auf den Konsum von beispielsweise Alkohol verzichten wollen oder können (Int.2, Z.225 ff.). Insbesondere bei Trägern, welche die Betreuung mit dem Wohnraum gekoppelt haben, kommt es zu Konflikten in Bezug auf die Teilnahme an Betreuungsangeboten und Erhalt des Wohnraums. Menschen können bei solchen Trägern schnell den Wohnraum verlieren, wenn sie sich nicht an die Voraussetzungen der Träger halten (Int.2, Z.86 ff.). Außerdem wird der bürokratische Aufwand als negativ bezeichnet, da dies insbesondere am Anfang eine Hürde für Menschen, die direkt von der Straße kommen, darstellt. Vor zu vielen Formularen, die ausgefüllt werden müssen, können wohnungslose Menschen häufig zurückschrecken und sich somit direkt dem Hilfesystem entgegenstellen. Im Interview mit fiftyfifty werden noch einige Nachteile mehr genannt. Ein Nachteil, der auch bereits im Interview mit den franzfreunden angedeutet wurde, ist, dass in Notschlafstellen Regeln aufgestellt sind. Es gibt zum Teil Uhrzeiten, zu denen die Klient*innen in den Unterkünften sein müssen und dann auch in der Nacht nicht mehr rausdürfen, was besonders für Sucht- bzw. Alkoholranke eine Herausforderung ist (Int.1, Z.36 ff.). Ein hohes Maß an Bevormundung ist auch ein negativer Faktor (Int.1, Z.54), weil den Klient*innen viele Vorschriften gemacht werden (Int.1, Z.160). Fiftyfifty sieht auch einen Nachteil im Stufensystem, weil die Menschen erst ihre Wohnfähigkeit nachweisen müssen, bevor ihnen die Chance gegeben wird, wieder in eine eigene Wohnung zu ziehen (Int.1, Z.53). Fiftyfifty berichtet außerdem davon, dass in Fällen des Wohnens (in verschiedenen Formen) bei anderen Organisationen in Streitsituationen eher den Nachbarn Glauben geschenkt wird, als den Klient*innen (Int.1, Z.311 f.). Hinzu kommt, wie bereits erwähnt, dass das Stufensystem ökonomisch betrachtet nicht sinnvoll ist. Laut Berechnungen von fiftyfifty kostet ein Durchgang im Stufensystem ca. 60.000 Euro (Int.1,

Z.161 ff.). Ein Klient von fiftyfifty hat die einzelnen Schritte des Stufensystems 5x durchlaufen und somit ist eine Summe von ca. 300.000€ entstanden. Von deutlich weniger als dieser Summe hat fiftyfifty damals die erste Wohnung für diesen Klienten gekauft, welcher immer noch dort wohnt.

Abgesehen von den Vor- und Nachteilen des Stufensystems ist es auch wichtig, einen Blick auf die Bedingungen bzw. Voraussetzungen beider Systeme zu werfen, da sich daran auch erkennen lässt, wie sich die Teilnahme für die Klient*innen gestaltet. Aus dem Interview mit fiftyfifty gehen nur zwei Bedingungen hervor: Das Einhalten der Hausordnung (Int.1, Z.15) sowie soziales Verhalten in Bezug auf Nachbarschaftlichkeit (Int.1, Z.17 f.). Natürlich ist es auch eine Herausforderung, dass die Miete gezahlt werden kann. In den meisten Fällen geschieht dies über den Bezug von ALG (Arbeitslosengeld) II. Die Bedingungen für die Teilnahme an dem Stufensystem sind ein paar mehr. Dies liegt unter anderem daran, dass der Träger der franzfreunde rechtlich gesehen Hilfe nach dem § 67 betreibt. Im Konkreten bedeutet das, dass Hilfepläne geschrieben und bewilligt werden müssen, bevor sich das Personal intensiv um die Betreuung und Wohnplatzvermittlung einer Person kümmern kann (Int.2, Z.112 ff.). Hinzu kommen weitere gesetzliche Möglichkeiten, wie bestimmte Betreuungs- oder Hilfsangebote finanziert werden können. Es kann zum Beispiel die Eingliederungshilfe nach der „53er Hilfreform“ genutzt werden (Int.2, Z.130 f.)⁵. Eine weitere Voraussetzung ist die Leistungsberechtigung nach § 32 (Int.2, Z.121). Es müssen nicht alle Leistungen nach den einzelnen Gesetzen bei jeder Person wirksam sein, jedoch kann dies zum Teil von Nutzen für verschiedene Wohngruppen bzw. Betreuungsformen sein. Insbesondere bei psychisch kranken Menschen ist ein höherer Beratungs- und Betreuungsaufwand nötig, der auch finanziert werden muss, wodurch sich diese Leistungen als Voraussetzungen begründen lassen. Weitere Regeln bzw. Bedingungen, die sich auch auf das Verhalten der wohnenden Personen beziehen, sind zum Beispiel ein sozial verträgliches Verhalten, sowohl gegenüber anderen Mitbewohner*innen als auch Mitarbeiter*innen (Int.2, Z.219). Im Franz-von-Assisi-Haus sind Hunde geduldet, jedoch ist dies nur unter der Bedingung möglich, dass die Tiere auch angemessen versorgt und gepflegt werden (Int.2, Z.232). Eine weitere Regel des Trägers bei franzfreunde ist, dass grundsätzlich nur ein Taschengeld von ca. 110 € an die Bewohner*innen ausgezahlt wird, unabhängig davon, wie viele Leistungen diese bekommen bzw. wie viel Geld diese verdienen (Int.2, 420,424). Die Klient*innen müssen sich also auf diese Bedingung

⁵ § 53 SGB XII Personen, die durch eine Behinderung im Sinne von § 2 Abs. 1 Satz 1 des Neunten Buches wesentlich in ihrer Fähigkeit, an der Gesellschaft teilzuhaben, eingeschränkt oder von einer solchen wesentlichen Behinderung bedroht sind, erhalten Leistungen der Eingliederungshilfe [...]
(https://dejure.org/gesetze/SGB_XII/53.html, Letzter Zugriff am 21.05.2019)

einlassen, um überhaupt einen Wohnplatz zu bekommen. Es gibt noch fünf weitere Grundregeln für das Wohnen in den Wohngruppen von der Organisation franzfreunde: Es dürfen keine illegalen Drogen konsumiert oder auch gelagert werden, außerdem ist der Besitz von Waffen verboten. Es wird keine Bedrohung oder Gewalt geduldet. Hinzu kommt eine „Positivregel“: Die Klient*innen müssen an ihrem eigenen Hilfeprozess mitwirken (Int.2, Z.203 ff.). Im Konkreten ist damit die Mitarbeit der Klient*innen beim Ausfüllen der Anträge und Formulare oder die aktive Betätigung an der Wohnungssuche etc. gemeint.

Nachdem die Bedingungen beider Einrichtungen deutlich gemacht wurden, ist eine weitere Interview-Kategorie zustande gekommen: Die speziellen Charakteristika der Projekte von den einzelnen Organisationen. Es wurde bereits das Housing First Konzept, sowie das Stufensystem im Generellen in den Grundsätzen erläutert. Anhand der Interviews sollten noch einmal spezielle Eigenschaften der Projekte benannt werden. In Bezug auf fiftyfifty und Housing First wird genannt, dass keine Hilfepläne geschrieben werden müssen und somit auch kein bürokratischer Aufwand entsteht (Int.1, Z.42 ff.). Bei der Organisation fiftyfifty werden die Mietverträge über die Galerie geschlossen, das heißt, die Sozialarbeiter*innen sind nicht in der Konfliktsituation, Vermieter*innen und gleichzeitig Berater*innen zu sein. Dadurch, dass bei dem Housing First Projekt von fiftyfifty keine genaue Buchhaltung geführt wird, gestaltet sich der Prozess des Abrechnens oder anderen Dokumentationen als sehr unkompliziert (Int.1, Z.60 ff.). Eine weitere Eigenschaft des Housing First Projekts von fiftyfifty ist es, dass sich die Klient*innen ihre Möbel selbst aussuchen dürfen und somit selbst entscheiden können, wie sie sich einrichten möchten (Int.1, Z.91 f.). Nicht nur bei der Einrichtung bekommen die Klient*innen ihren Freiraum, sondern auch generell (Int.1, Z.291). Es werden keine Tagesstrukturen durch feste Mahlzeiten oder Programme vorgeschrieben. Bei fiftyfifty arbeiten die Sozialarbeiter*innen oft auch als Vermittler*innen zwischen Klient*innen und der Nachbarschaft, in den meisten Fällen dann, wenn es zu Streitigkeiten untereinander kommt (Int.1, Z.312 f.). Nicht nur bei Housing First, sondern auch generell zählt im Umgang mit den wohnungslosen Menschen das Wohl dieser (Int.1, Z.313 ff.).

Bei der Organisation franzfreunde ist es etwas schwieriger, die Charakteristika zu nennen, da es mehr als nur ein Projekt gibt. Es gibt zum Beispiel zwei Notschlafstellen, die mit Streetwork gekoppelt sind (Int.2, Z.46 ff.) und somit die erste Stufe des Stufensystems darstellen. Hinzu kommt, dass eine Notschlafstelle auch die Möglichkeit des Aufenthaltes tagsüber bietet (Int.2, Z.55 ff.). Im Interview wird deutlich gemacht, dass eine Besonderheit der Arbeit der franzfreunde darin besteht, dass bewusst kleine Schritte zum Ziel gemacht werden (Int.2, Z.51 f.). Insgesamt ist die Organisation franzfreunde mit 209 stationären Plätzen (Int., Z.267 ff.),

wovon 108 Plätze im Franz-von-Assisi-Haus sind und 101 Plätze in Außenwohngruppen (Int.2, Z.68 ff.), eine sehr große Organisation. 108 von diesen Plätzen sind dadurch charakterisiert, dass sie in Bezug auf Beratung sowie Betreuung, als auch Mahlzeiten, die Klient*innen vollversorgen (Int.2, Z.93 ff.) Die Zimmer im Franz-von-Assisi-Haus sind Einzelzimmer mit Gemeinschaftsküchen und Gemeinschaftsbädern (Int.2, Z.72) und die Betreuung findet in verschiedenen Wohnformen durch Sozialarbeiter*innen statt (Int.2, Z.73). Im Franz-von-Assisi-Haus wird außerdem für eine Tagesstrukturierung gesorgt (Int.2, Z.134), wobei die Bewohner*innen bei der Organisation auch mit einbezogen werden, sodass Hilfe zur Selbsthilfe aktiv stattfindet (Int.2, Z.140 ff.). Grundsätzlich werden in den Einrichtungen bzw. Hilfeprogrammen Menschen aufgenommen, die lange auf der Straße gelebt haben (Int.2, Z.101 f.). Weitere Charakteristika sind die Duldung von Haustieren bzw. hauptsächlich Hunden (Int.2, Z.231), und dass es kein Alkoholverbot gibt, sodass ein geringer Konsum von Alkohol auch geduldet wird (Int.2, Z.217 f.). Die Organisation franzfreunde zeichnet sich zusätzlich dadurch aus, dass sie eine Kooperation mit der Wohnungswirtschaft haben (Int.2, Z.289). Nachdem nun die besonderen Eigenschaften der einzelnen Projekte genannt wurden, soll im folgenden Abschnitt der zeitliche Aufwand sowohl vor, als auch nach dem Einzug beschrieben werden. Anhand des Interviews mit fiftyfifty wird deutlich, dass der Aufwand des Ersteinzugs in die Wohnung den größten zeitlichen Aufwand einnimmt (Int.1, Z.64). Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die Sozialarbeiter*innen selbst bei den einzelnen Klient*innen bei dem Umzug mithelfen (Int.1, Z.65 f.). Oftmals kommt dann noch hinzu, dass die Klient*innen ihre Sachen zum Teil irgendwo eingelagert haben und diese erst abgeholt werden müssen (Int.1, Z.69 ff.). Jedoch kann auch festgestellt werden, dass bei motivierten Menschen der Umzug innerhalb von zwei Wochen vollzogen sein kann (Int.1, Z.75 f.). Häufig kann es aber auch bei motivierten Klient*innen länger dauern, da wohnungslose Menschen vom Jobcenter oftmals keine Geldleistungen für die Einrichtung ihrer Wohnung bekommen, sondern nur Sachleistungen und es bei diesen besonders schwierig ist, diese zu organisieren (Int.1, Z.77,81). Oft ist die Dauer des Umzuges dann abhängig davon, ob die Sozialkaufhäuser genau das gesuchte Möbelstück auf Vorrat haben (Int.1, Z.85,87). Somit kann generell gesagt werden, dass der Umzug ein sehr zeitaufwändiges Unterfangen ist (Int.1, Z.97). Der zeitliche Aufwand nach dem Umzug ist auch wieder sehr unterschiedlich und schwer abhängig von den Klient*innen (Int.1, Z.100). Fiftyfifty nutzt bei psychisch kranken Menschen psychologische Dienste, um zum Beispiel auch suchtkranke Menschen besser versorgen zu können (Int.1, 103-108). Sollte eine Person eine Betreuung durch eine andere Organisation in Anspruch nehmen, so begleitet ein/e Mitarbeiter*in von fiftyfifty diese Person zu einem ersten Beratungsgespräch

(Int.1, Z.108). Abgesehen von der psychologischen Betreuung, ist außerdem die Unterstützung bei dem Ausfüllen von Anträgen, ein zeitlich hoher Aufwand der betrieben werden muss (Int.1, Z.118). Grundsätzlich ist der Aufwand abhängig von der Nachfrage der Klient*innen (Int.1, Z.109 f.), aber grundsätzlich ist der Betreuungsaufwand laut Aussage von fiftyfifty eher gering (Int.1, Z.117).

Bei der Organisation franzfreunde muss/kann der zeitliche Aufwand auch in vor- sowie nach dem Einzug unterteilt werden, jedoch wird in dem Interview nur auf den Einzug in die jeweilige Wohngruppe, nicht jedoch in eine eigene Wohnung eingegangen. Auch hier wird deutlich, dass ein hoher zeitlicher Aufwand vor dem Einzug betrieben werden muss. Grundsätzlich muss die persönliche Vorgeschichte der wohnungslosen Menschen geklärt werden, beispielsweise die Krankenakte, sowie auch Straftaten (Int.2, Z.107 f.). Es muss auch das Einkommen für die Klient*innen generiert werden (Int.2, Z.106). Zeitlich aufwändig ist auch die Abgrenzung zur Szene und der Wiederaufbau zur Familie, wobei dies auch zum Teil erst nach dem Einzug stattfindet (Int.2, Z. 110 ff.). Auch in diesem Interview wird der anfängliche Aufwand höher beschrieben (Int.2, Z.185 f.) und ist generell abhängig von jedem Individuum (Int.2, Z.168). Bei der Organisation franzfreunde gestaltet sich der anfängliche Aufwand auch deshalb so hoch, da Informations- und Vorstellungsgespräche für die Wohngruppen geführt werden (Int.2, Z.414 f.). Auch bei der Festlegung des Hilfebedarfs muss viel Zeit investiert werden (Int.2, Z.427). Während des Wohnprozesses ist ein multiprofessionelles Team zuständig (Int.2, Z.182). Bei manchen Klient*innen ergibt sich der Aufwand auch erst mit der Zeit, da sie anfänglich sehr gefasst und selbstständig wirken (Int.2, Z.189 ff.). Hin und wieder ziehen Klient*innen auch während der Hilfemaßnahme noch einmal um (Int.2, Z.438). Generell kann jedoch festgehalten werden: Je stärker die Klient*innen stabilisiert werden, desto geringer wird der Aufwand, den die Sozialarbeiter*innen betreiben müssen (Int.2, Z.186 f.). Sowohl bei den Vor- und Nachteilen, als auch bei der Kategorie „zeitlicher Aufwand“, wird auf der Basis von Erfahrungen argumentiert. Dementsprechend wichtig ist es, die positiven Erlebnisse, als auch Rückschläge zu nennen. Beginnend mit den positiven Erlebnissen von fiftyfifty ist zu erwähnen, dass bereits sehr viele Menschen unter einem normalen Mietvertrag wohnen bzw. über die Organisation eine Wohnung gefunden haben (Int.1, Z.179 ff.). Tatsächlich musste auch bis zum Zeitpunkt des Interviews noch niemand die Wohnung verlassen oder aus dieser gekündigt werden (Int.1, Z.181). Ein besonderes positives Erlebnis oder Beispiel ist Klient 1 (vgl. Int.1, Z.188 ff.). Ein weiterer Klient 2, welcher dauerhaft eigenständig lebt und keine Betreuung mehr von Sozialarbeiter*innen braucht, ist auch ein weiteres positives Beispiel (Int.1, Z.192 ff.). In dem Interview mit einem/er Mitarbeiter*in von franzfreunde werden

besonders die positiven Erlebnisse im Sinne der „spannenden“ Lebensgeschichten der Klient*innen genannt (Int.2, Z.329 f.), sowie die verschiedenen Arbeitsfelder (Int.2, Z.347 f., 355) und auch die neuen Herausforderungen, die sich in diesem Arbeitsbereich ergeben (Int.2, Z.359). Des Weiteren ist positiv zu betrachten, dass viele Menschen trotz ihrer Erfahrungen und Zeichnungen des Lebens immer noch viele nützliche Ressourcen haben (Int.2, Z.333). Die Art, wie die Menschen es schaffen, so lange auf der Straße zu überleben, wird in dem Interview auch als sehr positive Erfahrung beschrieben (Int.2, Z.335 ff.). Positiv im Hinblick auf die Mitarbeiter*innen ist der Aufbau einer professionellen Beziehung von Sozialarbeiter*in zu Klient*in (Int.2, Z.341 ff.), sowie die persönliche Weiterentwicklung durch die Arbeit mit den verschiedensten Klient*innen (Int.2, Z.346). Nachteile lassen sich zum Teil auch durch Rückschläge erkennen. Fiftyfifty beschreibt im Interview folgende Rückschläge: Ein Paar musste aus der Wohnung ausziehen, da es sich getrennt hat und nicht mehr zusammenwohnen wollte (Int.1, Z.182 f.), sodass gesagt werden muss, dass es keine hundertprozentige Erfolgsquote mehr in Bezug auf das dauerhafte Wohnen in der gleichen Mietwohnung gibt (Int.1, Z.184 f.). Durch die negativen Erfahrungen mit Paaren kann gesagt werden, dass diese eine Gefahr darstellen (Int.1, Z.216 ff.), für die es noch keine pauschale Lösung gibt (Int.1, Z.26). Paare sind deshalb so kompliziert zu behandeln, da im Falle einer Trennung neuer Wohnraum beschaffen werden muss, im schlimmsten Fall sogar für beide jeweils eine neue Wohnung (Int.1, Z.234 ff.). Rückschläge sind es auch dann, wenn sich die Wohnraumbeschaffung besonders schwierig gestaltet (Int.1, Z.241). Beispielsweise hat man mehr Klient*innen unterzubringen, als gerade Wohnungen gekauft wurden. Ein weiterer Rückschlag auf der Ebene der Klient*innen ist, wenn sich Nachbarn regelmäßig beschweren oder eine Wohnung so „chaotisch“ ist, dass es schon für die anderen Mieter*innen zur Belastung wird (Int.1, Z.250 f.). Persönliche Rückschläge entstehen insbesondere dann, wenn Mitarbeiter*innen mit den Klient*innen nicht zusammenarbeiten können. Es gibt Fälle, da funktioniert die Beziehungsarbeit auch dann nicht, wenn die Mitarbeiter*innen anderen Klient*innen zugewiesen werden (Int.1, Z.246 ff.).

Auch bei der Organisation franzfreunde sind Rückschläge in Bezug auf die Beziehungsarbeit erfasst worden (Int.2, Z.394 ff.). Es wurde außerdem festgestellt, dass größere Gemeinschaftsprojekte eher schwierig umzusetzen sind, da auch keine regelmäßige Teilnahme erwartet werden kann (Int.2, Z.150 ff.). Einer der härtesten Rückschläge jedoch ist es, wenn der Hilfeprozess beendet werden muss (Int.2, Z.272 ff.). Zur Beendigung eines Wohnverhältnisses kann es kommen, wenn die Bewohner*innen untereinander oder auch gegenüber Mitarbeiter*innen handgreiflich werden (Int.2, Z.394 ff.). Streitigkeiten der Bewohner*innen

untereinander können auch unter die Kategorie Rückschläge fallen, insbesondere dann, wenn es zu Umzügen innerhalb der Einrichtung führt (Int.2, Z.391 f.). In beiden Interviews wurde abschließend nach Verbesserungsvorschlägen gefragt, sodass hier auch eine Kategorie gebildet wurde. Der/die Mitarbeiter*in von fiftyfifty ist der Ansicht, dass mehr Zeit in das Projekt und die Bewohner*innen von Housing First investiert werden sollte bzw. dass die Mitarbeiter*innen mehr Zeit zur Verfügung haben sollten (Int1, Z.287). Ein weiterer Vorschlag ist es, mehr Personal für das Projekt Housing First einzustellen (Int.1, Z.288). In Bezug auf Rückschläge und auch Selbstkritik wird als Verbesserungsvorschlag genannt, dass die Mitarbeiter*innen zum Teil mehr Kontrolle über einzelne Prozesse und Klient*innen haben sollten, sodass ein besserer Überblick auch über die finanziellen Situationen gesichert ist (Int.1, Z.299 f.). Außerdem sollte die Miete direkt überwiesen werden und nicht separat von den Klient*innen, da ansonsten mehr Fehler passieren können (Int.1, Z.301 f.). Bei dem Interview mit franzfreunde wird betont, dass diese sich nicht als die beste Einrichtung bezeichnen möchten (Int.2, Z.481 f.), denn für bestimmte Personen ist das Konzept nicht passend und es muss etwas „Neues“ gefunden werden (Int.2, Z.491). Der/die Interviewte von franzfreunde ist der Meinung, dass Housing First eine wichtige Ergänzung für die Vielfältigkeit der Wohnungslosenhilfe ist (Int.2, 485,493-499). Es ist wichtig, Innovationen zu schaffen (Int.2, Z.514 f.). Ein derzeitiges Problem, wofür es selbstkritisch gesehen noch keine Lösung gibt, sind sogenannte „Systemsprenger“ (Int.2, Z.535 ff.)

Im Folgenden soll noch einmal zusammengefasst werden, welche Auffälligkeiten es bei den Ergebnissen gibt. Zur Auswertung wurde eine Tabelle mit den Kategorien erstellt, welche im Anhang beigelegt ist.

Betrachtet man zunächst die Spalten der Tabelle des Interviews mit fiftyfifty, fällt sofort auf, dass die Kategorie „Bedingungen“ sehr klein ist. Es scheint zumindest auf den ersten Blick so, als gäbe es keine bestimmten Bedingungen. Grundsätzlich gilt also nur, dass sich die Klient*innen so verhalten, dass sie keine Nachbar*innen stören oder belästigen. Dennoch gibt es einige Grundvoraussetzungen oder Kriterien, die ein/e Klient*in erfüllen muss, so z.B. muss sichergestellt sein, dass die Person, welche an Housing First teilnimmt, Leistungen erhält, damit so die Zahlung der Miete gesichert werden kann. Außerdem fokussiert fiftyfifty das Projekt auf Langzeitwohnungslose, das heißt, Menschen, die direkt von der Straße kommen oder immer wieder aus dem Stufensystem gefallen sind, jedoch nicht auf die Personen, die erstmalig bzw. kurzfristig ihre Wohnung verloren haben. Es soll nämlich genau solchen Menschen geholfen werden, die im Stufensystem oder grundsätzlich besonders große Schwierigkeiten haben, wieder eine Wohnung zu bekommen. Der Aufwand vor dem Einzug wird als relativ hoch

bezeichnet, dies wird aber hauptsächlich damit begründet, dass sich die Einrichtung als schwierig gestaltet, nicht nur, weil viele der wohnungslosen Menschen zum Teil ihre Möbel etc. bei Freunden oder generell an verschiedenen Orten eingelagert haben, sodass es sich als sehr aufwändig gestalten kann, diese alle wieder zusammen zu bekommen. Ein weiterer Stressfaktor bezieht sich auf die Sachleistungen, die vom Jobcenter vorgegeben werden. Häufig bekommen die Klient*innen keine Geldleistungen, sondern einen Zettel, der sie dazu befähigt, die Dinge, die essentiell für einen Einzug sind, in sogenannten Sozialkaufhäusern zu besorgen. Als Hauptproblem tritt hierbei auf, dass die gebrauchten Gegenstände häufig nicht vorhanden sind und man dann erst zu weiteren Kaufhäusern fahren muss, bevor man dann eventuell doch Geldleistungen für die Anschaffung des Gegenstandes erhält. Der zeitliche Aufwand der Betreuung scheint grundsätzlich eher gering zu sein, jedoch muss eine Lösung für solche Menschen geboten werden, die psychisch nicht in der Lage sind, eigenständig zu leben. Insbesondere Menschen mit psychischen Problemen nutzen demnach das Angebot von psychologischen Betreuungsdiensten, um mit der neuen Situation zurecht zu kommen. Grundsätzlich wird durch das Interview mit fiftyfifty auch die Meinung zum alternativen Stufensystem deutlich. Hierbei werden sehr viele Nachteile genannt, insbesondere deshalb, weil den Klient*innen viele Vorschriften gemacht werden und diese in ihrer Freiheit eingeschränkt werden, wohingegen bei dem Housing First Ansatz immer wieder der Freiraum in der Arbeitsweise, als auch die Wahlfreiheit der Klienten betont wurde. Selbstverantwortung spielt sowohl für den Verein, als auch für die Klient*innen hierbei eine wichtige Rolle. Interessant sind die Rückschläge und die Selbstkritik zu betrachten. Leider hat auch das Housing First Projekt keine hundertprozentige Erfolgsquote mehr. Im Interview wird deutlich, dass es Probleme mit gewissen Personengruppen sowie Pärchen gibt, da hier durch eine Trennung nicht mehr das dauerhafte gemeinsame Wohnen garantiert werden kann und schneller Probleme auftreten können. Auch wird selbstkritisch festgestellt, dass gar keine Dokumentation über Vorgänge und Klient*innen zu Fehlern, z.B. bei der Miete, führen kann. Sowohl die Paarproblematik, als auch ein Teil der bürokratischen Organisation sind demnach ausbaufähig, jedoch nicht unlösbar. Grundsätzlich scheint es demnach aber auch sinnvoll zu sein, mit anderen Organisationen zusammen zu arbeiten, um einen gewissen Arbeitsaufwand, der für den Verein alleine nicht tragbar ist, auf andere Verantwortliche zu übertragen. Insbesondere die positiven Beispiele bzw. Erlebnisse machen noch einmal die Vorteile von Housing First deutlich: Selbst Personen, die vorher schon mehrmals versucht haben, von der Straße wieder in die eigene Wohnung zu finden, und es über den üblichen Weg nicht geschafft haben, haben es durch Housing First geschafft. Auch nennenswert ist der Fakt, dass insbesondere bei der

Suchtthematik das Freiwilligkeitsprinzip eine positive Wirkung zeigt. Niemand wird dazu gedrängt, sich mit seiner Sucht auseinander zu setzen und diese zu überwinden. Es scheint sich jedoch zumindest bei einigen Klient*innen im Verlauf des Wohnens ganz von selbst ein Interesse zu entwickeln, die Sucht zu bekämpfen.

Schaut man sich anschließend die Spalten des Interviews mit der Organisation franzfreunde an, fällt auch hier direkt die Kategorie „Bedingungen“ auf. Diese ist deutlich ausgeprägter als bei der von fiftyfifty. Die auf das Wohnen selbst bezogenen Voraussetzungen scheinen noch übersichtlich, jedoch wird durch die ausschließliche Finanzierung über die verschiedenen Sozialgesetzbücher eine höhere Teilnahmegrenze gesetzt. Sowohl die Klient*innen, als auch die Mitarbeiter*innen müssen stetig dafür sorgen, dass die Anträge noch gültig sind, sodass eine Finanzierung stattfinden kann. Weiterhin interessant zu betrachten sind die positiven Erlebnisse, welche von der/m Interviewte*n beschrieben werden: Es wird nicht sonderlich auf die Erfolgserlebnisse von einzelnen Klient*innen eingegangen, sondern vielmehr darauf, welche Vorteile sie selbst an der Arbeit mit wohnungslosen Menschen sehen. Dennoch kann man aus den Aussagen erkennen, dass es als positive Erfahrung erlebt wird, dass die Klient*innen trotz ihrer schwierigen Voraussetzungen noch sehr viel Potenzial auch für einen Neuanfang haben. Spannend ist außerdem, dass der/die Interviewte von der Organisation franzfreunde selbst einige Nachteile über das Stufensystem bzw. das „Hilfesystem“ im Generellen formuliert, jedoch betont er/sie vermehrt die Nachteile, welche durch eine andersartige Umsetzung von anderen Trägern, jedoch nicht ihrem eigenen, zustande kommen.

Auffällig bei dem Interview mit franzfreunde ist, dass er/sie die einzelnen Schritte des Stufensystems ziemlich genau beschrieben hat, ohne diese beim Namen zu nennen. Der Erstkontakt entsteht über eine Notschlafstelle oder Nachtunterkunft, sowie die daran gekoppelten Streetworker. Von da aus kann es über Vorstellungsgespräche zu einem Einzelzimmer in verschiedenen Wohngruppenformen kommen. Dies ist jedoch mit einigen Bedingungen verbunden. Die Wohngruppen sollen die Klient*innen auf das Leben in einer eigenen Wohnung vorbereiten, auch das Sozialverhalten soll hier geübt werden. Anschließend wird dann im Idealfall eine Wohnung mit eigenem Mietvertrag bezogen, jedoch beschreibt der/die Interviewte von franzfreunde den Wohnungsmarkt sehr kritisch, sodass nicht immer sofort das Endziel erreicht werden kann. Der/die Interviewte von franzfreunde beschreibt damit genau das Stufensystem, wie es auch von fiftyfifty beschrieben wird mit allen Vor- und Nachteilen, teilweise auch sehr selbstreflektiert, da er/sie zugibt, dass durch die Wohnform ein Eingriff in die persönliche Freiheit stattfindet, sowie auch den Punkt, dass diese bevormundende Art nicht

jedem zusagt. Der/die Interviewte beschreibt die Arbeit bei fiftyfifty in jeder Hinsicht als sehr tolerant, dies steht im direkten Vergleich zu der Aussage von der/dem Interviewten, dass Gewalt und Drohungen nicht toleriert werden können und zu einer Beendigung des Wohnverhältnisses führen. Widersprüchlich könnte hierbei der Fakt sein, dass die franzfreunde selbst kritisieren, dass bei anderen Trägern die Vermischung von einem Betreuungsverhältnis mit der Vermietung zu schnellerem Wieder-Verlust der Wohnung führen kann. Gleichzeitig jedoch beschreibt auch er/sie selbst, dass das Wohnverhältnis bei Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen im Franz-von-Assisi-Haus zu einem Rauswurf kommen kann. Auch wenn er/sie betont, dass er/sie ungerne eine Person aus der Einrichtung wirft und somit jemanden wieder wohnungslos macht, so passiert genau das. Auch dieser Aspekt wurde von fiftyfifty genannt, in dem Zusammenhang, dass es Klient*innen gibt, die mehrfach auf den unterschiedlichsten Stufen des Hilfesystems gescheitert sind, und somit wieder ganz unten, sprich auf der Straße gelandet sind.

Zum Schluss soll nun noch die ursprüngliche Fragestellung dieser Arbeit geklärt werden:

„Housing First- Möglichkeiten und Grenzen in der Wohnungslosenhilfe“

Um einen besseren Überblick über die Möglichkeiten und Grenzen zu bekommen, soll zunächst stichpunktartig festgehalten werden, welche Möglichkeiten durch diese Forschung deutlich geworden sind und welche Grenzen.

Möglichkeiten:

- Der sogenannte „Drehtüreffekt“ wird vermieden (Housing First Fonds, Webseite)
Letzter Zugriff am 16.05.2019)
- Ein eigener „normaler“ Mietvertrag, der nicht an sozialarbeiterische Bedingungen gekoppelt ist (Int1., Z.13,18)
- Finanziell sinnvoller als andere Konzepte im Hilfesystem (Int.1, Z.162ff.& Housing First Fonds, Webseite)
- Eine gute Ergänzung zum regulären Hilfesystem (Int.2, Z.498)
- Mehr Freiheit für den Menschen (Int.1, Z.29)

Grenzen:

- Insbesondere die Einzugszeit ist betreuungsintensiv und zeitaufwändig (Int.1, Z.64-67)
- Die Finanzierung der Einrichtung über das Jobcenter ist kompliziert und zeitintensiv (Int.1, Z.77 ff.)

- Insbesondere für psychisch Kranke Menschen empfiehlt sich eine Betreuung, das heißt, die Wohnung alleine reicht nicht aus (Int.1, Z.100,103 ff.)

Grundsätzlich lässt sich durch die Interviews gut erkennen, dass das reguläre Stufensystem viel Freiheit sowohl bei den Klient*innen verlangt, als auch bei den Sozialarbeiter*innen, weil ein hoher bürokratischer Aufwand betrieben werden muss. Housing First, davon sind beide Interview Partner überzeugt, bietet eine stark differenzierte Alternative zu dem regulären System. Betrachtet man die Zusammenfassung aus dem Interview, wird auch deutlich, dass es mehr Vorteile als Grenzen bei dem Housing First Konzept gibt. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass nicht jeder wohnungslose Mensch einfach nur eine Wohnung haben möchte, sondern, dass auch viele eine intensive (psychologische) Betreuung brauchen.

6. Diskussion/Kritik

Grundsätzlich kann behauptet werden, dass die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen von Housing First beantwortet wurde. Der alternative Ansatz aus der Wohnungslosenhilfe wurde mithilfe von Literatur beschrieben und vorgestellt und anhand eines Interviews und auch mithilfe von anderen Praxisbeispielen genauer auf seine Vor- und Nachteile untersucht. Bei dem Interview mit fiftyfifty wurden nicht nur die positiven Seiten beschrieben, sondern auch Verbesserungsvorschläge geäußert sowie problematische Aspekte in der praktischen Umsetzung. Im Vergleich dazu wurde das Interview mit einer anderen Organisation geführt, nicht nur, um Vor- und Nachteile von dem „üblichen“ Umgang in der Wohnungslosenhilfe zu verdeutlichen, sondern auch, um zu erkennen, inwiefern Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen können.

Kritisch zu betrachten ist der vorherige Kontakt zur Organisation fiftyfifty durch das Anerkennungspraktikum. Eine Beeinflussung bereits im Voraus ist nicht auszuschließen, ebenso wenig eine Begeisterung für das Projekt Housing First. Dennoch lag der Fokus dieser Arbeit darin, herauszufinden, ob Housing First wirklich so gut ist, wie es von dessen Verfechter*innen propagiert wird oder ob es auch noch Lücken oder Probleme gibt, für die noch keine Lösungen gefunden wurden.

Bei dem Interview oder dem Informationsmaterial zu fiftyfifty ist auffällig, dass es keine genauen Zahlen oder Statistiken gibt, auf die sich bezogen wird. Es wurde nicht ganz deutlich, wie viele Personen derzeit untergebracht sind und es wird anscheinend auch kein Protokoll

darüber oder auch über Auffälligkeiten geführt. Dennoch wird insbesondere in dem Interview mit fiftyfifty deutlich, dass eine selbstkritische Ansicht über die Umsetzung und auch auftretende Probleme vorhanden ist.

Ein weiterer kritischer Punkt ist der Finanzierungsaspekt. Fiftyfifty Asphalt e.V. ist ein Verein, der sich über Spenden finanziert. Durch die finanzielle Unabhängigkeit gibt es auch weniger Paragraphen und gesetzliche Vorgaben an, die sich der Verein während der Arbeit halten muss. Wie bereits erwähnt, ist eine der wenigen Grundvoraussetzungen der Bezug von ALG (Arbeitslosengeld) II. Im Gegensatz zu anderen Hilfesystemen, welche von den verschiedenen gesetzlich geregelten Hilfebedarfen abhängig sind, ist fiftyfifty eher unabhängig von dem damit zusammenhängenden bürokratischen Aufwand. Wie in dem zweiten Interview deutlich wird, ist der Betreuungsaufwand je nach Klient*in sehr unterschiedlich und muss dementsprechend vor dem Träger intensiv begründet werden. Betrachtet man diese Fakten, ist unklar, wie für andere Organisationen eine Finanzierung des Housing First Konzepts bei dem zuständigen Träger durchgesetzt werden könnte. Fiftyfifty selbst gibt dabei offen zu, keine fest zugeteilten Stunden pro Person zu haben, sondern nach Bedarf zu handeln, da diese zu einem festen Stundensatz pro Woche angestellt sind.

Diskussionsbedarf besteht insofern, als das nicht ganz deutlich geworden ist, welche Voraussetzungen im Detail eine Person mitbringen sollte, um Housing First sinnvoll nutzen zu können. Es wurde bereits von beiden Interviewseiten angedeutet, dass es Menschen gibt, die einen höheren Betreuungsbedarf haben. Für solche Fälle wird bei fiftyfifty auf andere Organisationen verwiesen, die zur Hilfe beigezogen werden, um den Betreuungsaufwand decken zu können. Gleichzeitig steht im Gegenzug dazu das Stufensystem, welches kaum Freiraum zu Beginn des Programms lässt. Aus dem Interview mit der Organisation franzfreunde wird nicht deutlich, wie Personen, welche sich nicht in ihrer Freiheit einschränken lassen wollen, an andere Hilfesysteme weitergeleitet werden bzw. ob dies überhaupt der Fall ist. Und auch in dem Interview mit fiftyfifty wird nicht ganz deutlich, wie hoch sich der Betreuungsaufwand durch andere Organisationen begleitend zum Housing First Konzept gestaltet. Es wäre spannend zu erfahren, welche Sicht ein solcher Betreuungsverein auf das Housing First Konzept im Vergleich zum Stufensystem hat.

7. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend ist zu erwähnen, dass die Forschungsarbeit nicht nur im Hinblick auf verschiedene Ansätze in der Wohnungslosenhilfe sehr aufklärend gewirkt hat, sondern dass auch andere politisch-gesellschaftliche Aspekte dabei aufgefallen sind. Insbesondere in Bezug auf die Wohnungsmarktsituation, nicht nur in Düsseldorf, sondern generell, ist eine deutliche Spannung aufgefallen. Immer wieder wird sowohl in der Literatur, als auch in den Interviews angedeutet, dass es generell schwierig ist, eine Wohnung zu mieten oder sogar zu kaufen und dass das Ausmaß für wohnungslose Menschen demnach enorm ist.

Betrachtet man die aktuelle Berichterstattung über die Wohnungsmarktsituation, wird auch hier eine Spannung deutlich. Die Probleme werden in den Bauvorschriften gesehen (Finanzen.net, Webseite), andere wiederum fordern eine Mietpreisbremse und die Enteignung von Grundstücksbesitzern (Handelsblatt online, Webseite). Im Nachbarland, den Niederlanden, hat sich ein anderes Konzept gegen Wohnungsnotstand durchgesetzt, nachdem das Besetzen von leerstehenden Häusern gesetzlich verboten wurde: Sogenanntes Anti-Kraaken, wobei Menschen für einen extrem geringen Beitrag in Gebäude einziehen, um zu verhindern, dass diese von ungebetenen Gästen besetzt werden (TAZ online, Webseite). Doch all diese Vorschläge der Politik und Diskussionen lassen auch das Problem der Wohnungslosigkeit wieder außer Acht. Denn auch eine Mietpreisbremse und die Enteignung von Grundstücksbesitzern sichert wohnungslosen Menschen keine Mietwohnung.

Die Ergebnisse der Arbeit sind insofern ertragreich, als dass die Vor- und Nachteile des Housing First Konzepts deutlich geworden sind. Diese Arbeit umrandet das Konzept Housing First in seinem Grundgedanken und weist auf Probleme und Besonderheiten hin. Auffällig ist der Gedanke, dass ein grundsätzliches Problem - unabhängig von der Hilfeform - die Wohnungsmarktsituation zu sein scheint, für die es derzeit noch keine richtige Lösung gibt. Im weiteren Verlauf der Wohnungslosenforschung, sowie dem politischen Aspekt in der sozialen Arbeit, sollte mehr über die Thematik des bezahlbaren Wohnraums diskutiert werden. Diese Thematik betrifft nämlich nicht ausschließlich die Wohnungslosenhilfe, sondern auch die Gebiete der Altersarmut etc.

Der Bearbeitungsverlauf lief mit Ausnahme des zeitlich verschobenen Interviews ohne Probleme. Das zweite Interview, welches erst relativ spät zustande gekommen ist, hat den Zeitdruck etwas erhöht. Es war interessant, verschiedene Meinungen und auch Konzepte in der Wohnungslosenhilfe genauer kennen zu lernen. So ergibt sich ein viel größeres Spektrum an Wissen, welches im Idealfall zur Umsetzung oder Ideenfindung von neuen Konzepten führen

kann. Die Aussage von einem/einer Mitarbeiter*in, dass auch die Wohnungslosenhilfe ständig in Bewegung bleiben muss, da sich die Gesellschaft und somit auch die Menschen ständig verändern, kann nur bestätigt und besonders betont werden. Umso enttäuschender ist es, dass wenig aktuelle Fachliteratur zur Wohnungslosenhilfe zur Verfügung steht.

Ein aktueller Bericht der Rheinischen Post über Hilfsorganisationen, die bei Wohnungsverlust oder drohender Wohnungslosigkeit helfen können, nutzt einen von der Stadt Düsseldorf propagierten Satz „In Düsseldorf muss niemand über Nacht auf der Straße landen“ (RP-Online) 18.05.2019), dafür sorgen laut der Rheinischen Post die städtischen Ämter, die Diakonie und Caritas sowie die Franzfreunde. Berichte wie diese spiegeln immer noch die Unaufgeklärtheit der Gesellschaft über das System in der Wohnungslosenhilfe wieder. In dem Interview mit der Organisation Franzfreunde wird zwar deutlich, dass viele (in den vergangenen Jahren) Menschen in Nacht- und Notunterkünften untergebracht werden konnten (Int.2, Z.55-57), jedoch wird auch hier erwähnt, dass trotzdem nicht alle Menschen dieses Angebot annehmen wollen/können in Bezug auf ihr Suchtverhalten beispielsweise (Int.1,Z.24). Viele Menschen, die auf der Straße leben, haben oftmals auch ein Problem mit Alkohol und zum Teil auch anderen illegalen Substanzen. Die Übernachtung in einer Notunterkunft, welche ihre Türen um 19:30 für wohnungslose Menschen öffnet und dann erst wieder morgens um 8:00 Uhr, ist dann für suchtkranke Menschen oftmals keine Option (Franzfreunde, Webseite). Grundsätzlich sollte demnach insbesondere die Aussage, dass niemand in Düsseldorf auf der Straße leben muss, überdacht und kritisch hinterfragt werden. Denn auch wenn man davon ausgeht, dass es genügend Plätze zum Übernachten gibt, so werden leider die Bedingungen dieses Schlafplatzes und die Bedürfnisse der einzelnen Menschen oftmals nicht erwähnt.

Betrachtet man die Ergebnisse der zwei Interviews und auch einzelne Aussagen genauer, so wird in beiden Interviews sehr stark deutlich, dass ein vielfältiges Angebot in der Wohnungslosenhilfe besonders wichtig ist, da es sich um eine Arbeit mit sehr unterschiedlichen Menschen und deren Schicksalen handelt. Es ist als besonders relevant anzusehen, dass verschiedene Organisationen auch zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen und in ihrer Arbeit auch ergänzen. Sicherlich ist es wichtig, Kritikpunkte in den verschiedenen Hilfemaßnahmen anzumerken, sodass auch eine Verbesserung und Veränderung stattfinden kann, jedoch ist es umso notwendiger, insbesondere in der Praxis, sich gegenseitig auszutauschen und an weiteren noch differenzierteren Konzepten zu arbeiten, sodass jedem Individuum geholfen werden kann.

Wie in der Diskussion und Kritik bereits erwähnt, wäre es im weiteren Forschungsverlauf sicherlich interessant, die Ansichten der Betreuungsvereine zu analysieren. Sowohl die franzfreunde, als auch fiftyfifty beschreiben zumindest in Teilen eine Inanspruchnahme von (psychologischen) Betreuungsdiensten bzw. betreutem Wohnen generell, sodass an solche Organisationen eine Frage nach den Unterschieden in der Arbeit mit ehemals wohnungslosen Menschen gestellt werden muss, die entweder über das Stufensystem an eine Wohnung gekommen sind oder durch Housing First, wieder in eine Wohnung eingezogen sind. Außerdem wäre es auch interessant, die verschiedenen Meinungen der Nutzer*innen beider Konzepte zu erfragen. Insbesondere Personen, die vielleicht schon in den Kontakt mit beiden Hilfsorganisationen bzw. Hilfesystemen gekommen sind, wären spannende Kandidaten für ein narratives Interview.

Wünschenswert wäre es ebenfalls, aktuelle Zahlen bzw. Statistiken über das Housing First Konzept von fiftyfifty und auch von anderen Organisationen zu bekommen. Der Housing First Guide Europe gibt zwar einen Überblick darüber, wie Housing First umgesetzt wird oder auch werden sollte, jedoch wäre eine Fortsetzung mit Ergebnissen der Studien ein besserer Nachweis darüber, inwiefern das Housing First Konzept tatsächlich der sinnvollere Ansatz, sowohl auf menschlicher, als auch finanzieller Ebene sein kann.

8. Literaturverzeichnis

- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (2017). Zahl der Wohnungslosen. Berlin. Zugriff am 12.4.2019. Verfügbar unter: https://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2009). Experteninterviews- Theorien, Anwendungsfelder (3.Auflage). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2013). Wohnungslosigkeit. Zugriff am 12.4.2019. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61797/wohnungslosigkeit>
- Busch-Geertsema, V. (2014). Housing First: Die Wohnung als Grundvoraussetzung für weitergehende Hilfen. In R. Keicher, S. Gillich (Hrsg.), Wenn Würde Ware verkommt (S.155-177). Wiesbaden: Springer.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (Hrsg.) (2012). Begriffsdefinitionen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung. Österreich. Zugriff am 30.03.2019. Verfügbar unter: <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html>
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (September 2018). Armuts- und Reichtumsbericht - Wohnungslosigkeit. Zugriff am 20.01.2019. Verfügbar unter: <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Indikatoren/Armut/Wohnungslosigkeit/wohnungslosigkeit.html>
- Chartered Institute of Housing. Housing First in the UK and Ireland. Letzter Zugriff am 29.04.2019. Verfügbar unter: http://www.cih.org/resources/PDF/Scotland%20Policy%20Pdfs/Housing%20First/CIH0220-PDF-B_Housing%20First_RV_13112017%20FINAL.pdf
- Diakonie Düsseldorf, Webseite: Notaufnahme für Frauen. Letzter Zugriff am 17.04.2019. Verfügbar unter: <https://www.diakonie-duesseldorf.de/arbeit-soziales/wohnungslose-arme/wohnen-mit-hilfe/notaufnahme-fuer-frauen/>

- Dejure.org. Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII)- Sozialhilfe- (§ 67). Letzter Zugriff am 22.05.2019. Verfügbar unter: https://dejure.org/gesetze/SGB_XII/67.html

- Dejure.org. Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII)- Sozialhilfe- (§ 53). Letzter Zugriff am 21.05.2019. Verfügbar unter: https://dejure.org/gesetze/SGB_XII/53.html

- Duden, online. Letzter Zugriff am 4.06.2019. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/immanent>

- Europäische Kommission (2016). Housing First- Peer Review zu Sozialschutz und soziale Eingliederung 2015-2016. Letzter Zugriff am 28.04.2019. Verfügbar unter: <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?langId=de&catId=89&newsId=2338&furtherNews=yes>

- finanzen.net. (13.05.2019). Rheinische Post: Städte- und Gemeindebund beklagt Vervierfachung von Bauvorschriften. Letzter Zugriff am 26.05.2019. Verfügbar unter: <https://www.finanzen.net/nachricht/aktien/rheinische-post-staedte-und-gemeindebund-beklagt-vervierfachung-von-bauvorschriften-7482023>

- franzfreunde Düsseldorf, Webseite: Notunterkunft. Letzter Zugriff am 17.04.2019. Verfügbar unter: <https://www.franzfreunde.de/wohnungsloshilfe/notunterkunft-in-duesseldorf-finden/>

- franzfreunde Düsseldorf, Webseite: Wohnungsloshilfe. Letzter Zugriff am 18.04.2019. Verfügbar unter: <https://www.franzfreunde.de/wohnungsloshilfe/neue-perspektive-mit-beschaeftigungshilfe/>

- franzfreunde Düsseldorf: Notunterkünfte - runter von der Straße. Letzter Zugriff am 26.05.2019. Verfügbar unter: <https://www.franzfreunde.de/wohnungsloshilfe/notunterkunft-in-duesseldorf-finden/>

- fiftyfifty – Galerie: Projekte. Letzter Zugriff am 17.04.2019. Verfügbar unter: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/>

- Frohn, Philip (2019): Wohnungsnot- Grüne fordern Mietobergrenze- Palmer verschickt Enteignungs-Briefe an Grundstückbesitzer, in Handelsblatt (27.04.2019). Letzter Zugriff am 26.05.2019. Verfügbar unter: <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/wohnungsnot-gruene-fordern-mietobergrenze-und-rechtfertigen-enteignungen/24263778.html>

- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse (4. Auflage). Wiesbaden: Springer Verlag.

- Halbartschlager, C. & Hammer, E. (2017). Housing First in Wien: Eigenständiges Wohnen und Selbstbestimmung. Letzter Zugriff am 29.04.2019. Verfügbar unter: https://www.neunerhaus.at/fileadmin/user_upload/2017_Halbartschlager_Hammer_Housing_First_TuP.pdf

- Housing First Fonds: Was ist der HOUSING FIRST FONDS ? Letzter Zugriff am 16.05.2019. Verfügbar unter: <https://www.housingfirstfonds.de/2/was-ist-der-housing-first-fonds-nbsp?b7195a5f0a108efdb69efa31fb81e94e=77b6c10c5cfbc3e465b123cb3b089a34>

- Kittel Bakk (Hrsg.) Freiwilligkeit versus Zwang - Eine soziologische Analyse der Wiener Wohnungslosenhilfe am Beispiel der Implementierung von Housing First. Wien. Zugriff am 30.3.2019. Verfügbar unter: http://othes.univie.ac.at/33345/1/2014-06-03_0502424.pdf

- Kruse, J. (2015). Qualitative Interviewforschung- Ein integrativer Ansatz (2. Auflage). Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

- Kuckartz, U., Dresing, Th., Rädiker, St. & Stefer, C. (2008). Qualitative Evaluation- Der Einstieg in die Praxis (2. Auflage). Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH.

- Lutz, R., Sartorius, W. & Simon, T. (2017). Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe- Eine Einführung in die Praxis, Positionen und Perspektiven (3. Auflage). Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

- Mayring, Ph. (2002). Einführung in die Qualitative Sozialforschung (5. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

- Mayring, Ph. (2015). Qualitative Inhaltsanalyse- Grundlagen und Techniken (12. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- neunerhaus, Webseite: Housing First. Letzter Zugriff am 29.04.2019. Verfügbar unter: <https://www.neunerhaus.at/konzepte/wohnangebote/neunerhaus-housing-first/>
- Paegelow, C. (2006). Handbuch der Wohnungsnot und Obdachlosigkeit - Einführung in das Problemfeld der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Paegelow.
- Der Paritätische, Webseite: Geldberatung. Letzter Zugriff am 15.05.2019. Verfügbar unter: (<https://www.paritaetischegeldberatung.de/content/>
- Pleace Nicholas & neunerhaus Wien (2016). Housing First Guide Europe. Letzter Zugriff am 29.04.2019. Verfügbar unter: https://www.neunerhaus.at/fileadmin/user_upload/Fachpublikationen/2018/2017_Housing_First_Guide_deutsch.pdf
- Rosenke, W. (2017). Wohnen. In Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (Hrsg.), Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen- Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze (1.Auflage, S.137-248). Paderborn: M.P. Media-Print Informationstechnologie GmbH
- Rheinische Post (2019). Wohnen in Düsseldorf- Wer kann bei drohender Wohnungslosigkeit helfen? in: RP Online (18.05.2019). Letzter Zugriff am 26.05.2019. Verfügbar unter: https://rp-online.de/nrw/staedte/duesseldorf/duesseldorf-wer-hilft-bei-drohender-wohnungslosigkeit_aid-38851235
- Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer e.V., Webseite: Notschlafstelle Knackpunkt. Letzter Zugriff am 17.04.2019. Verfügbar unter: <https://www.skfm-duesseldorf.de/de/notschlafstelle-knackpunkt/>
- Specht, Th. (2017). Grundlagen, Selbstverständnis und Funktion der Hilfen in Wohnungsnotfällen. In Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (Hrsg.), Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen- Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze (1.Auflage, S.23-74). Paderborn: M.P. Media-Print Informationstechnologie GmbH

- Schulte, A. (Hrsg.) (2019). MIETKOSTEN- Die große Wohndebatte in Düsseldorf: Billiger und schneller bauen statt enteignen. Düsseldorf. Zugriff am 12.4.2019. Verfügbar unter: https://www.wz.de/nrw/duesseldorf/enteignen-gegen-mietwucher-das-wird-auch-in-duesseldorf-diskutiert_aid-38024297

9. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Pleace, N. & neunerhaus Wien, 2016, S.17

Abb. 2: Busch-Geertsema, 2014, S.157

Abb. 3: Rosenke, 2017, Abb. S.138

Abb. 4: Mayring, 2015, S.86

10. Anhang

5 Transkriptionsprotokoll von dem Interview mit einer/m Mitarbeiter*in von fiftyfifty
am 10. April 2019

Tatjana Fischer: So, dann frage ich dich direkt mal als Erstes: Was zeichnet Housing First für euch als Verein fiftyfifty aus?

10 Int. fiftyfifty: Schöne offene Frage. Ähm. Vorteil von Housing First oder was das für uns auszeichnet ist, dass das ähm den Klienten Klientinnen halt sehr viel Freiraum gegeben wird, den sie in dem Stufensystem halt nicht haben. Ähm (...) Beim Housing First ist es ja so, dass die Leute direkt einen eigenen Mietvertrag bekommen, äh so, als wenn du oder ich ganz normal eine Wohnung mieten würden ähm (..) wir haben ja auch jetzt keine Verpflichtungen in dem
15 Sinne. Wenn ich eine Wohnung miete ist es so, dann äh ja ich muss mich an die Hausordnung halten und das haben wir bei unseren Leuten halt genauso. Also sie müssen sich im Grunde genommen so sozial verhalten, wie jeder andere, der in einer Wohnung wohnt, wie die Nachbarschaft, wie sie es halt auch gerne selber hätten, wie mit ihnen umgegangen wird ähm das kann natürlich dann auch mal sein, dass die Leute mal laut sind, dann kriegen sie halt
20 dementsprechend mal einen von dem Nachbarn drüber und das ist dann irgendwie halt ähm auch so ein gewisses soziales Lernen ähm, was ich auch wirklich gut finde für die Leute. Also, wir machen denen keine Vorschriften ähm, wie sie sich zu verhalten haben, wie das halt im Stufensystem der Fall ist, dass man sich da halt wohlvoll verhalten muss oder halt eventuell das Trinken aufgeben muss. Das ist halt wirklich der Vorteil für die Leute. Ähm, äh (...) beim
25 Stufensystem - ja pf - aufhören zu Trinken, also kann ich jemandem schlecht aufoktroieren beispielsweise. Das ist halt so etwas, wir bieten halt die Hilfen an - (..) äh wir bieten die auch nachdrücklich (betont) an, wenn wir merken, da läuft es nicht rund. Ähm, es ist für uns eine sehr große Freiheit mit den Leuten zu arbeiten. Es ist aber für die Leute halt auch gleichzeitig eine Freiheit, wenn man direkt von der Platte kommt beispielsweise. Ähm. Es ist ja ein
30 unfassbarer Stress auf der Platte zu leben. Man muss sich ständig um alle möglichen Sachen kümmern. Man muss irgendwie sein Leben am „Kacken“ halten. Ähm, man muss sehen, dass man irgendwie sein Geld reinbekommt, wenn man jetzt beispielsweise alkoholkrank ist- äh, dann reicht häufig das ALG II nicht aus, weil man ja irgendwie seine Suchtstoffe noch besorgen muss. Es ist jetzt auch egal, welche Suchtstoffe das sind. Es reicht halt einfach nicht. Und ähm
35 (...), wenn ich das aber auch gleichzeitig noch in Verbindung habe mit äh, ich muss mich auch

darum kümmern, wo schlafe ich denn abends, weil es ist ja in den Notschlafstellen beispielweise so, dass die Leute dann irgendwie zu einer bestimmten Uhrzeit da sein müssen und dann auch nicht wieder raus dürfen. Ähm, ist das was ganz anderes, wenn ich den eigenen Haustürschlüssel habe. Also, die Leute kommen, wenn die von der Platte kommen erstmal auch ein bisschen zur Ruhe. Was ich auch halt ganz toll finde für die, für unsere Klienten und Klientinnen. Ähm für uns ist es insofern toll, als dass wir natürlich auch ähm, das Ganze wesentlich flexibler handhaben können. Wir haben jetzt nicht irgendwie per Hilfeplan festgestellt, äh, die und die Hilfe ist, äh, vorgesehen, ähm, wir haben nicht diesen ganzen bürokratischen Aufwand, der halt bei ja, bei äh, bei anderen ähm Formen des Wohnens so auftritt. Meine Güte ja, wir machen halt irgendwie mit den Leuten einen Mietvertrag über die Galerie, weil wir ja selber als Sozialberatung mit den Leuten ja gar nicht die Verträge machen in dem Sinne, das haben wir ja extra getrennt. Ähm, dass halt wenn so Geschichten kommen, wie wenn mal eine Abmahnung nötig sein sollte, wobei das bei uns sehr lange dauert, bis jemand eine Abmahnung bekommt, dass wir das auch gar nicht machen. Das ist halt wirklich der Vorteil dabei. Ähm, ansonsten Housing First, für mich ist das äh, wenn ich das vergleiche mit dem Anderen, äh ja, die wesentlich akzeptierendere Weise mit Menschen umzugehen. Also im Stufensystem heißt es ja, dass die Leute ihre Wohnfähigkeit nachweisen müssen. Also bei einem erwachsenen Menschen zu sagen, der muss seine Wohnfähigkeit nachweisen finde ich, ähm, unfassbar bevormundend.

55

Tatjana Fischer: Okay- und du hast ja jetzt gesagt, dass ihr eure Hilfe trotzdem anbietet, wenn der Klient oder die Klientin das möchte, wie würdest du denn damit dann den zeitlichen Aufwand von Housing First Bewohnern beschreiben?

60 Int. fiftyfifty: Ähm, das ist (...). Es ist schwierig zu beziffern. Also, wir führen ja jetzt auch nicht wirklich Buch mit wie - wie viele Stunden wir, ähm, pro Klient / Klientin aufwenden. Das ist halt auch der Vorteil bei uns im Verein, dass wir das halt nicht machen (grinsend), wir haben diesen bürokratischen Aufwand nicht, weil wir das ja nicht abrechnen müssen. Ähm, der Aufwand ist am Anfang schon recht hoch. Weil wir uns ja ähm, auch wirklich darum kümmern, mit den Leuten äh, einzuziehen. Also wir lassen die Leute ja nicht alleine und sagen „So, ihr müsst euch da jetzt alleine drum kümmern“, sondern wenn jetzt äh jemand von der Platte kommt, dann gucken wir halt, so was ist denn an äh, was hat derjenige an, äh, Kleidung, hat derjenige diejenige irgendwo noch Sachen eingelagert, das kann ja auch schon mal vorkommen oder dass bei Freunden im Keller irgendwo noch ein paar Möbel stehen, dann rücken wir da an.

70 Wir haben ja nun mal einfach zwei Busse, äh, und packen die Sachen in den Bus und bringen
die Leute halt auch in die Wohnung und ziehen mit denen ein. Das ist natürlich schon ein recht
großer zeitlicher Aufwand, dann gehört es jetzt noch dazu, wenn jetzt gar keine Möbel in der
Wohnung stehen... ähm wir haben halt festgestellt, dass ähm leider die Beantragung übers
75 Jobcenter für eine Neuausstattung von Wohnungen äh sehr sehr (betont) lange dauert. Also, wir
haben da- es kann, wenn es gut läuft und die Leute sind halt wirklich hinterher, dann kann das
innerhalb von zwei Wochen gelaufen sein, ähm nur es ist ja auch leider auch so, dass die Leute
häufig ähm keine äh Geldleistungen bekommen, sondern Sachleistungen. Also dann wird
vorher beantragt „Ich brauche jetzt irgendwie ein Sofa. Ich brauche, ähm, einen Tisch. Ich
brauche zwei Stühle. Ich brauche ein Regal. Ich brauche ein Bett“. Ähm, dass wird ja leider
80 den Leuten nicht die Möglichkeit gegeben, das neu zu besorgen. Das heißt die haben- kriegen
einen Zettel, wo drauf steht irgendwie drei möglich, also drei Anläufe pro Einkaufsmöglichkeit,
also bei diesen Sozialkaufhäusern, also die sie ja auch vorgeschrieben bekommen, wo sie
hingehen sollen. Ähm, die haben natürlich auch nicht immer alles da. Also, wenn jemand eine
Schlafcouch braucht, ist das nicht gesagt, dass das jetzt beispielsweise an der Völklinger Straße,
85 bei der Caritas auch eine Schlafcouch da ist. Dann ist der oder diejenige da umsonst
hingefahren, kriegt das auch auf ihrem- auf dem Zettel angekreuzt: „Ich war da, aber es gab
nichts“ und das kann man bis zu drei Mal machen da. Also kann das auch extrem lange dauern.
So, deswegen haben wir gesagt, ähm, „Wir haben ein bestimmtes Kontingent, ähm, dafür gehen
wir mit den Leuten Möbel kaufen.“ Ob das jetzt beim großen schwedischen Möbelhaus ist, oder
90 bei den deutschen Möbelhäusern, die es hier so in der Stadt gibt. Ähm, wir gehen auch wirklich
mit. Die Leute haben die Möglichkeit sich die Möbel auszusuchen, die kriegen das nicht von
uns irgendwie äh vorgeschrieben du hast jetzt das Modell und das Modell zu nehmen, sondern
die wissen halt das- die Kohle habe ich und das muss ich mir besorgen. Klar, das ist dann
meistens das Günstigste, was es gibt. Es ist so, es ist das günstigste Bett und es ist dann eventuell
95 die günstigste Couch, was halt gebraucht wird und der Rest wird dann halt über das Jobcenter
beantragt. Nur dass die Leute auch eine Ausstattung haben. Wie du jetzt schon mitbekommst,
es dauert halt einfach.

Tatjana Fischer: Mhmm (zustimmend)

100 Int. fiftyfifty: Ähm, was den Betreuungsaufwand danach angeht, das ist halt sehr individuell.
Also, wenn jetzt jemand da ist, der ähm, als Person nicht gut mit dem Alleine sein klarkommt,
ähm ja. Das können wir natürlich nicht auffangen, dafür sind wir zu klein. Aber wir versuchen
ja schon irgendwie den Leuten dann ähm noch Hilfen anzubieten. Wir haben- wir arbeiten halt

beispielsweise mit dem IBs zusammen. Ähm, das ist ein Betreuungsverein hier in Düsseldorf,
105 der für suchtkranke Menschen da ist. Ähm, die bieten halt unter anderem auch
Freizeitgestaltung an. Also da wird halt mit äh der oder demjenigen ähm bei IBS klargemacht
wie viel Betreuungsaufwand brauche ich, wo brauche ich die Unterstützung. Das machen wir
halt einmal, gehen halt mit, betreuen die Leute. Wir begleiten die Leute da dahin und das alles
andere läuft dann über IBS weiter. Das ist halt der Vorteil. Und ansonsten Betreuungsaufwand,
110 ja wie gesagt, wenn nachgefragt wird.

Tatjana Fischer: Okay, und ansonsten gebt ihr die Aufgaben teilweise dann auch ab, weil das
einfach zu viel werden könnte?

115 Int. fiftyfifty: Wir geben es teilweise ab, ähm, wir versuchen natürlich auch viel selber zu
machen, ähm im Endeffekt haben wir jetzt aber wirklich gemerkt, dass ähm der
Betreuungsaufwand recht gering ist. Klar es kommen Sachen- natürlich- wie die Leute
brauchen halt Unterstützung bei ALG II Anträgen etc. Wo wir dann teilweise auch mal ein
bisschen hinterher sein müssen, weil man hat es ja auch nicht immer unbedingt gelernt so seine
120 Bürokratie, ähm immer in Schuss zu halten, wobei ich das auch jetzt nicht darauf äh schieben
würde, das sind Menschen, die auf der Straße gelebt haben, das ist glaube ich bei Otto Normal
Bürgern und Bürgerinnen auch so.

Tatjana Fischer: Mhmm (zustimmend)

125

Int. fiftyfifty: Dass manche es können und manche können es nicht.

Tatjana Fischer: (Lachen) Ja, das stimmt. (Lachen).

130 Ähm, wie kam es denn grundsätzlich dazu, dass fiftyfifty Housing First umsetzen wollte- weißt
du dazu was? Weil ihr macht das ja jetzt schon?

Int. fiftyfifty: Zweieinhalb Jahre ist das jetzt ungefähr. Ähm, es gab vorher eine Kooperation
mit äh der Ordensgemeinschaft, der Armen Brüder, die sich jetzt franzfreunde nennen. Ähm,
da gab es damals einen Finanzierungsskandal. Ähm, öhm, weswegen die Kooperation
135 aufgekündigt wurde. Vorher war es halt so, dass sehr viel Geld an äh, von, was wir halt über
die Spenden eingenommen haben, dementsprechend mit den franzfreunden umgesetzt wurde.
Also es wurden Häuser auch gekauft mit den franzfreunden zusammen. Ähm, diese

Kooperation ist halt aufgekündigt worden und dann war es halt einfach so: Wir als Verein, wir dürfen halt auch am Ende des Jahres nicht mehr ohne Ende Geld übrig haben. Wir müssen es
140 ausgeben. Ähm und dann wurde nach einer Möglichkeit gesucht, jetzt dann doch selber die
Gelder zu verwenden, ähm und dann ist die (Name zensiert), eine Kollegin, ähm auf Housing
First gestoßen, ähm auf dieses Projekt Housing First und das war eine gute Gelegenheit im
Grund genommen unser Geld als Verein selber auszugeben und auch selber praktisch die
Verantwortung dafür zu haben, was passiert mit dem Geld. Ähm, wir haben es selber wirklich
145 im Griff. Weil wir das Problem hatten, dass beispielsweise, ähm ein Haus, was wir mit den
franzfreunden zusammen gekauft worden ist, ist von den franzfreunden einfach so veräußert
worden, ohne dass wir gefragt worden sind und äh mittlerweile ist es so, dass dieses Haus auch
komplett leer gezogen worden ist. Es ist halt an einen Immobilienhai verkauft worden. Das
waren alles ehemals wohnungslose Menschen, die da gewohnt haben, und die sind äh praktisch
150 raus saniert (betont) worden - aus dem Haus und ähm so ist es halt jetzt, das sind unsere
Wohnungen. Da kann uns keiner mehr reinreden und da kann uns auch keiner d- da kann uns
keiner die Leute einfach raussetzen. Das ist halt unsere Verantwortung. Und Housing First war
halt natürlich auch eine politische Geschichte, weil ähm, über diese vielen vielen Jahre in der
Wohnungslosenhilfe, die einfach die Kollegen und Kolleginnen halt arbeiten, ähm sind halt
155 immer wieder so Drehtür-Kandidaten aufgefallen, die halt im Stufensystem ne dieses System
halt erst Notschlafstelle, Obdach, Probe-Wohnung, dann eventuell nach 18 - 24 Monaten eine
eigene Wohnung - die halt immer wieder durchs Raster gefallen sind. Da gibt's halt ein ganz
berühmtes Beispiel: Der Klient 1. Der hat das Ganze 5x durchlaufen, dieses System und ähm,
wir haben halt gesagt, das ist einerseits ist es für die Leute ganz schlimm, weil denen ganz viele
160 Vorschriften gemacht werden, die sie selber halt nicht immer unbedingt einhalten können.
Ähm, und andererseits ist das auch ein ökonomischer Schwachsinn. Äh, man gibt für dieses äh,
für diese knapp zwei Jahre, die die Leute das Stufensystem gehen 60.000 Euro aus- Pi mal
Daumen. Das ist irgendwie bei uns mal ausgerechnet worden, wie viel das kostet, wenn ich
jetzt den Klient 1 nehme und gehe jetzt mal von 5 Durchläufen aus, die er komplett gemacht
165 hat, sind wir bei 300.000 Euro. So, und alleine für die 60.000 Euro haben wir für den Klient 1
eine Wohnung gekauft. Das ist halt finde ich dann doch äh, die sinnvollere Geldanlage.
Einerseits und wesentlich sinnvoller für die Menschen auch. Weil Klient 1 ist einer der ersten
Kandidaten, die in eine Wohnung gezogen ist, eine eigene. In einer ganz normalen
Wohnsiedlung, mit ganz normalen Nachbarn, wie du und ich auch und Klient 1 wohnt jetzt seit
170 zweieinhalb Jahren in dieser Wohnung. Also und ja mit zwischendurch mal kleinen

bürokratischen Problemen, aber ansonsten, keinerlei Probleme, gar nicht. Das ist eine Erfolgsgeschichte, kann ich nicht anders sagen.

175 Tatjana Fischer: Okay. Ja, das wäre auch meine nächste Frage gewesen, ob es dir oder ob du besondere Situationen oder Geschichten im Kopf hast, die du als besonders erwähnenswert beschreiben würdest. Ganz große Erfolge, wo du sagen würdest, dass das auf jeden Fall etwas ist, womit man sagen ja, das ist genau das, was wir mit Housing First erreichen wollen.

180 Int. fiftyfifty: Generell ähm, dass wir halt ähm, bei der ganzen Menge an Menschen, die wir halt mittlerweile untergebracht haben, ähm, untergebracht - in normale Mietverhältnisse überführt haben. Ähm, bisher niemanden wirklich vor die Tür setzen mussten. Also wir haben jetzt ein Pärchen, was äh sich, aufgrund von äh-von Streitigkeiten untereinander, irgendwie, die es geschafft haben- jetzt beide aus der Wohnung zu sein, aber ansonsten sind alle noch in ihren Wohnungen. Ähm, das ist für mich ein ganz großer Erfolg. Ähm, es sind jetzt keine 100 Prozent
185 mehr, die wir haben äh an Erfolgsquote, aber bei den beiden wollen wir eigentlich auch sehen, dass die möglichst bald wieder in Wohnraum von uns untergebracht werden, also unterkommen und einen normalen Mietvertrag auch weiter unterschreiben. Ähm, das ist halt wirklich der Erfolg auch. Plus, Klient 1 beispielsweise, der vorher ich weiß nicht, ich glaube, soweit ich das weiß, zwei Jahrzehnte auf der Straße gelebt hat. Immer mal wieder irgendwie in äh so pf
190 Obdachern oder Notschlafstellen untergebracht war ähm, ja der jetzt die ganze Zeit, obwohl er Junkie war, äh- im Moment im Methadon-Programm ist und halt auch immer noch ein leichtes Alkoholproblem hat. Der ist ein ganz normaler Mieter. Ähm oder halt ein anderer Klient, der ähm vorher auch im- in einem Obdach untergebracht war, der hat auch von uns eine Wohnung bekommen, von dem höre ich zwischendurch mal was, äh, der wollte auch partout wir haben
195 auch den Umzug mit ihm gemacht, aus dem Obdach in die äh, in die Wohnung- äh danach hat er mir gesagt „och nö, ich kümmere mich um alles selber“, hat wieder Kontakt zur Familie aufgenommen, den er vorher nur so ja sporadisch hatte und hat mir gesagt „so, ja ich melde mich dann, wenn ich fertig bin“. Ja und dann bin ich zum Kaffee eingeladen worden. Nachdem er mir ganz stolz, dann hat er mir ganz stolz seine Wohnung präsentiert und äh derjenige war
200 halt auch so, dass sie ihm gesagt haben, wenn er halt weiter so säuft, wie er vorher gesoffen hat, äh, wird er irgendwann, also in nächster Zeit ins Gras beißen - auf deutsch gesagt. Äh, der trinkt nur noch Fanta. Geht auch weiterhin zu seinen Fortuna-Spielen, ist also immer mit Leuten noch unterwegs, die halt unterwegs ihr Bier trinken und er bleibt konsequent bei seiner Fanta. Das ist für mich eine totale Erfolgsgeschichte. Und wie gesagt, von dem äh- da rufe ich

205 gelegentlich mal an, frage ob alles in Ordnung ist. Ich war da jetzt auch schon ein 3/4 Jahr nicht mehr in der Wohnung, brauche ich aber auch nicht. Ich glaube ihm das halt auch, wenn er mir sagt, es ist alles in Ordnung, glaube ich ihm das auch, weil ich habe vorher gesehen, wie er es hingekriegt hat, das alleine alles hinzukriegen - doch, das ist eine Erfolgsgeschichte.

210 Tatjana Fischer. Das auf jeden Fall, du hattest eben erwähnt, dass ein Pärchen sich quasi getrennt hat und deshalb jetzt ausziehen wird oder ausziehen muss, weil es eben nicht mehr klappt, gibt es noch weitere ähm ja, weitere Niederlagen, wo du sagen würdest, ähm da hätten wir anders an die Sache rangehen müssen, da hätte mehr Unterstützung da sein sollen oder ist das tatsächlich die Ausnahme?

215

Int. fiftyfifty: Also bei Pärchen ist es so, dass ähm, da besteht halt immer die Gefahr, dass sich Pärchen trennen. Und ähm wir haben das jetzt leider so, wir haben es bei einem Pärchen so gemacht, dass wir von vorne rein gesagt haben, die kommen in zwei unterschiedliche Wohnungen, ähm, ist jetzt aus der Erfahrung heraus wahrscheinlich wirklich die bessere Variante. Äh, auch wenn das erstmal sich natürlich blöd anhört und das eigentlich auch jetzt
220 rein rechtlich ja doch eine Einstehens-Gemeinschaft ist, äh, es ist für die Menschen besser, dann doch, wenn sie räumlich in der Nähe sind, dann geht das halt auch wahrscheinlich noch ganz gut. Das ist jetzt auch so die Erfahrung gewesen, das ging - auch bei den beiden, die haben sich halt während dieser Zeit halt auch getrennt. Ähm, kommt auch sehr auf die Menschen an. Das
225 ist echt ein bisschen schwierig. Man kann es da jetzt nicht so pauschal, also wir können das nicht pauschal sagen, das funktioniert, das funktioniert nicht. Ähm, wir haben für uns festgestellt, dass mit den Pärchen ist eine ganz schwierige Kiste. Da sind wir auch gerade noch so am Hadern, ob wir das weiterführen, dass wir Pärchen zusammen unterbringen - äh unterbringen, zusammen eine Wohnung vermieten, weil wir einfach schlechte Erfahrungen
230 gemacht haben. Ähm (Pause). Wir wollen das natürlich auch auffangen, also wenn sich jetzt irgendwie ein Pärchen trennt, ähm, dann ist es häufig so, dass ein- einer, ne nicht häufig, das ist halt nun mal so, dass einer halt aus der Wohnung raus muss, ähm, weil zusammen unter einem Dach leben, wenn man sich irgendwie nicht mehr versteht, ist nicht unbedingt das Beste. Ähm, schwierig ist halt nur, wir müssen dann halt dementsprechend ja auch eine Wohnung zur
235 Verfügung haben und da der Wohnungsmarkt in Düsseldorf katastrophal ist, selbst wenn man wie wir jetzt auch mit - wir können ja Wohnungen kaufen. Wir kriegen einfach keine Wohnungen im Moment. Also selbst beim Kaufen ist es so, dass wir Schwierigkeiten haben, Wohnungen zu bekommen. Ähm, beim Mieten, da wollen wir gar nicht mal erst von anfangen.

Also, vor allen Dingen mit dem Hintergrund ALG II Bezug, ehemals wohnungslos, ist es für
240 Menschen natürlich unglaublich schwierig eine Wohnung anzumieten. Und äh selbst für uns,
äh, selbst wenn wir uns einmischen, ist es auch echt schwer, Wohnungen zu besorgen. Ähm,
da ist es halt, da müssen wir nochmal gucken, wie wir damit umgehen. Da sind wir uns alle
auch noch nicht so ganz grün, ob wir das konsequent gar nicht mehr machen, Pärchen
unterzubringen, aber ähm, das ist halt die Schwierigkeit, die besteht. Ähm, eine andere
245 Geschichte ist einfach, manchmal muss man halt auch- müssen wir auch sagen, so es ist tz
(Pause) kann einfach auch so sein, dass die Beziehungsarbeit auch einfach nicht funktioniert.
Wir haben zwei unserer Leute, die ja in einer Wohnung auch einzeln wohnen ähm- wir haben
schon Personalwechsel gemacht, also dass verschiedene Leute, den dann betreut haben, ähm
(Pause). Wir kommen nicht an sie ran. Wir versuchen halt immer wieder Termine zu
250 vereinbaren und ähm, sagen halt auch, es wäre jetzt schön - da ist halt. Wir haben eine
Wohnung, die ist halt extrem chaotisch. Äh, es gibt halt auch sehr viele Beschwerden von den
Nachbarn. Ähm, wenn sich da jemand nicht an die Termine hält, wir können d- wir können sie
ja nicht zwingen. Wir wollen ja auch gar nicht zwingen. Aber das kann dann halt auch
irgendwann dazu führen, dass wir dementsprechend abmahnen müssen und dass äh, die Person
255 dann auf der Straße wieder sitzt. Wir würden dann gerne wirklich eine neue Wohnung finden
auch äh, oder halt eine andere Möglichkeit finden, nur haben wir halt gerade im Moment die
Schwierigkeit, dass die Beziehungsarbeit irgendwie nicht fruchtet. Es wird dann gesagt, „ja
okay, ähm ich komme zum Termin“, der oder diejenige kommt dann aber einfach nicht. Das ist
halt so, ich finde das sehr schade, dass ist halt auch sowas, wir fragen uns natürlich auch, was
260 haben wir, was können wir anders machen, ähm - wir haben da nur noch keine Pauschallösung
für. Also, wir haben mit, äh mit weiblicher Ansprache, mit männlicher Ansprache, mit den
verschiedensten Varianten das Ganze ausprobiert, mit bei uns am Büro treffen, mit hinfahren,
ähm, sich also die Termine, also dass man zusammen hinfährt, Termine vor Ort gemacht. Das
hat bisher leider immer nur gewirkt, wenn wir wirklich dann auch Druck gemacht haben und
265 gesagt haben, das kann jetzt zu einer Abmahnung führen, wenn - wenn du nicht äh irgendwie
an dem Termin da bist. Bin ich kein großer Freund von, ähm, funktioniert da aber leider nicht
anders.

Tatjana Fischer: Ist aber auch eher die, der Einzelfall quasi?

270

Int. fiftyfifty: Das ist der Einzelfall, ja. Also bei dem äh, beim ga- also beim bro können wir
sagen, dass äh, ist nicht notwendig und es ist halt auch - meine Güte, ja dann ist mal ein Termin

nicht gewahrt worden, das äh pf, ist jetzt auch nicht so schlimm. Das kann einfach mal passieren. Solange das nicht dauerhaft der Fall ist, dann machen wir halt einen neuen Termin.
275 Also jeder Jeck ist anders, ähm, wenn der oder diejenige halt nun mal Probleme hat mit Terminen einzuhalten – wir versuchen es halt dann immer wieder. Und äh, beim bro fruchtet das.

Tatjana Fischer: Okay. Was würdest du denn sagen, was das Projekt quasi von anderen abhebt?
280 Macht ihr- ihr habt euch ja an dem Wiener Modell von Housing First orientiert und ähm, wie es gibt ja- ich würde jetzt mal behaupten es gibt ja auch nichts Vergleichbares hier in Düsseldorf, was in Düsseldorf stattfindet. Ähm. Wie würdest du abschließend sagen, was das Besonderste an dem ganzen Projekt überhaupt ist und wie man das vielleicht, ja genauso umsetzen oder ob man es genauso umsetzen sollte, wie ihr es momentan macht?

285
Int. fiftyfifty: Uff, das weiß ich noch nicht mal, ob ich das jetzt so pauschal sagen will, dass man das genauso umsetzen sollte wie wir das machen ähm, (Lachen) ich denke, dass manchmal einfach auch ein bisschen mehr Zeit (Lachen) von unserer Seite aus auch gut wäre, dafür sind wir aber auch einfach zu klein. Ähm, also was die Personalstärke angeht, können wir halt nicht
290 auch immer alles abfangen. Ähm, würde ich mir wünschen, dass wir mehr Zeit hätten. Ähm, generell hebt sich das aber jetzt gerade hier in der Stadt davon ab, dass wir ähm, was ich eben schon gesagt habe den Leuten einfach viel mehr Freiraum geben. Ähm, auch dass wir äh viel akzeptierender ähm, mit den Klienten, Klientinnen umgehen. Ähm, bei uns ist nicht jemand sofort irgendwie raus, wenn er irgendwie sich äh mal danebenbenommen hat. Ähm, das dauert
295 halt lange. Was sich unter anderem auch total abhebt, dass ähm äh der Vorteil ist, (Lachen) wir sind Vermieter, ähm, wenn jetzt mal die Miete irgendwie länger nicht gezahlt worden ist, weil irgendjemand verpennt hat, seinen ALG II Antrag zu verlängern, (Lachen) äh, also neu einzureichen. Ähm, ja da haben wir ein bisschen zu wenig Kontrolle leider, das ist halt - das muss ich jetzt so sagen (Lachen), das ist halt erst ein bisschen spät aufgefallen, dass eine
300 Klientin ihre Miete nicht bezahlt hat (Lachen). Ähm, aber wir sind halt da wesentlich kulanter. Es kann aber auch einfach passieren, wenn die Leute es nicht, am Anfang nicht richtig hinbekommen haben, das ist dann auch unser Fehler darauf zu, dass nicht eher, dass die Miete direkt an uns überwiesen wird. Das ist eigentlich die bessere Voraussetzung. Äh, bei einem Klienten ist es dann halt vorgekommen, dass er äh, da hatten wir es nicht gemacht, da hatten
305 wir nicht drauf geachtet, dann hat der die Miete plus seinen normalen, normales ALG II Geld bekommen und ach ja es war halt auf Konto - es war halt weg. Ähm, da müssen wir uns an die

eigene Nase fassen, aber das ist halt schon was ganz anderes. Also, auch wenn jetzt Beschwerden von Nachbarn kommen, natürlich äh öhm gehen wir dem nach und versuchen halt auch mit den Nachbarn zu sprechen. Ähm, ich denke es ist halt auch nochmal was. Also
310 wir ähm, wir versuchen es halt auch irgendwie möglichst vermittelnd einzuschalten, ähm, was ich bisher so mitbekommen habe ist, dass bei anderen äh Wohlfahrtsorganisationen hier in Düsseldorf leider so, dass dann eher den Nachbarn Glauben geschenkt wird, als äh den Klienten/ Klientinnen und das ist sowas, wir stehen IMMER (ausdrücklich) hinter unseren Klienten und Klientinnen. Das ist wir sagen jetzt nicht- klar reden wir auch mit den Nachbarn
315 und reden den Nachbarn auch ein bisschen nach dem Mund. Ähm, aber im Endeffekt zählt für uns das Wohl unserer Leute und nicht äh der oder die Nachbarin. Klar soll das funktionieren, aber in erster Linie sind die Leute wichtig. Und das ist halt auch so die Erfahrung, die ich generell hier im Verein gemacht habe. Mit den Kollegen und Kolleginnen, ähm (...), wenn wir ja auch in der Sozialberatung Leute irgendwie mit psychischen Störungen haben und die
320 machen da halt mal Tohuwabohu ähm, es wird halt nicht unbedingt sofort ein Hausverbot ausgesprochen. Und so ähnlich gehen wir halt auch mit unseren äh Mieter*innen um. Das ist schon der Unterschied. Plus ähm (Pause), ich merke halt, dass ähm, wenn ich den Leuten halt einen Hausschlüssel gebe und die eigene Verantwortung für die Wohnung, ist das auch nochmal so ein Push für das Ego. Das ist natürlich etwas ganz anderes, als wenn ich irgendwie von so
325 einer Organisation gesagt bekomme, du hast das zu machen du hast zu machen, du hast das zu machen. Machen wir ja nicht. So, das ist halt was ganz anderes. Die Leute sind auch ganz alleine dieses Strahlen in den Augen, teilweise, wenn sie dann wirklich ihre eigene Wohnung haben, ähm ohne, dass wir ihnen sagen, ihr habt das und das zu lassen, ihr habt das und das zu tun. Ähm, die Leute fühlen sich halt ernst genommen und das finde ich wichtig. Und das ist
330 hier gerade auch bei diesem Housing First Projekt auch stark im Mittelpunkt.

Transkriptionsprotokoll von dem Interview mit einer/m Mitarbeiter*in von
franzfreunde am 9.Mai 2019

Int. franzfreunde: Genau, schreiben Sie das alles ab oder wie machen Sie das?

5

Tatjana Fischer: Ähm, also ich würde die den Hauptteil des Interviews würde ich dann transkribieren quasi.

Int. franzfreunde: Ja.

10

Tatjana Fischer: Ähm, das muss in der Uni quasi nachvollziehbar sein, also für den Dozenten und das Prüfungsbüro und dann würde ich eben die wichtigsten Punkte wie Charakteristika und verschiedene Eigenschaften würde ich in einer Form von einer Tabelle auflisten und dann einfach zusammenfassend beschreiben.

15

Int. franzfreunde: Ah ja, okay. Ja. Gut, alles klar.

Tatjana Fischer: Darum geht es dann hauptsächlich.

20 Int. franzfreunde: Und Ihnen geht es vor allen Dingen um Wohnprojekte, Wohnhilfformen, ne?

Tatjana Fischer: Genau, die verschiedenen Hilfen in der – also die verschiedenen Wohnhilfformen für wohnungslose Menschen und vielleicht auch so ein bisschen der Prozess, wenn man jetzt zu Ihnen hin kommt ähm, wie das geht, weil auf der Internetseite kann man sich ja einfach melden quasi und wie das dann abläuft und ja, wie dann entschieden wird, wer wohin geht und was man - ich habe ja unten schon gesehen, es gibt ja auch verschiedene Malprojekte oder also generell verschiedene Projekte - Mandalas malen und Sudoku und so - genau wie man dann, einfach wie sich das so generell gestaltet.

30

Int. franzfreunde: Ja, okay. Gut, dann äh versuche ich erstmal so ein bisschen was über den Träger zu erzählen, weil Sie ja auch auf der Internetseite gesehen haben, dass wir echt viele Angebote haben. Das ist auch richtig. Also wir sind, würde ich jetzt so mal sagen, also der größte Anbieter in Düsseldorf für Wohnungslosenhilfe. Ähm, wir haben eigentlich auf allen Ebenen der Hilfformen auch Angebote, also ambulant, teilstationär und stationär. Äh,

35

teilstationär, das ist allerdings ein Beschäftigungsprojekt, das heißt also, das ist, ähm, kein Wohnprojekt, sondern da werden Maßnahmen vom Landschaftsverband angeboten und vom Jobcenter, also Jobcenter zum Beispiel so 1-Euro-Jobs.

40 Tatjana Fischer: Okay.

Int. franzfreunde: So kann man sich das vorstellen. Das würde ich jetzt aber mal außen vorlassen, weil es ja schwerpunktmäßig um die Wohnhilfen gehen soll, ne?

45 Tatjana Fischer: Genau.

Int. franzfreunde: Da haben wir ja auf der ambulanten Seite zwei äh Notschlafstellen in Düsseldorf und versorgen da, äh jetzt muss ich mal selber auf meine Unterlagen gucken so um die 100 Menschen. Ähm, die können entweder übernachten und diese Übernachtungsstelle ist
50 auch mit einem Streetwork gekoppelt, also wir haben auch Mitarbeiter, die halt, äh, nachts auf die Straße gehen und Kontakt zu den Menschen aufnehmen, die halt nicht in der äh Notübernachtung übernachten wollen und dann halt da über die Beziehungsarbeit versuchen, über sehr kleine Schritte dann auch die Menschen ans Hilfesystem ran zuführen, ne. Sie hatten mich ja auch nach Zahlen gefragt. Ähm, die Zahlen von 2018 sind zwar schon erfasst, aber
55 noch nicht ausgewertet, das passiert gerade, deshalb gucke ich mal auf die Zahlen von 2017, da war es beispielsweise so, dass wir in der, äh, in der Not-, äh, in der Nachtunterkunft haben wir 359 Menschen betreut und in der Notschlafstelle - der Unterschied ist, da kann man sich auch tagsüber aufhalten, das andere ist eine reine Nachtunterkunft haben 659 Menschen übernachtet. Also das ist schon, also wirklich auch eben über das Jahr betrachtet, eben auch eine große
60 Anzahl von Menschen die da unterkommt. Ähm, in den Unterkünften selber wird natürlich auch versucht, über Beratung die Menschen ans Sozialhilfesystem anzubinden, sind ja auch sehr viele Menschen die gar keine Bezüge haben ne, nicht krankenversichert sind, und da wird dann halt versucht, mit denen die wichtigsten Dinge schon einmal auf den Weg zu bringen und natürlich auch zu gucken, ähm, wie kommt derjenige aus dieser Notsituation heraus. Sei es
65 dann, dass man versucht, mit demjenigen eine Wohnung zu finden oder, dass man versucht, den auch nur einfach nur ins Krankenhaus zu vermitteln, viele sind ja auch sehr akut krank oder aber auch halt in eine stationäre Hilfeform zu vermitteln. Das wäre dann zum Beispiel hier das Franz-von-Assisi-Haus: Wir haben insgesamt 209 stationäre Plätze, die gliedern sich in unterschiedliche Hilfeangebote auf, äh einmal 108 hier im Franz-von-Assisi-Haus und die 101

70 Plätze in sogenannten äh Außenwohngruppen mit Selbstversorgung. Das sind äh insgesamt 5
an der Zahl, die sind über das Düsseldorfer Stadtgebiet verteilt und ähm, da kann man sich das
so vorstellen, dass die Menschen in einer äh Wohngruppe leben, die unterschiedlich groß ist.
Die haben ein Einzelzimmer und Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftssanitäranlagen und
ähm werden dann von Sozialarbeitern betreut. Ähm in so einer Art. Ich will es mal einfach
75 ausdrücken: Wohntraining sozusagen, dass die lernen, halt mit den Sozialarbeitern gemeinsam
wieder in selbstständiges Wohnen zu kommen und dann von da aus ähm eine Wohnung äh
anzumieten und gegebenenfalls betreutes Wohnen in Anspruch zu nehmen. Also betreutes
Wohnen ist die andere Hilfeform, die es im ambulanten Bereich gibt. Das sind Menschen, die
haben einen Mietvertrag und nehmen dann Beratung und Betreuung von betreutem Wohnen in
80 Anspruch, also von Sozialarbeitern in Form von Dienstleistungsstunden, nennt sich das und äh
das ist aber unabhängig. Also Wohnen und Betreuung ist unabhängig voneinander, es ist auch
sehr wichtig uns, weil äh dadurch natürlich nicht die Gefahr besteht, wenn der
Betreuungsvertrag gekündigt wird, weil beispielsweise kein Interesse mehr da ist oder weil ähm
einfach die Termine nicht mehr wahrgenommen werden, dass dann auch derjenige die
85 Wohnung verliert. Also die Wohnung ist vollkommen abgekoppelt von dieser Betreuung, damit
sichergestellt ist, dass derjenige die Wohnung nicht verliert, wenn er sagt „Ich möchte die
Betreuung nicht mehr haben“. Es gibt andere Träger, die verbinden das auch. Meistens ist das
auch aus der Not geschuldet, dass es wenig Wohnungen gibt, die an unser Klientel vermietet
werden. Deshalb treten die als Hauptmieter auf und vermieten die weiter. Aber da gibt es
90 natürlich häufig dann die Probleme, wenn die Betreuung ähm beendet wird, warum auch
immer, dass das natürlich dann auch schwierig ist, dass die dann in der Wohnung bleiben
können, ne. Ähm, ich würde jetzt mal etwas differenzierter hier auf die Einrichtung eingehen,
weil das immer auch mein Hauptjob hier ist, sozusagen, ne. Hier das ist ähm eine Einrichtung
mit sogenannter Vollversorgung, 108 Plätze. Das heißt also, die Menschen hier bekommen
95 einen Wohnplatz, Beratung und Betreuung und auch Versorgung, also praktisch ähm
Essensversorgung mit 3 Mahlzeiten am Tag. Da gibt es unterschiedliche Hilfeformen, also es
gibt Bewohner, die gehen in die Kantine. Es gibt aber auch Bewohner, die wohnen in einer
Wohngruppe, wo die durch äh Personal unterstützt werden, angeleitet werden und sich
Mahlzeiten selber zubereiten und da dann auch hauswirtschaftlich für diese Wohngruppe ähm
100 praktisch verantwortlich sind. (..)
Ähm von dem, vom Klientel, vielleicht sage ich dazu auch nochmal was, dadurch, dass das eine
stationäre Hilfeform ist mit Vollversorgung. Es sind schwerpunktmäßig Menschen, die auch
sehr lange auf der Straße waren und dementsprechend gekennzeichnet sind, also durch ähm

eine ausgeprägte Suchproblematik, durch eine ausgeprägte gesundheitliche Problematik, ähm
105 durch psychische Probleme, sodass man davon ausgeht, dass eine schnelle Vermittlung in eine
Wohnung sehr schwierig wird, weil erstmal ein ganzer Sack von Problemen außen herum
geklärt werden muss, sei es erstmal denjenigen in irgendeine Art von Einkommen zu
bekommen, in Krankenversicherungen, in ärztliche Versorgung, manchmal ja auch
Strafbefehle draußen sind, die müssen geklärt werden irgendwie mit Ratenzahlungen. Ähm, es
110 gibt meistens überhaupt keine Kontakte außerhalb der Szene, das heißt also Abgrenzung zur
Szene und wieder Aufbau äh Kontakte zu Angehörigen. Auch vielleicht äh auch so Kontakte
in äh andere ähm Freizeitmöglichkeiten, also Vereine oder sowas. Das braucht natürlich seine
Zeit und das soll im Rahmen der stationären Hilfe passieren (..). Es gibt im Prinzip keinerlei
zeitliche Vorgaben, also die, wir machen ja ähm rechtlich gesehen Hilfe nach § 67, also Hilfe
115 ähm für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, SGB XII ist das. Ähm, diese Hilfe
ist befristet, das heißt die wird nicht dauerhaft gewährt, sondern immer in 6 Monats-
Abschnitten, wo auch Hilfepläne geschrieben werden und wird dann immer wieder bewilligt,
so lange bis kein Hilfebedarf mehr nachweisbar ist (..). Man kann so sagen, dass der
Kostenträger so ab 24 Monate schon mal äh nachfragt, was da los ist in der normalen 67er
120 Maßnahme, aber grundsätzlich ist äh das äh-ist das so, wenn das einem gelingt halt Hilfebedarf
zu begründen auch der Rechtsanspruch auf 67er-Hilfe besteht (...). Wir haben äh unter den 108
Plätzen äh 49 sogenannte Leistungstyp-32-Plätze. Das ist eine besondere Zielgruppe unter den
Wohnungslosen. Da ist es nämlich so, dass man ähm festgestellt hat, dass es eine bestimmte
Personengruppe gibt, die haben in der Regel sogenannte Doppelproblematik, also eine
125 Suchtproblematik und eine psychische Problematik, die zusammen mit den besonderen
sozialen Schwierigkeiten, das heißt also Wohnungslosigkeit, kein Einkommen, keine sozialen
Bezüge, Arbeitslosigkeit etc. pp - alles was damit zusammenhängen kann, Probleme im
Sozialverhalten, dass die so stark äh- äh- kumuliert sind, dass die länger Hilfe brauchen und
auch mehr Hilfe benötigen. Also mit einem besonderen Personalschlüssel und so weiter und
130 bei denen ist das so, dass die manchmal auch ähm mehrere Jahre hier bleiben und dann von hier
aus auch an besondere Hilfeformen weiter vermittelt werden, zum Beispiel in 53er Hilfeform,
also (..) Eingliederungshilfe, wenn halt beispielsweise die Sucht oder psychische Problematik
so stark ist, dass die dahingehend auch nochmal längerfristig und auch dauerhaft Hilfe
brauchen. (Pause). Ähm, hier in der Einrichtung selber äh wird sich natürlich darum bemüht,
135 wie ich eben schon gesagt habe, dass auch Tagesstrukturierung passiert, dass ist das, was Sie
am Eingang gesehen haben mit den verschiedenen Angeboten. Ähm, da sind auch eigentlich
der Phantasie keine Grenzen gesetzt, also wir gucken immer ähm im Prinzip, wo die Bewohner

Lust drauf haben, wo man die auch einfangen kann, weil viele haben ja sehr lange keine Tagesstrukturierung gehabt, sodass wir auch gucken äh, wie kriegt man die auch, was kann die
140 überhaupt interessieren und was passt auch und dann gucken wir auch, was die Bewohner selber anbieten wollen. Also wir bemühen uns eigentlich immer, dann auch Bewohner mit in die Organisation einzubinden, damit die halt praktisch Hilfe zur Selbsthilfe erlernen können, ne. Und je weniger wir machen müssen, desto sinnvoller ist die ganze Geschichte im Grunde ne. Da gibt es halt, es gibt verschiedene Bastelprojekte, wir machen auch Sport, wir haben einen
145 Fitnessraum unten ne, wir haben ähm ein sogenanntes offenes Café
2x in der Woche nachmittags, findet hier im ATBT- Raum statt, da gibt es eine Tischtennisplatte, einen Kicker, ähm man kann da auch einfach nur zusammensitzen und klönen, da gibt es einen Internetanschluss, wo die Bewohner ins Internet können, beispielsweise um nach Wohnungen oder Arbeit zu suchen oder auch einfach mal ihr äh Email-Account zu
150 checken, das geht natürlich auch. Die treffen sich zum Kartenspielen, zum Mensch-ärger nicht spielen, also alles, was im Prinzip so eher so basal angeboten werden kann. Also größere Projekte ist häufig nicht so einfach, weil natürlich auch Bewohner kommen und gehen ne, da hat man nicht so eine feste Teilnehmerschaft sozusagen. Gibt es aber auch, wir haben einen Ehrenamtler, der ähm sehr engagiert ist, der hat jetzt mit äh einzelnen Bewohnern hinten im
155 Garten so zwei Hochbeete angelegt, um halt äh Sachen zu pflanzen und dann zu ernten und in den Wohngruppen dann zu verbrauchen, damit auch so einen Produktionsprozess quasi erleben kann, das funktioniert sehr gut. Der fährt auch ab und zu mal mit auf Ausflüge, die wir machen: Sei es in ähm Museen oder jetzt wollen sie mal schwimmen gehen und wir haben einen Kletterausflug geplant, also da sind wirklich, also der Phantasie keine Grenzen gesetzt im
160 Grunde. Das wäre jetzt, glaube ich, erstmal so der Rundumschlag, was äh –,

Tatjana Fischer: Also das klingt ja schon nach einem wahnsinnig hohen Aufwand, der hier dann quasi für die Leute betrieben wird. Ähm, wie beschreibt oder wie würden Sie generell so sagen, dass der Aufwand pro Person oder ist das total unterschiedlich. Also, wenn man jetzt sagt, am
165 Anfang, wenn die ja ankommen, ist das ein total hoher Aufwand und irgendwann legt sich das von alleine, weil die eben selber an Projekten teilnehmen oder die Projekte auch leiten und also (Pause) –

Int. franzfreunde: Also das ist tatsächlich ziemlich unterschiedlich, weil ähm die Menschen, die
170 hierherkommen, die sind ja auch total unterschiedlich, ne. Viele sind ähm, am Anfang der Hilfemaßnahme schon ziemlich geflasht, wenn ich das mal so sagen darf, durch diesen ganzen

Adminstrationsaufwand, der passieren muss am Anfang von der Hilfemaßnahme, weil da unglaublich viele Anträge zu stellen sind. Also Arbeitslosengeld II beziehen ja sehr viele Bewohner hier, das sind ja in der Regel schon um die 15 Seiten plus Anlagen mit irgendwelchen Nachweisen, dann muss ein Sozialhilfegrundantrag für die 67er- Hilfe gestellt werden, das sind nochmal ungefähr so viele Seiten, dann wird nach vier Wochen ein Hilfeplan erstellt, wo ähm derjenige erstmal so seinen Lebenslauf darstellen muss, damit man so erkennen kann im Prinzip, wie ist derjenige in die Notlage gekommen und dann werden neue, gibt es einen neuen Hilfeplan-Bereiche, wo geguckt wird, welche Probleme hast du äh in der wirtschaftlichen Situation, in der sozialen Kompetenz, lebenspraktische Fähigkeiten, Arbeit äh, Psyche, Familie, Sucht, Gesundheit und Wohnen. Also ist äh, schon ziemlich ausdifferenziert ne, ähm und deshalb ist es halt im Prinzip so, dass die Kollegen, die hier arbeiten, was ja ein multiprofessionelles Team ist, also es gibt Sozialarbeiter, die hier arbeiten ähm Familienpfleger, Egotherapeuten, ähm Handwerker, ähm Bereitschaftsdienstler und medizinisches Personal, also Pflegekräfte und Krankenschwestern, ähm, wo dann geguckt wird im Prinzip, was braucht derjenige und wer muss da jetzt was machen, ne. Ähm, im Idealfall ist es tatsächlich so, dass am Anfang sehr viel Hilfe geleistet wird und je stärker sich derjenige stabilisiert, immer weniger- im Grunde, im Idealfall. Das ist aber auch nicht immer so, manchmal ist das so, jemand kommt hier an und wirkt im ersten Moment erstmal relativ fit und will alles alleine machen ne, und man bekommt eigentlich mit der Zeit erst raus, dass das viel mehr Fassade ist, ne. Aber es dauert halt natürlich auch ein bisschen, weil wir eigentlich erstmal mit dem Vertrauensvorschuss an die Menschen rangehen und sagen „okay, wenn du uns sagst du machst das selber, dann machst du das auch selber, ne“. So um einfach auch zu gucken, äh (..) kann der das ne, oder muss man doch noch mal mehr Hilfeleistung und dann nicht von Anfang an so zu bevormunden und sagen „ey, du kannst sowieso nix, ne- also gib mal her wir machen das mal schnell“. Wahrscheinlich können wir das auch schneller, aber das ist ja nicht der Sinn der Sache (lachend). Also insofern, glaube ich ist ein ganz wichtiger Aspekt, äh in so einer Arbeit, äh, dass man erstmal sehr, ähm ressourcenorientiert an die Sache ran geht und auch äh bedarfsorientiert, ne. Nicht allen das Gleiche überstülpen, sondern individuell wirklich zu gucken, ähm was möchtest du auch, wo möchtest du auch hin, ne und wo können wir dir bei helfen, du gibst uns den Auftrag und dann sehen wir weiter, im Grunde. Ähm, ich glaube das ist auch ein großer ähm (...), ein großes Ansinnen in unserem Konzept, dass wir halt wirklich auch individuell auf die Menschen gucken, wir haben halt auch keine besonders ähm, große Hausordnung. Ähm, da steht nur- da gibt es im Prinzip fünf wichtige Regeln: das ist äh kein, keine illegalen Drogen, ähm keine Waffen, keine Bedrohungen, ähm (...), äh keine Gewalt

genau, keine körperliche Gewalt und es gibt eine Positivregel, das ist Mitwirkung im Hilfeprozess, ne dass derjenige nicht sagen kann „ah, jetzt bin ich hier in der Hilfemaßnahme, ich gebe mal schön alles ab, mach mal“. Sondern, dass man sich auch zur Verfügung stellt praktisch mit Gesprächen, ähm auch zu gucken äh, wo soll es eigentlich hingehen und dann, 210 dass diejenigen auch selber was tun und nicht erwarten, dass die Sozialarbeiter hier als Sekretäre hier quasi fungieren ne. Gibt es natürlich auch ne, äh so Bewohner, aber das ist unser Job dann mit denen halt in eine Beziehung zu treten und zu sagen „ja, ne so funktioniert das Leben aber nicht, ne“. Ähm (...), ansonsten ist vielleicht noch- ich habe mir ein paar Notizen im Vorfeld auch nochmal gemacht hier, ähm, ich denke was auch sehr wichtig ist und wo wir 215 uns bemühen, das in unserem Konzept auch äh immer wieder äh in die Tat umzusetzen ist, dass wir akzeptierend arbeiten, das heißt wir ähm nehmen jeden eigentlich erstmal so wie er ist, äh und gucken dann wie wir zusammenkommen können, ne. Das sieht man sehr deutlich bei uns im Konzept, daran, dass wir ja eine sogenannte nasse Einrichtung sind, das bedeutet, wir nehmen Menschen auf, die auch äh akut trinken, ne und gucken dann mit denen gemeinsam, 220 wie kriegen wir das besser in den Griff, ne das muss irgendwie sozial verträglich sein, also wenn hier jemand ständig mal so breit ist, wenn ich das mal so sagen darf, dass er hier jedem auf die Mappe kloppt, dann wird es schwierig, dann bleibt er auch nicht lange hier, aber ich weiß nicht, dass ist Ihnen vielleicht auch aufgefallen, als Sie unten gesessen haben, das ist also keine Seltenheit, dass hier jemand mit der Bierflasche rumläuft.

225 Tatjana Fischer: Ja (..) ja.

Int. franzfreunde: Das ist bewusst so, weil es nämlich sehr häufig so ist, dass die Menschen keine Hilfen bekommen, weil in vielen anderen Einrichtungen es ein Trockengebot gibt, sodass ähm die da gar nicht einziehen können, äh und daher auch eine Ausgrenzung über das System passiert sozusagen und das wollen wir damit verhindern. Ähnliches ist es bei Menschen mit 230 Hunden auf der Straße, sind ja sehr viele auf der Straße, die einen Hund haben und die, die auch eben sehr wichtig ist, weil da es ist ja häufig die einzige Bezugs- Bezugsperson, die da äh fest vorhanden ist. Bei uns können die Menschen die Hunde mitbringen, ähm so lange sie die natürlich vernünftig versorgen ne, ich meine, wenn hier natürlich auffällt, jemand versorgt den Hund nicht richtig, dann würden wir auch einspringen mit Tierschutz und so weiter einschalten, 235 aber in der Regel werden die auch vernünftig versorgt, weil die denen halt so wichtig sind, den Menschen. Insofern haben wir damit wenig Probleme, das klappt eigentlich auch ganz gut.

Tatjana Fischer: Das heißt, die dürfen auch mit hier im Gebäude quasi und mit wohnen auch, oder?

240

Int. franzfreunde: Genau.

Tatjana Fischer: Okay, also ist nicht getrennt irgendwie?

245 Int. franzfreunde: Ne, die kommen dann ins Zimmer mit ne, also es hat natürlich auch alles seine Grenzen, also wir hatten auch schon Leute, die haben sich hier mit drei oder vier Hunden vorgestellt. Das wird dann natürlich auch irgendwann schwierig, muss man ganz klar sagen praktisch, aber wir hatten zum Beispiel auch schon mal Bewohner, die haben zwei, drei Katzen mitgebracht, das hat dann auch funktioniert, ne. Ähm, (Pause). Mit denen das, tatsächlich ist
250 das so, wir haben auch einige Mitarbeiter, die Hunde haben, die bringen die auch zuweilen mal mit und das wirkt eher sozial- positiv. Äh, Tiere muss man feststellen- also, wir hatten auch schon mal die Idee, dass wir vielleicht mal so einen Streichelzoo mal installieren hier, weil wir eigentlich den Eindruck haben, dass das wirklich äh im pädagogischen Prozess gut nutzbar ist.

255 Tatjana Fischer: Okay, und wie ist das dann, also Sie haben ja eben gesagt, dass die Leute so circa ein Jahr hier verbringen können und wie wird es dann im Optimal-Fall oder wie läuft es dann danach ab? Kriegen die Leute dann, helfen Sie dann mit dabei eine normale Wohnung wieder zu finden und wie groß sind die Chancen? Man kriegt das ja mit: Ich selber als Studentin habe oft Probleme bzw. ich wohne auch noch zu Hause, weil einfach das mit der
260 Wohnungsmarktsituation so, ja schwierig einfach auch ist. Ähm haben Sie da, gewisse Vorteile, einfach weil Sie auch Leute kennen und sagen okay wir können in die und die Häuser vermitteln oder wie läuft das ab?

Int. franzfreunde: Also es ist so, also die ähm, die Ausgänge sind im Prinzip genau so vielfältig
265 wie die Eingänge in die Einrichtung, also ich fang da mal beim Eingang erstmal an, ist mir jetzt gerade nochmal aufgefallen, dazu hatte ich bisher noch gar nichts zu gesagt. Also die Menschen kommen von überall hier hin, also die kommen direkt von der Straße, aus der Notschlafstelle, aus dem Krankenhaus, aus dem Knast, ähm aus der eigenen Wohnung, wo sie geräumt worden sind, ähm aus dem Ausland, weil sie irgendwie ähm dann da nicht mehr bleiben konnten und
270 zurückgekommen sind und hier gar nichts haben, also die kommen eigentlich überall her im Grunde. Und die Ausgangswege sind ähnlich im Prinzip, also traurig ist es natürlich immer und das wäre so, das hatte ich mir auch nochmal aufgeschrieben als eigentlich immer wieder so eine äh, schwierige Erfahrung, wenn wir einen Hilfeprozess von uns aus beenden müssen, weil es

zum Beispiel hier einen Übergriff gegeben hat, es muss ja ein paar Regeln geben ne, weil
275 ansonsten haben wir hier ziemlich schnell Sodom und Gomorra sozusagen, aber trotzdem ist es
dann also wirklich eigentlich nie so, dass wir ähm damit glücklich sind, aber wir müssen - es
muss ja eine Instanz geben, die da für Recht und Ordnung sozusagen sorgt, aber wir machen
jedes Mal jemanden wohnungslos und das ist – kein - nie ein gutes Gefühl ne, auch wenn es
berechtigt ist ne, aber trotzdem ist das kein gutes Gefühl, ne. Aber ansonsten ist es so, ähm,
280 dass äh, wenn die Hilfemaßnahme hier weiterhin durchlaufen wird und in der Regel
abgeschlossen wird, kann es in eine eigene Wohnung gehen, ne. Da helfen wir soweit wir es
können, wir haben aber jetzt nicht einen Pool von Wohnungen ne, aber wir haben natürlich eine
gewisse Erfahrung (..) was funktionieren kann, aber es ist total schwierig und deshalb
verlängern sich zuweilen auch Zeiten in der stationären Hilfe, die eigentlich nicht notwendig
285 wären, weil nicht so schnell eine Wohnung gefunden wird. Also mittlerweile ist es so, dass wir
auch in andere Städte ausweichen, also dass wir mit den Bewohnern zum Beispiel auch in
Duisburg, Oberhausen, Krefeld Wohnungen suchen, Neuss, ne. Das ist ein bisschen einfacher,
ne, aber ist auch immer noch schwierig, ähm dann gibt es natürlich auch Vermieter, die kennen
uns und sagen „okay, ähm können wir uns gut vorstellen, wenn der betreutes Wohnen macht“
290 ne, dann gibt es einen Kooperationsvertrag mittlerweile mit der äh Wohnungswirtschaft hier in
Düsseldorf, äh der ist aber relativ neu noch, da muss man mal gucken, wie groß die Erfolge
sind, aber theoretisch gibt es da auch noch mal eine Möglichkeit, aber es ist schwierig, muss
man ganz klar sagen.

295 Tatjana Fischer: Also wie für alle quasi die Wohnungsmarktsituation ist.

Int. franzfreunde: Genau, also es besteht jetzt auch noch die Idee, dass man mal eine
Kooperation aufbaut mit Wohnungsgesellschaften vom Träger aus, muss man mal gucken, äh,
was da weiter passiert, ähm, aber im Grunde sind da äh auch alle Träger im gleichen Boot: der
300 Wohnungsmarkt ist einfach sehr schwierig, ne. Wenn es aber auch ein Bewohner ist, wo
vielleicht auch eine Wohnung erstmal gar nicht so in Frage kommt, dann kann es zum Beispiel
auch erstmal in eine Außenwohngruppe von uns oder von einem anderen Träger gehen, um
dann da auch nochmal praktisch sich äh weiter zu stabilisieren, ähm, es kann äh auch zum
Beispiel in eine Therapieeinrichtung gehen. Es kann in eine Einrichtung nach 53 gehen, also
305 eine Langzeit - Wohnhilfe. Es kann auch in äh, in äh eine betreute Wohngruppe gehen von
einem anderen Träger, also da gibt es auch da gibt es keine Vorgabe im Grunde, sondern wir
gucken uns halt an im Prinzip ähm auch, was derjenige sich selber vorstellen kann, manchmal

ist das auch so, dass jemand hier einzieht und am Anfang eigentlich gar nichts weiß, was er- er will einfach erstmal unterkommen, weg von der Straße und sich stabilisieren und sich so eine
310 Idee äh bei ihm auch erst mit der Zeit rauskristallisiert, weil viele Menschen wissen ja auch gar nicht, was es für Möglichkeiten gibt, ne. Also, die meisten kommen schon hierhin, würde ich sagen, weil sie dieses Ziel Wohnung haben, ne, weil was anderes ist ja auch nicht unbedingt direkt so, äh so klar, ne und wenn die aber dann erstmal äh merken, wie gut es ihnen auch tut, dass sie Hilfe bekommen ne, dann ist es manchmal auch so, dass die sagen „ja, ne ich würde
315 ganz gerne doch erstmal den Zwischenschritt über die AWG gehen“. Aber wenn jemand auch direkt in eine Wohnung will, dann versuchen wir eben auch dabei zu helfen, natürlich, ne.

Tatjana Fischer: Okay, also es ist quasi auch eine positive, also wenn man jetzt noch so positive Erfahrungen oder tolle - besonders tolle Erlebnisse eingeht, dann tatsächlich, dass die Leute
320 hier ankommen und merken „ach, vielleicht will ich doch gar nicht einfach nur Wohnen, sondern viel mehr Betreuung“ oder was würden Sie generell sagen, was so besonders tolle Erlebnisse sind? Ich versuche ja auch so ein bisschen die Vorteile herauszufinden, so von diesem Riesen-großen-Konzept oder vielleicht auch einfach, ist es ein Vorteil, dass man hier so viele Möglichkeiten hat oder ähm- ,

325

Int. franzfreunde: Also, wenn ich jetzt nochmal mich versuche da rein zu versetzen Berufsanfänger zu sein, ne und zu überlegen, was ich echt toll an der Arbeit hier finde, also ich wollte nie in die Wohnungslosenhilfe. Ich bin eigentlich zufällig hier gelandet. Ich wollte eigentlich mit psychisch Kranken arbeiten, aber da gab es damals aber keinen Job und dann bin
330 halt hier so reingerutscht und äh bin total froh darüber, weil ähm, was ich wirklich total spannend finde, sind die ganzen Lebensgeschichten, die hinter diesen Menschen stecken, weil die allermeisten haben ja, ähm, haben ja- viele haben ja ein ganz normales Leben geführt, ne. Sich überhaupt mal klar zu werden, wie schnell das auch gehen kann, in so eine Situation dann auch zu kommen und wie viele die Ressourcen diese Menschen trotzdem noch haben, auch
335 wenn sie diese dann vielleicht eine Zeit lang nicht nutzen, aber was die Menschen alles drauf haben, wie viel ähm (..) auch Ressourcen man überhaupt braucht, um auch auf der Straße zu überleben, also das finde ich wirklich beeindruckend, da kriege ich auch jetzt noch eine Gänsehaut, weil ich das einfach, wirklich ähm, toll finde ähm, was die Menschen noch schaffen, wenn man es ihnen auch nicht ansieht und wenn man dann mit den Menschen arbeitet und es
340 einem gelingt, eine Beziehung aufzubauen, was auch total spannend ist, weil das natürlich auch ähm, schwierig ist. Die Menschen sind ja häufig so abgeschreckt von der Gesellschaft, dass es

ganz schwierig ist, auch eine Beziehung aufzubauen und das finde ich aber auch spannend, wie man sich so in einer professionellen Beziehung miteinander auch äh weiterentwickeln kann. Äh und dann auch zu merken, was da eigentlich noch für Kräfte hinter stecken und die dann auch wieder so nutzen zu können, ne, dass das auch wieder in ein geregeltes Leben endet und da - dass dabei zu sein, das finde ich unglaublich spannend.(...) Und ich glaube, das ähm, ist auch was, äh, was einen persönlich wirklich sehr viel weiter bringt, also ähm, weil man auch mit ganz vielen Dingen in Kontakt kommt, man ähm, hat ja hier jetzt nicht nur ein Arbeitsgebiet, sondern man- im Laufe der Zeit kommt man mit allen, ich würde erstmal sagen allen sozialen Gesetzbüchern in Kontakt und bekommt so einen Überblick, was es da alles gibt, ne dann kommt man auch mit so Dingen in Kontakt, was weiß ich: eine Selbstständigkeit auflösen, dann auch äh, auch einen Mietvertrag abschließen ne, zu gucken, ob das alles mit rechten Dingen zugeht. Dann in Kontakt mit Gerichten, zu gucken: ist das da alles richtig abgelaufen, ne, ähm man ähm muss eine äh, hier eine Hypothese beantragen, eine Zahnsanierung, eine was weiß ich, eine also hier so eine Wiedergutmachungsrente, wenn jemand erst in der DDR inhaftiert war. Also man hat einfach unglaubliches Arbeitsfeld vor sich, das ist natürlich ähm am Anfang natürlich auch ein bisschen erschreckend, weil man ziemlich häufig mit Dingen konfrontiert wird, von denen man überhaupt gar keine Ahnung hat, aber man erlernt dann einfach so eine Strategie, wie man sich sehr schnell irgendwie durch-wurschtelt, so und ähm, das finde ich auch spannend, ähm, dass man da immer mit etwas Neuem konfrontiert wird.

Tatjana Fischer: Das klingt wirklich spannend so, also auch überwältigend, aber auch spannend. Ähm - ja wie soll ich, ich überlege gerade, wie ich das weiter fragen soll, ähm, wenn man jetzt quasi die ganzen Vorteile auch auf die oder bzw. wenn ich jetzt darüber nachdenke, dass die Personen, alle zusammen oder viele Personen dann auf einem Fleck sind, das ist ja ein riesengroßes Haus hier, kommt es dann auch oft zu Konflikten oder zu Streitigkeiten und wie wird das geregelt, weil das stellt man sich ja schon, wenn man in einer Wohngemeinschaft wohnt, stellt man sich das ja dann schwierig vor und wenn das dann noch Leute sind, die vorher auf der Straße gewohnt haben und vielleicht immer alleine unterwegs waren oder nur mit ihrem Hund ähm stelle ich mir das ganz schön, das ist ja, dass es da schon mal ordentlich knallen kann. Wie-

Int. franzfreunde: Also es ist schon so, also von der Straße in eine Einrichtung zu kommen, auch in eine stationäre Hilfe - stationäre Hilfe bedeutet ja auch immer Eingriff in die persönliche

Freiheit, ne. Weil da sitzt unten jemand am Empfang, der sieht, wenn du kommst, wann du gehst, ne. Man kann hier kommen und gehen, wann man will, ne. Also wir versuchen das so weit wie möglich auch aufzuweichen, aber es ist natürlich so, es ist und bleibt so, dass die in einer stationären Hilfe sind und das zum Beispiel wir auch, wir machen ja auch Hausrundgänge, ne und dann gucken wir natürlich auch, wie sieht das Zimmer aus, ne. Ist ja auch unser Job „da hör mal, guck mal ey, da wäre vielleicht doch nochmal angebracht, da aufzuräumen, ne.“ Ähm, und das ist immer ein Eingriff, ne und deshalb ist das für jeden, der von der Straße aus hier hin kommt auch eine Art von Gewöhnung, sich in so eine Struktur pressen zu lassen, ne. Ähm, das- dem muss man sich auch bewusst sein, ich finde auch wichtig, dass man das den Menschen spiegelt, dass das einem bewusst ist und dass wir jetzt nicht glauben, nur weil der jetzt hierhergekommen ist, hat der alle seine Rechte abgegeben sozusagen. Da muss man sich - da muss man eine hohe Sensibilität entwickeln ähm, dass man da im Miteinander bleibt, ne. Und untereinander ist das natürlich nicht anders, ne. Also, es gibt ja hier sehr viele Menschen, die auch wirklich viele psychische Probleme haben, das führt zum Beispiel dazu, dass jemand die ganze Nacht über irgendwo klopft, fragt, ob er Tabak haben kann, ne so, das nervt natürlich ohne Ende, ne (lachend). Das ist, da haben die, haben viele Bewohner hier - müssen eine hohe Toleranzgrenze entwickeln. Das ist schon alleine ein großes Training für die, dass hier dann auch hinzukriegen, ne. Aber es passiert natürlich auch, dass es dann Streitigkeiten gibt, die meisten, die allermeisten sind maximal verbal, ne, muss man echt sagen und da versuchen wir natürlich auch so früh wie möglich es zu unterstützen, zu vermitteln und versuchen zu erklären auch, ne. Aber es kommt natürlich auch schon mal vor, dass hier Menschen handgreiflich gegeneinander werden, ähm, wenn das so ist, dann das ist für uns dann auch ein No-Go, also das bedeutet auch Ende der Hilfemaßnahmen und damit Kündigung des Wohnplatzes auch für denjenigen, soweit sich das klären lässt natürlich, ne. Ähm, das müssen wir aber auch machen, damit es hier auch klar ist, damit den Menschen auch, also noch mal klar gemacht wird, dass gewisse Dinge halt nicht gehen, wie I- ich kann auch draußen, also als Nicht-Bewohner auch nicht hingehen und jemandem auf die Mappe hauen nur weil mir etwas nicht passt. Da muss ich mich halt auch irgendwie kontrollieren, ne. Es geht ja nicht anders, ne.

405 Tatjana Fischer: Ja. Und ist das so, dass Sie so viele Kapazitäten haben, dass Sie am Anfang auch entscheiden können, wer mit wem zusammenkommt oder dass man da im Voraus auch schon so ein bisschen guckt. Oder ist das einfach: okay, wir haben jetzt hier einen Platz frei, die Person kommt da rein und ihr müsst euch aneinander anpassen. Also ich stelle mir das, ich versuche das immer mit so einem - ja, ich weiß es nicht, vielleicht auch mit einer Art

410 Vorstellungsgespräch oder so in Verbindung zu bringen, dass jemand sich vielleicht erst mal vorstellt und sagt, wie er so drauf ist und was er so für Probleme hat und dann geschaut wird, irgendwie, wo er hinpasst. Oder wird das einfach gesagt: okay, wir machen das jetzt so oder so und wir hoffen einfach, dass es passt. Oder ist da schon mehr System hinter?

415

Int. franzfreunde: Also es ist so, dass die Interessenten, die stellen sich vor, die führen ein Informationsgespräch, damit man überhaupt mal gucken kann, ist das überhaupt das, was derjenige sich vorstellt, ne. Und da passiert es tatsächlich auch, also hier das ist ja eine Einrichtung mit Taschengeld, nennt sich das, ne. Ähm, das ist vielleicht noch mal eine wichtige
420 Information, ähm dadurch, dass es hier eine Rundum-Versorgung gibt, sagt der Kostenträger, das Einkommen wird, wenn es ein Einkommen gibt, wird es bis zu einer bestimmten Höchstgrenze eingesetzt und es wird nur ein Taschengeld gezahlt, das liegt ungefähr bei 110 € zur Zeit. Davon muss derjenige, das was er so an Persönlichem braucht, selber kaufen. Das ist natürlich, wenn man raucht, nicht mehr so richtig viel Geld, ne. Das ähm, das passt nicht allen
425 Menschen, die ähm, sich hier vorstellen, was ich auch durchaus nachvollziehen kann. Das ist aber eine Regel, die machen nicht wir, das ist die Vorgabe im Prinzip vom Kostenträger, ne. Äh und dann sagen die „ne, wir wollen das nicht machen“. Dann ist das so ne, ich meine das muss jeder für sich entscheiden, ne, so. Ähm und in diesem Gespräch wird halt im Prinzip auch nochmal geguckt ähm, was hast du für einen Hilfebedarf und äh was brauchst du auch. Die
430 Allermeisten wünschen sich ein Einzelzimmer ne, wir haben auch ein paar wenige Doppelzimmer hier, die aber eigentlich für Paare gedacht sind, ähm, aber die meisten wünschen sich aber auch ein Einzelzimmer, um sich halt auch quasi ein bisschen Schutzraum zu haben. Das ist auch sehr nachvollziehbar, das sagen auch sehr viele, ne. Und das haben wir ja auch, ne. Ähm, und äh, wenn wir dann ungefähr- wir haben dann schon eine Idee wo es passen könnte,
435 ne. Und versuchen das dann, wir haben natürlich auch durch die 108 Plätze - haben wir natürlich auch ein bisschen Spielraum sozusagen, da ist es jetzt selten so, dass man so gar nichts sagen wir mal auch äh, noch anpassen kann, ne. Aber es gibt natürlich auch in der Realität Situationen, wo es gerade diesen einen freien Platz gibt, ne und dann muss man damit vielleicht erstmal Vorlieb nehmen. Ähm, wir versuchen aber eigentlich immer und das ist auch nicht selten, dass
440 während der Hilfemaßnahmen auch nochmal umgezogen wird. Also, ähm ganz viele Bewohner kommen auch während der Hilfemaßnahmen auf ihren Sozialdienst zu und sagen „ey hörmal zu, ich habe gesehen, da ist ein Zimmer frei, ich verstehe mich gut mit dem, der auch in der

Wohngruppe wohnt, kann ich nicht dahinziehen?“ Und äh, also es gibt ganz wenig Fälle, wo wir nicht versuchen, das irgendwie möglich zu machen.

445

Tatjana Fischer: Okay, also es ist schon auch ein Vorteil, dass es hier so groß ist und Sie- ?

Int. franzfreunde: Ja.

450 Tatjana Fischer: Ich weiß nicht, ähm. Sind dann bestimmte Sozialarbeiter für bestimmte Etagen oder für - weiß ich nicht, nach den Buchstaben oder so ist das aufgeteilt? Oder hat das auch etwas mit persönlichen Präferenzen zu tun. Also ich nehme jetzt mal nicht an, dass Sie alle 108 Personen gleichauf betreuen, sondern, dass jeder auch wahrscheinlich jemanden zugeteilt bekommen hatte.

455 Int. franzfreunde: Also bei unserem Sozialdienst gibt es ein Bezugssystem, also bei den Sozialarbeitern ist ein Sozialarbeiter für einen bestimmte Bewohneranzahl zuständig. Am Anfang ist das in der Regel so, dass es viel damit zu tun hat, wer gerade auch freie Plätze hat, ne. Aber es kommt auch da vor, wenn man im Laufe der Maßnahme merkt „boah, ich kriege den einfach nicht gepackt, ich komme nicht an den ran, es passt einfach menschlich nicht, ne, dann wechseln wir die Bezugsbetreuung auch nochmal, ne. Ähm es kommt auch vor, ähm da gucken wir aber natürlich auch - es gibt auch Bewohner, die damit auch ein Stück weit spielen natürlich, die sagen „ah mit dem komme ich nicht klar, dann muss ich mal zu dem, dann fange ich da wieder von vorne an, weil ich mit dem nicht klar, dann wechsele ich nochmal“, ne. Wo wir dann auch sagen: ja wir haben es jetzt einmal versucht, ne - irgendwie müssen wir jetzt
465 zueinander finden. Dann machen wir auch keinen Wechsel mehr, ne. Aber ähm, es kommt überall vor, dass es wirklich nicht passt. Also, dass finde ich ehrlich gesagt auch in so einem professionellen Bezugssystem wichtig, auch von dem Profi, dass derjenige dann auch feststellen kann „okay ich habe jetzt alles versucht, das liegt nicht an mir, das liegt nicht an dir, das passt einfach nicht wir müssen nochmal was ändern“, ne. Dass man soweit in die Reflexion
470 geht, dass man dann auch, sagen wir das - dass man sagen kann „Ich habe es einfach nicht geschafft, ich komme einfach nicht an ihn ran. Ich schaffe es auch einfach nicht.“ So und dann ist es halt so, dann muss man es auch akzeptieren.

Tatjana Fischer: Okay, ja super. Ich überlege gerade noch, ob irgendwas fehlt. Ähm ja (...),
475 Charakteristika sind ja ziemlich deutlich geworden so. Ähm, ich weiß nicht, ob es vielleicht noch abschließend irgendwie was zu sagen gibt, warum das so gerade hier so das beste Konzept

gibt, also es gibt ja auch noch betreutes Wohnen und dann, wenn man jetzt an die Notschlafstellen denkt als Anfangspunkt quasi, ähm (Pause). Ich weiß nicht, ob es vielleicht einfach so quasi noch etwas zu sagen gibt, ähm-

480

Int. franzfreunde: Ja, also ich finde es auf jeden Fall gut, dass Sie das ansprechen, weil ähm, das ist mir auch echt nochmal wichtig, ähm. Also ich glaube zum Beispiel nicht, dass wir zwangsläufig hier in der Einrichtung die, das allerbeste Konzept haben. So ne, ich glaube, dass das ist ein gutes Konzept ist und ich glaube, dass wir gute Arbeit machen. Ähm, und dass wir die Menschen auch erreichen, aber äh das – das - das wichtigste im Hilfesystem ist aus meiner Sicht die Differenziertheit ne, die Menschen die - um die es geht, die sind so unterschiedlich. Zu glauben, dass man die mit einem Konzept wirklich 100% versorgen kann, fände ich ehrlich gesagt ein bisschen vermessen, ne. Also deshalb finde ich es gerade wichtig, dass - dass es viele unterschiedliche Angebote gibt, davon ist eins das hier im Franz-von-Assisi-Haus, ne. Aber es kann durchaus auch sein, dass man hier irgendwann mal einen Bewohner hat, wo man sagt, ähm „okay ich dachte, das passt“ und man stellt aber fest, das passt überhaupt nicht und dann muss man mit dem Bewohner halt auch was Neues finden, was besser passt, ne. Ähm, und äh das stört mich manchmal auch, wenn ich das so sehe, was so für Tendenzen im Hilfesystem gibt. Es gibt kein Allheilmittel, also jetzt zum Beispiel das Housing First, das ist ja jetzt in aller Munde.

495

Tatjana Fischer: Ja, das ist sehr bekannt.

Int. franzfreunde: Genau, finde ich persönlich auch eine super Ergänzung zum Hilfesystem und es ist wichtig, wenn es Wohnraum gibt, dass das auch möglich ist, ne. Aber deshalb löst das nicht alle Probleme in der Wohnungslosenhilfe und es gibt ja so eine Tendenz, dann so diese Angebote gegeneinander aufzuhetzen sozusagen, das finde ich ehrlich gesagt albern. Weil, es geht uns allen ja um den Menschen, um die Menschen, ne. Und zu glauben, dass da eine andere Hilfeform nicht erforderlich ist, weil es das Housing First gibt, das finde ich ist unrealistisch tatsächlich, bei der Unterschiedlichkeit der Menschen, so ne. Also von daher finde ich das Hilfesystem lebt von der Differenziertheit.

505

Tatjana Fischer: Okay, also würden Sie sagen, dass es wichtig ist, dass es immer ein großes Angebot gibt und auch ja, vielleicht. Ich versuche ja auch so ein bisschen herauszufinden, was vielleicht verbessert werden kann oder wo es noch mehr quasi - mehr drüber herausgefunden

510

werden kann. Also wenn Sie jetzt sagen „Housing First ist auch ein guter Ansatz“. So in die Richtung zu gehen, zu sagen „okay, das und das ist da an dem Teil positiv und das und das ist da positiv und dass man das vielleicht zusammenstellen kann, quasi.

515 Int. franzfreunde: Ja und es ist auch wichtig, dass man eben immer wieder auch bereit für Innovationen ist, ne. Dass man sich immer anguckt: wie entwickelt sich die Zielgruppe im Grunde, ne und was brauchen die eigentlich. Also ich finde das ist auch - das wird zum Beispiel auch im Träger sehr deutlich, also die Ordensgemeinschaft hatte ja früher hier auf dem Standort 200 vollstationäre Plätze, also es war eine riesige stationäre Einrichtung, so wie man die aus 520 den 60er/70er Jahren kannte im Grunde. Wo hier riesen Schlafsäle waren ne, also das was heute alles keiner mehr haben will und auch berechtigt nicht mehr haben will und ähm der Träger hat dann irgendwann erkannt, „okay, das wird gar nicht mehr angenommen, es kommt gar keiner mehr in die Einrichtung, weil das keiner mehr haben will“ und daraus haben sich die AWGs im Prinzip entwickelt, dass man gesagt hat, „okay, es sind Menschen, die wollen mehr 525 Selbstständigkeit und die brauchen auch - die können auch mehr Selbstständigkeit“. Da müssen wir als Träger auch überlegen, wie können wir dem gerecht werden. Und daraus haben sich die Außenwohngruppen im Prinzip entwickelt und ähm, dann war ja vor ungefähr vor 10 Jahren, gab es dieses Leistungstyp 32, dass wir gesehen haben, okay, es gibt einfach Menschen, die sind so gezeichnet von der Straße, die brauchen mehr als die normal 67er Hilfe, als das, was 530 wir bisher hier machen und auch, dass was wir in den Außenwohngruppen machen. Wir brauchen da auch nochmal was anderes, ne. Wo ein anderes Personalkonzept ist, wo auch ein andere- so Wohngruppen-Konzept ist, wo die Zeit, die sie bleiben können, auch länger ist und dass man da auch nochmal in Verhandlung mit dem Kostenträger geht und sagt „hier, da brauchen wir nochmal etwas Neues, ne, könnt ihr da mit gehen?“, ne und sowas muss immer 535 weitergehen, also was ja momentan auch so in aller Munde ist, sind so Systemsprenger, ne, das heißt also, Menschen, die praktisch ähm in so einer, in so ein Hilfesystem also, wie es das bisher gibt, gar nicht aushält ne, weil die einfach so ähm, so eine hohe Gewaltproblematik haben, keine Regeln einhalten können, eine Suchtproblematik da ist, wo man eigentlich auch nochmal hingucken muss, okay was brauchen die denn ne, was gibt es da noch für 540 Möglichkeiten, also und ähm, welches Personal braucht es? Welche Personalmenge und so weiter. Und das ist jetzt gerade nochmal so ein Thema, mit dem wir uns sich auch das ganze Hilfesystem sich auch noch mal auseinandersetzt. Dass muss man auch einfach - ich glaube man darf nie fertig werden. Wir arbeiten halt mit Menschen und die verändern sich halt auch, ne.

545

Tatjana Fischer: Ja. Stimmt, das stimmt. Okay super, dann danke ich dafür und dann mache ich das mal aus.

	Fiftyfifty (Housing First)	franzfreunde
Vorteile	<ul style="list-style-type: none"> - Viel Freiraum (Int.1, Z.11) - Direkt eigener Mietvertrag (Int.1, Z.13) - Soziales Lernen (Int.1, Z.21) - Freiheit (Int.1, Z.29) - Eigener Haustürschlüssel (Int.1, Z.38f.) - Zur Ruhe kommen (Int.1, Z.40) - Flexibles Handeln der Mitarbeiter*innen (Int.1, Z.42) - Akzeptierende Weise im Umgang mit Menschen (Int.1, Z.51) - Sinnvolle Geldanlage (Int.1, Z.166) - Sinnvoller für den Menschen (Int.1, Z.167) - Eigene Verantwortung der Klient*innen (Int.1, Z.321-322) - Gut für das Selbstbewusstsein (Int.1, Z.322) - Klient*innen fühlen sich ernst genommen (Int.1, Z.328) 	<ul style="list-style-type: none"> - Eine große Menge von Menschen kann untergebracht werden (Int.2, Z.68-69) - Über die Beratung ist es leichter die Menschen ans Sozialhilfesystem anzubinden (Int.2, Z.60) - Klienten können besser an Krankenhäuser, Beratungsstellen, Wohnungen vermittelt werden (s. Int.2, Z. 64-65) - Die wichtigsten Dinge zum eigenständigen Wohnen können schon einmal auf den Weg gegeben werden (Int.2, Z.62) - Wohntraining, um wieder Fuß im selbstständigen Wohnen zu fassen (Int.2, Z.74 ff.) - Wenn die Betreuung von dem Vermieter getrennt ist, ist ein Verlust der Wohnung vermeidbar (Int.2, Z.80 ff.) - Konzept kann wieder zu einer eigenen Wohnung führen (int.2, Z.280)
Bedingungen	<ul style="list-style-type: none"> - Einhalten der Hausordnung (Int.1, Z.15) - Soziales Verhalten (in Bezug auf die Nachbarschaft) (Int.1, Z.17-18) 	<ul style="list-style-type: none"> - Keine zeitliche Vorgabe (Int.2, Z.112-113) - Rechtlich: Hilfe nach § 67, deshalb müssen Hilfepläne geschrieben-, bewilligt- und verlängert werden (Int.2, Z.112,116-118) - Eingliederungshilfe nach „53er Hilfeform“ (Int.2, Z.130-131)

		<ul style="list-style-type: none"> - Leistungsberechtigung nach § 32 (Int.2, Z.121) - 5 Grundregeln: keine illegalen Drogen, keine Waffen, keine Bedrohungen, keine Gewalt und die Mitwirkung im Hilfeprozess (Int.2, Z.203-206) - Sozial verträgliches Verhalten (Int.2, Z.219) - Tiere müssen vernünftig versorgt werden, sofern vorhanden (Int.2, Z.232) - Regel vom Träger: es wird nur ein Taschengeld ausgezahlt (ca. 110€) (Int.2, Z.420,424)
Spezielle Charakteristika	<ul style="list-style-type: none"> - Kein Hilfeplan& kein bürokratischer Aufwand (Int.1, Z.42 ff.) - Mietverträge werden über die Galerie geschlossen (nicht die Sozialarbeiter*innen (Int.1, Z.45, 48) - Keine Buchführung, keine genauen Abrechnungen (Int.1, Z.60-63) - Klient*innen können sich die Einrichtung für die Wohnung selbst aussuchen (Int.1, Z.91-92) - Viel mehr Freiraum für die Klient*innen (Int.1, Z.291) - Akzeptierender Umgang mit Klient*innen& mehr Toleranz (Int.1, Z.291-295) - Sozialarbeiter*innen als Vermittler mit Nachbarn (Int.1, Z.308 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> - 2 Notschlafstellen, gekoppelt mit Streetwork (Int.2, Z. 46-49) - Kleine Schritte zum Ziel (Int.2, 51-52) - Nachtunterkunft und Notschlafstelle (wo man sich auch tagsüber aufhalten kann) (Int.2, Z.55-57) - Insgesamt 209 stationäre Plätze (Int.2, Z.67 ff.) - 108 im Franz-von-Assisi-Haus und 101 Außenwohngruppenplätze (Int.2, Z.68-69) - Einzelzimmer mit Gemeinschaftsküchen/ Gemeinschaftssanitäranlagen (Int.2, Z. 72) - Betreuung durch Sozialarbeiter in den Wohnformen (Int.2, Z.73) - Die Wohnung ist getrennt von der Betreuung (Int.2, Z.84) - 108 Plätze mit Vollversorgung in Bezug auf Wohnplätze, Beratung/ Betreuung und

	<ul style="list-style-type: none"> - Sozialarbeiter*innen stehen immer hinter den Klient*innen (Int.1, Z.312-313) - Es zählt das Wohl der Leute (Int.1, Z.313-315) 	<ul style="list-style-type: none"> Versorgung (Int.2., Z.93 ff.) - Schwerpunktmäßige Aufnahme von Menschen, die lange auf der Straße gelebt haben (int.2, Z.101-102) - Es wird für eine Tagesstrukturierung gesorgt (int.2, Z.134) - Bewohner werden in Organisation eingebunden- Hilfe zur Selbsthilfe (Int.2, Z.140-144) - Individuelle Anpassung an den Menschen (Int.2, Z.202) - Kein Alkoholverbot, in Maßen geduldet (Int.2, Z.217-218) - Hunde sind erlaubt, auch im Zimmer/ Gebäude (Int.2, Z. 231) - Kooperation mit der Wohnungswirtschaft (Int.2, Z.289)
Zeitl. Aufwand vor dem Einzug	<ul style="list-style-type: none"> - Zu Beginn recht hoher Aufwand (Int.1, Z.64) - Sozialarbeiter*innen helfen beim Einzug (Int.1, Z.65-66) - Eingelagerte Sachen werden in die Wohnung gebracht (Int.1, Z.68-71) - Bei motivierten Klient*innen & guten Umständen: Einzug innerhalb von zwei Wochen (Int.1, Z.75-76) - Zeitaufwand wird höher durch den Fakt, dass es z.T. Sachleistungen gibt und keine Geldleistungen (Int.1, Z.77,81) 	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Vorgeschichte (Krankenakte, Straftaten) müssen geklärt werden (Int.2, Z.107-108) - Einkommen muss generiert werden (Int.2, Z.106) - Abgrenzung zur Szene und der Wiederaufbau zur Familie etc. nimmt viel Zeit in Anspruch (Int.2, Z.110-112) - Von Klient*in zu Klient*in sehr unterschiedlicher Zeitaufwand (Int.2, Z.168) - Hoher „Adminstrationsaufwand“ (Int.2, Z.171-171) - Am Anfang generell eher sehr viel Hilfe (Int.2, Z.185-186)

	<ul style="list-style-type: none"> - Abhängig vom Bestand der Möbel in Sozialkaufhäusern kann es auch extrem lange dauern, bis der Umzug vollständig durchgeführt ist (Int.1, Z.85,87) - Ein Umzug ist sehr zeitaufwändig (Int.1, Z.97) 	<ul style="list-style-type: none"> - Informations-/Vorstellungsgespräche werden geführt (Int.2, Z.414-415) - Der Hilfebedarf muss festgelegt werden (Int.2, Z.427)
Zeitl. Aufwand nach dem Einzug	<ul style="list-style-type: none"> - Sehr individuell (Int.1, Z.100) - Zusammenarbeit mit einem Psychologischen Dienst, um suchtkranke Menschen besser zu versorgen (Int.1, Z.103-108) - Begleitung zum Betreuungsverein/ zur Erstberatung (Int.1, Z.108) - Der Aufwand ist abhängig von der Nachfrage der Klient*innen (Int.1, Z.109-210) - Generell ist der Betreuungsaufwand recht gering (Int.1, Z.117) - Unterstützung ist häufig bei dem Ausfüllen von Anträgen/ Bürokratie erforderlich (Int.1, Z.118) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ein multiprofessionelles Team ist zuständig (Int.2, Z.182) - Der Aufwand wird geringer je stärker die Klient*innen stabilisiert werden (Int.2, Z.186-187) - Manchmal kommt auch erst nach einer Weile der Aufwand erst zum Vorschein (Int.2, Z.189-190) - Es ist möglich, dass Klient*innen während der Hilfemaßnahme erneut umziehen (Int.2, Z.438)
Geschichte und Umsetzung	<ul style="list-style-type: none"> - Beginn des Projekts vor 2,5 Jahren (Int.1, Z.132) - Gegründet durch den Zusammenbruch einer Kooperation mit den heutigen franzfreunden (Int.1, Z.133ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> - Früher: Ordensgemeinschaft der Armen Brüder (Int.2, Z.517) - Früher gab es 200 vollstationäre Plätze in einer großen Einrichtung (Int.2, Z.518)

	<ul style="list-style-type: none"> - Ein Verein muss zum Ende jeden Jahres einen Großteil an (Spenden-)geldern ausgegeben haben (Int.1, Z.138 ff.) - Housing First als Möglichkeit die Gelder sinnvoll auszugeben (Int.1, Z.142-143) - Eigene Verantwortung für das, was mit dem Geld passiert (Int.1, Z.144) - Eigene Wohnungen in denen man sein eigenes Konzept umsetzen kann (Int.1, Z.150-152) - Politischer Hintergrund/ Motivation (Z.153) - Erfahrung zeigte, dass Personen immer wieder durch das Raster gefallen sind (Int.1, Z.155-157) 	<ul style="list-style-type: none"> - Da heute keiner mehr in diese Einrichtungen möchte, musste ein Umdenken stattfinden (Int.2, Z.520) - Umdenken führte zu den Außenwohngruppen (Int.2, Z.522-523) - Mehr Selbstständigkeit musste her (Int.2, Z.524) - Leistungstyp 32 zusätzlich zu der 67er Hilfe wurde eingeführt und bot neue Möglichkeiten (Int.2, Z.526 ff.)
Positive Erlebnisse	<ul style="list-style-type: none"> - Sehr viele Menschen wohnen bereits mit einem normalen Mietvertrag (Int.1, Z.179-181) - Bis jetzt musste niemand aus dem Projekt bzw. der Wohnung geworfen werden (Int.1, Z.181) - Klient 1 als Paradebeispiel (vgl. Int.1, Z. 188ff.) - Ein weiterer Klient, welcher komplett auf eigenen Beinen steht und keine Betreuung mehr braucht (Int.1, Z. 192 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> - Spannende Lebensgeschichten der Klient*innen (Int.2, Z.329-330) - Ressourcen der Menschen, trotz ihrer Erfahrungen (Int.2, Z.333) - Überlebenskunst auf der Straße (Int.2, Z.335-337) - Aufbau von professionellen Beziehungen zueinander (Int.2, Z. 341-344) - Persönliche Weiterentwicklung durch die Arbeit mit den Klient*innen (Int.2, Z.346) - Varietät des Arbeitsfeldes (Int.2, Z.347 f.,355)

		<ul style="list-style-type: none"> - Neue Herausforderungen (Int.2, Z. 359)
Rückschläge	<ul style="list-style-type: none"> - Ein Pärchen hat sich getrennt und ist aus der Wohnung raus (Int.1, Z. 182-183) - Keine 100% Erfolgsquote mehr (Int.1, Z.184-185) - Pärchen stellen eine Gefahr dar (Int.1, Z. 216 ff.) - Pauschal noch keine Lösung für Pärchen oder Probleme mit Pärchen gefunden (Int.1, Z.226) - Bei Trennungen muss dementsprechend wieder Wohnraum beschaffen werden, was sehr schwierig sein kann (Int.1, Z. 234-236) - Die Beschaffung von Wohnraum ist teilweise sehr schwierig (Int.1, Z.241) - Manchmal funktioniert die Beziehungsarbeit nicht (Int.1, Z.246-249) - Ein Beispiel einer chaotischen Wohnung mit Beschwerden der Nachbarn (Int.1, Z.250-252) 	<ul style="list-style-type: none"> - Größere Gemeinschaftsprojekte als Beschäftigung sind schwierig umzusetzen (Int.2, Z.150-152) - Wenn der Hilfeprozess beendet werden muss (Int.2, Z.272-277) - Wohnungssuche gestaltet sich schwierig, sodass sich Prozesse verlängern (Int.2, Z.282-285) - Streitigkeiten der Bewohner*innen untereinander (Int.2, Z. 391-392) - Handgreiflichkeiten (die dann auch zum Ende der Hilfe führen (Int.2, Z.394-396) - Wenn die Beziehungsarbeit scheitert (Int.2, Z.457-458)
Verbesserungsvorschläge/ Selbstkritik	<ul style="list-style-type: none"> - Mehr Zeit investieren/ zur Verfügung haben (Int.1, Z. 287) - Mehr Personal (Int.1, Z.288) - Mehr Kontrolle/ einen besseren 	<ul style="list-style-type: none"> - Bezeichnen sich nicht als die allerbeste Einrichtung (Int.2, Z.481-482) - Für manche Menschen passt das Konzept nicht, dann muss etwas „Neues“ gefunden werden (Int.2, Z.491)

	<p>Überblick über die Finanzen haben (Int.1, Z.299-301)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Miete direkt überweisen (Int.1, Z.301-302) 	<ul style="list-style-type: none"> - Ergänzungen wie Housing First sind wichtig für vielfältige Hilfe (Int.2, Z.485,493-499) - Innovationen schaffen (Int.2, Z.514-515) - Derzeitiges Problem: „Systemsprenger“ für die es noch keine passende Hilfe gibt, da fehlt ein neuer Ansatz (Int.2, Z.535-538)
<p>Nachteile des Stufensystems</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Vorgaben, wie man sich verhalten muss (Int.1, Z.22) - Ggf. muss das Trinken aufgegeben werden (Int.1, Z.24) - In Notschlafstellen müssen die Klient*innen zu einer bestimmten Uhrzeit da sein und kommen dann auch nachts nicht mehr raus (Int.1, Z.36-38) - Klient*in muss die Wohnfähigkeit nachweisen (Int.1, Z.53) - Hohes Ausmaß an Bevormundung (Int.1, Z.54) - Den Klient*innen werden viele Vorschriften gemacht (Int.1, Z.160) - Ökonomisch nicht sinnvoll, da viel Geld ausgegeben wird (Int.1, Z.161ff.) - Schwierig für Klient*innen mit ALG (Arbeitslosengeld) II Bezug selbst eine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt zu 	<ul style="list-style-type: none"> - Träger welche die Mietverträge mit der Betreuung verbinden erschweren den Erhalt der Wohnung z.T. (Int.2, Z.86-90) - Eine schnelle Vermittlung in eine Wohnung ist schwierig/ dauert (Int.2, Z.104-105) - Sehr hoher bürokratischer Aufwand (s. Int.2, Z.173-180) - Oftmals bekommen Klienten keine Hilfe, weil sie Alkohol trinken oder ihren Hund mit in Einrichtungen nehmen wollen (Int.2, Z.225-229) - Stationäre Hilfe bedeutet gleichzeitig ein Eingriff in die „persönliche Freiheit“ (Int.2, Z.372-373) - Man wird in eine Struktur gepresst (Int.2, Z.381) - Es muss eine hohe Toleranz entwickelt werden (Int.2, Z.389-390)

	<p>finden (Int.1, Z.239-240)</p> <ul style="list-style-type: none">- Häufig wird eher den Nachbarn als den Klient*innen Glauben geschenkt (bei Unklarheiten/ Auseinandersetzungen) (Int.1, Z.311-312)	

11. Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Bachelor-Thesis zum Thema:

„Housing First - Möglichkeiten und Grenzen in der Wohnungslosenhilfe“

selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autoren wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Bachelor -Thesis zur Einsicht ausgelegt wird.

Düsseldorf, den 6. Juni 2019

Tatjana Fischer